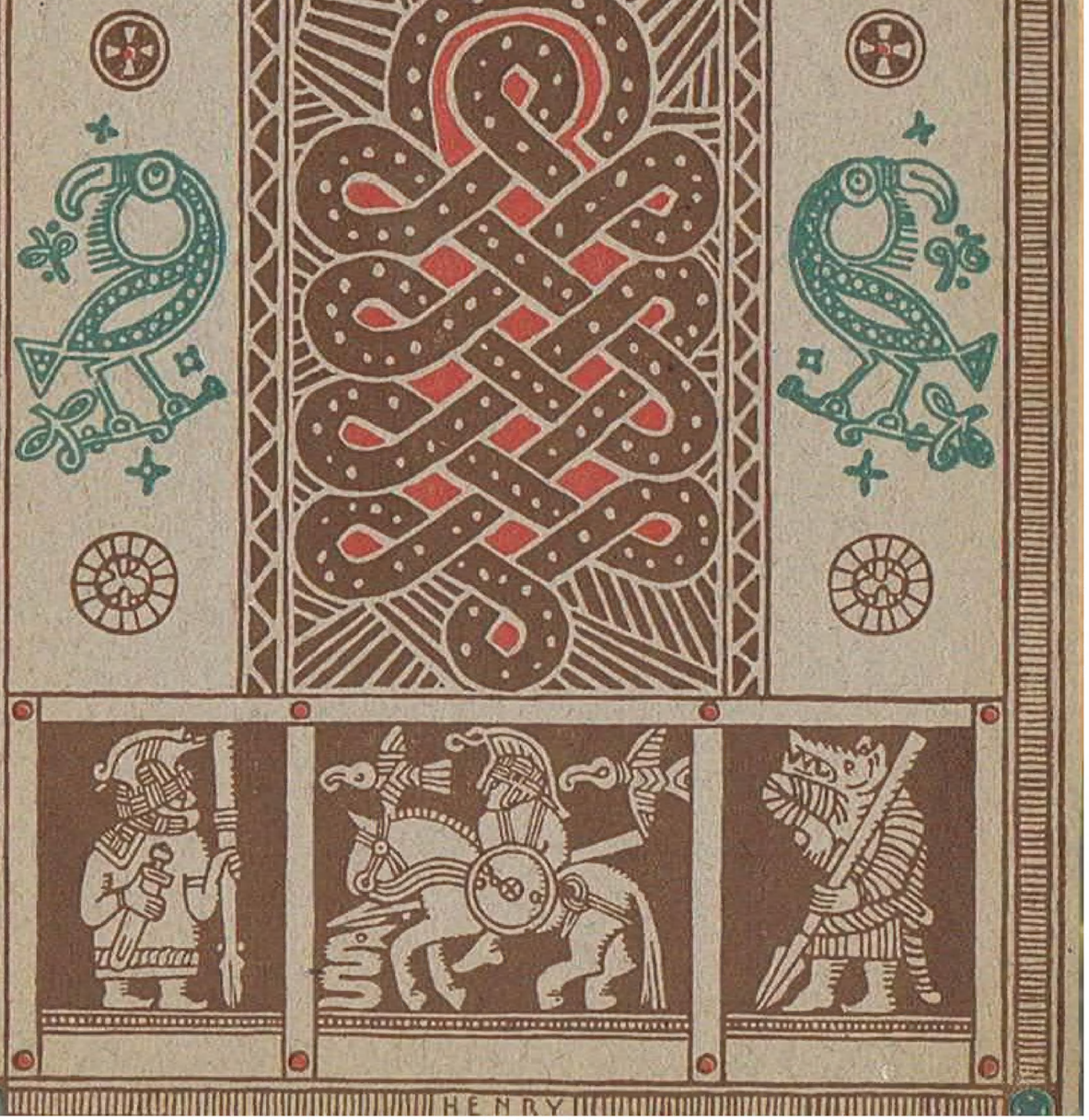
Asgard

Eine gut lesbare Darstellung der altgermanischen Göttersagen und Mythen zu schaffen haben schon viele versucht. Gelungen war es bisher noch niemand. Trockene Gelehrsamkeit, endlose Aufzählung von Namen und Äußerlichkeiten auf der einen Seite, unwissenschaftliche Oberflächlichkeit auf der anderen verhinderten, daß die Versuche gelangen. Hier aber ist ein Werk, von dem man sagen kann: endlich ist der große Wurf gelungen. Leopold Weber, der Bearbeiter der neuen hervorragenden Eddaausgabe, gibt hier in wundervoller Sprache, wissenschaftlich vollkommen zuverlässig, in engem Anschluß an die nordische Überlieferung, wie sie in der Edda vorliegt, eine zusammenhängende Darstellung der Götterwelt unserer Vorfahren. Edel, groß wie der Glaube der Germanen ist die Darstellung, die hier der Jugend geschenkt wird; ein Sinnbild der tiefsten Fragen unserer Zeit des Zusammenbruchs und des Glaubens an das Wiedererstehen eines geläuterten Deutschlands. Für die Jugend ist das Buch zunächst bestimmt. Aber sicher zu erwarten ist, daß die Jugend dieses Buch auch später bewahren wird, wenn die Knaben zu Männern und die Mädchen zu Frauen erwachsen sind.

ASGARD

DIE GÖTTERWELT UNSERER AHNEN



ASGARD

die Götterwelt unserer Ahnen

von Leopold Weber

K. THIENEMANNS VERLAG
IN STUTTGART

Gedruckt in Stuttgart bei J. F. Steinkopf.
Copyright 1920 by K. Thienemanns Verlag in Stuttgart

Die Verse im Text sind mit Erlaubnis des Musarionverlages in München den „Göttern der Edda" von Leopold Weber entnommen.

Asgard, die Götterwelt unserer Ahnen.

Seite

Erster Teil: Die Schöpfung . . . . . **9—20**

1. Eingang . . . . . 9—12

Ägir, der Meerriese, und sein Weib Ran — Der Sturmadler Leichenschwelg — Riesen und Trolle — Die Schicksalstöchter.

2. Die Urzeit . . . . . 12—15

Der Weltenabgrund — Das Urgebirg steigt aus dem Abgrund — Das Feuerreich Muspellheim flammt auf — Der Urriese Ymir, der Brüller, und sein Geschlecht in der Tiefe des Abgrunds — Audumla, die Himmelskuh über dem Gletscher — Der Ase Bur tritt aus dem Urgebirg — Bestla, Ymirs Tochter, die Verknüpferin wird Burs Weib — Burs Söhne, Odin, Wile und We, fällen Ymir.

3. Der Götter Werk . . . . . 15—20

Himmel, Erde und Meer wird aus Ymirs Leibe und Blut — Das All und seine Wesen: Riesen, Zwerge, Geister, Elfen und Albe — Die Menschen — Die Weltesche Yggdrasil — Nidhögg, der gierige Drache — Die Nornen: Urd, Werdandi, Skuld — Bifröst, die Götterbrücke — Das Götterheim Asgard.

Zweiter Teil: Die Asen . . . . . **20—40**

1. Odin, der Himmelsherr . . . . . 20—24

Odins Heim Walhall — Odin, der Schlachtengott mit Gungnir, dem Speere, auf dem Grauschimmel Sleipnir, dem Gleiter — Seine Schildjungfrauen, die Walküren, und die Helden Walhalls, die Einherier — Odin auf dem Hochsitz in Walhall; sein Herrscherring Draupnir, der Träufer; seine Wölfe Geri und Freki; seine Boten, die Raben Hugin und Munin — Odin, der Wodan der deutschen Männer.

Seite

2. Frigg, die Himmelsherrin . . . . . 25—27
Friggs Heim und ihre Dienerinnen: Gefjun, die Keusche; Fulla, die Truhenhüterin; Gna, die Botin; Hlin, der Menschen Beschützerin; Lofn, die Fürbitterin; Snotra, die sittenstrenge; War, der Eide Hüterin — Saga, die sangeskundige, Odins Freundin.

3. Thor, der Wettergott . . . . . 27—30
Jörd, seine Mutter, die Erdenriesin — Thor: der Thursenvertilger und des Menschenvolkes Freund — Sein Blitzhammer Mjölnir, der Malmer, und sein Bocksgespann — Thor in Thrudwang, dem Gefilde der Kraft: sein Weib Sif, die Sippenfrohe; seine Tochter Thrud und sein Gesinde: Thjalfi, der Flinke, und Röskwa, die rührige Magd — Thor, der Donar der Sachsen — Thors Knaben Magni und Modi.

4. Tyr, der Schwertase . . . . . 30—32
Tyrs Vater: der Eisriese Hymir — Seine Mutter: die Allgoldne — Tyr: der Himmelsherr Ziu der deutschen Männer — Tyr und der Weltenwolf Fenrir.

5. Heimdall, der Himmelswächter . . . . . 32—37
Heimdall reitet aus dem Meere auf Goldzopf, dem Rosse — Himinbjörg, Heimdalls Feste — Heimdall wacht am Kopf der Götterbrücke, das Gjallarhorn über sich im Laube der Weltesche — Heimdall gründet die Stände: Knechte, Bauern und Fürsten.

6. Das jüngere Asengeschlecht . . . . . 37—40
Bragi, der Sänger, und sein Weib Idun, die Herrin der Goldäpfel — Widar, der Rächer, im Weideland Widi — Balder, der Lichte: der Hüter des Rechtes — Sein Heim Fernenglanz — Nanna, sein Weib, die Tochter des Nep — Hermod, der Götterbote, und Höd, der Blinde, der Unheilsase.

Dritter Teil: Die Wanen . . . . . 41—53

1. Ein neues Göttergeschlecht . . . . . 41—42
Wie die Wanen aufkamen — Gullweig-Goldflut, die Wanenzauberin — Die Asen mißhandeln Gullweig — Der Wanen Kampf mit den Asen und ihre Versöhnung.

Seite

2. Freyer, der Segenspender . . . . . 42—48
Lichtelfenheim — Freyers Wolkenschiff Skidbladnir, sein Roß Goldmähre und Gullinbursti, der Goldborsteneber — Skirnir, Freyers Bote, wirbt für ihn um Gerd, die Tochter des Gletscherriesen Gymir — Der Juleber — Freyer, der Fro der Deutschen.

3. Freyers Sippe . . . . . 48—53
Freyers Schwester Freyja, die Beschützerin der Liebenden: die Frouwa der deutschen Männer — Volkwang, das Volksgefilde: ihr Sitz — Freyjas Halsschmuck Brisingamen, ihr Falkengewand, das Katzengespann — Njörd, der Meergott, ihr Vater — Njörd und sein zweites Weib Skadi, die Tochter des Sturmriesen Thjazi — Njörds erstes Weib aus der Urzeit und die Blutopfer — Hönir, der Seher.

Vierter Teil: Die Gehilfen der Götter . . . . . 53—57

1. Göttliche Wesen . . . . . 53—55
Nacht und Tag — Mani, der Lenker des Mondes, und Sol, die Herrin der Sonne — Sommer und Winter, die Söhne der Luftriesen Swasud und Windswal.

2. Göttliche Tiere . . . . . 55—57
Audumla, die Himmelskuh — Heidrun, die Himmelsziege — Die Götterrosse — Freyers Goldborsteneber — Eikthyrnir, der Wolkenhirsch auf Walhalls Dache — Gullinkambi-Goldkamm, der Himmelshahn, und seine Brüder in Riesenheim und bei Hel.

Fünfter Teil: Die Flammenfürsten . . . . . 57—63

1. Loki, der Loderer . . . . . 57—62
Lokis Eltern: der Wetterriese Farbauti und Laufey-Njal, die Inselgöttin — Loki, der Blutbruder der Asen — Lokis Ränke: Loki stiehlt Freyjas Halsband, Heimdalls Schwert und beraubt Sif ihrer Haare — Loki gewinnt

Seite

Sühnegaben für die Götter von den Zwergen: Iwaldis Söhne schmieden das goldene Haargespinnste für Sif, Freyers Luftschiff Skidbladnir und Gungnir, Odins Speer; Brokk und Sindri schaffen Freyers Goldborsteneber, Odins Herrscherring und den Blitzhammer Thors — Lokis Brut von der Riesin Angrboda, der Wehebotin: Die Midgardschlange; Fenrir der Weltenwolf; Hel, die Todesgöttin.

2. Surt, der Schwarze 63

Surt, Feuerheims Herr, harrt an Muspellheims Grenze auf das Ende der Welt.

Sechster Teil: Thors Taten . . . . . 64—105

1. Um den Blitzhammer Thors . . . . . 64—70

Wie Thrym, der Thursengebieter, Thors Hammer stahl, und wie Thor ihn zurückgewann.

2. Thors Gesinde . . . . . 70—73

Wie Thor sich sein Gesinde holte beim Bauern Egil am Ende der Welt.

3. Bei Geirröd . . . . . 73—78

Thor sucht Geirröd, den Gletscherriesen, heim.

4. Der Bräukessel des Riesen . . . . . 78—85

Thor holt von Hymir, dem Eismeerriesen, den Bräukessel für das Gastmahl der Asen bei Ägir.

5. Thors Verwundung . . . . . 85—92

Thors Abenteuer mit dem Felsriesen Hrungnir.

6. Des Zwergenfürsten Brautfahrt . . . . 92—96

Wie Alwis, der Zwerg, genarrt ward.

7. Thor jenseits der Welt . . . . . 96—105

Thor jenseits der Welt.

Seite

Siebenter Teil: Odins Walten . . . . . 105—116

1. Odins Auge . . . . . 105—107

Wie Odin um Weisheit sein Auge Mimir, dem Wassergeist, ließ.

2. Im Wortkampf . . . . . 107—108

Der Wissensstreit mit dem Riesen Wafthrudnir-Wahnkraft.

3. Das Opfer 109

Odin opfert und erlöst sich selber.

4. Der Schreckensherr . . . . . 109—111

Odin-Ygg, der Schreckensherr, und König Geirröd, der Verruchte.

5. Der Göttertrank . . . . . 111—116

Odin gewinnt Odrörir, den Göttertrank.

Achter Teil: Die Weltenwende . . . . . 116—126

1. Der Eidbruch der Götter . . . . . 116—118

Der Riesenbaumeister und Lokis Verrat — Freyja verkauft — Loki in Stutengestalt — Der Eidbruch.

2. Der Niedergang . . . . . 118—119

Loki erzeugt mit der Wehebotin Angrboda die Midgardschlange, Fenrir und Hel — Loki entführt Idun, die Herrin der Goldäpfel — Die Götter altern — Die Zwist- und Haderzeit bricht herein.

3. Balders Tod . . . . . 120—124

Unheilsträume — Odin in der Unterwelt bei der Wala — Frigg beschwört alle Wesen, Balder zu schonen — Der Mistelsproß — Loki und Höd — Balders Tod — Balders Bestattung — Hermod, der Götterbote, bei Hel — Frigg fleht bei allen Wesen um Tränen für Balders Erlösung aus Helheim — Die Riesin „Danklos".

Seite

4. Der Götter Gericht über Loki . . . . . 124—126

Lokis Hohn — Die Strafe — Sigyn, sein Weib, die Getreue.

Neunter Teil: Ragnarök, der Götter Sturz . . . . . 126—129

Die Schreckenszeit — Der Gewaltwinter — Der Aufruhr der Unholde — Die Riesen — Die Midgardschlange — Das Totenheer — Sonnen- und Mondwolf — Surt, der Flammenfürst und seine Söhne — Fenrir, der Weltenwolf — Der letzte Kampf — Der Welt Untergang.

Zehnter Teil: Die Wiedergeburt . . . . . 129—131

Die neue Welt — Balder, der Himmelsherr und seine Brüder in Gimle, der Edelsteinhalle — Hönir, der Seher — Nidhöggs, des Drachen Sturz — Schluß.

In einer stürmischen Winternacht saß der Norwegerhäuptling Hakon vor dem offenen Feuer in seinem Wohnraum, der großen Halle: im Hausrock aus feiner weißer Wolle, mit blauer Borte gesäumt, einen breiten Gürtel mit silberner Schnalle über den Hüften, die Lodenstrümpfe bis zu den Knien mit Lederriemen umwickelt. Sein Haar fiel ihm in langen Wellen frei bis auf die Schultern herunter, nur über der Stirne hielt sie ein blaues Band zusammen.

Auf einem Schemel vor Hakon schimmerte die mächtige eherne Scheibe seiner Streitaxt. Er hielt den Holzstiel in der Linken und schnitzte, beim Schein der hellen Flamme darübergebückt, mit seinem Messer heilige Zeichen hinein, die sollten ihm Glück bringen in der Schlacht: die „Runen", das heißt die Buchstaben, die den Namen des Kriegsgottes „Tyr" bedeuten. Neben ihm stand ein Bub von zehn Jahren mit glatten hellen Haaren und blauen funkelnden Augen. Hakons Schwester hatte ihn dem Häuptling gebracht, daß er ihn aufziehe; denn ihr Mann, der Gaufürst, war vor kurzem erst auf der Heerfahrt in Schweden gefallen.

Draußen krachte und knallte das Eis im Fjord, dem Meerbusen: der dehnte sich tief ins Bergland hinein bis dicht vor Haus und Hof Hakons.

„Ohm," fragte der Bub, „was knallt so dort draußen?"

Hakon legte den Axtstiel nieder und horchte hinaus.

„Ran ist's, die Wilde," sagte er.

„Wer ist Ran, Ohm?"

„Ägir ist ein Riese, der ist Herr über alle Meerwasser; sein Weib heißt Ran. Ägir ist von gewaltigem Wuchs. Sein langes Haar ist dunkelgrün wie das Schilf, das am Strand wächst, und

dunkelgrün ist auch sein Bart; der hängt ihm hinab bis auf die Hüften. Seine Augen sind blau. Meist glänzen sie so freundlich wie die See, wenn sie glatt daliegt und die Sonne scheint drauf. Wenn er aber zornig wird, funkeln sie dunkel wie der Stahl einer Klinge. Er wohnt in einer weiten Halle am Grunde des Meeres, die ist von klarem Glas. Statt Feuers leuchtet dort Gold von der Decke und von den Wänden, und auch der Boden ist von leuchtendem Golde. Wenn am Abend die Sonne im Wasser untergeht, dann kannst du es selber glänzen sehen vom Grunde. Im Sommer bei klarem Wetter und stiller Luft steigt Ägir aus dem Wasser und sonnt sich zwischen den Felsen, wo es am wärmsten ist. Dann hört man es manchmal leise lachen vom Strande, aber wenn man nachschaut, sieht man niemanden; denn wenn Ägir Menschentritte hört, taucht er schnell wieder zurück in die Flut. Sein Weib Ran aber ist böse: das Haar steht ihr in dichten Büscheln vom Kopf, und ihre Augen glitzern grimmig und grün. Ran ist's, die wühlt die See auf, daß die Wogen in die Höhe schlagen und brausen. Und wenn dann die Schiffe der Menschen im Sturme zerschellen, dann tanzt sie vor Freude am Grunde des Meeres und wirft ihr Netz aus, damit reißt sie die Schiffbrüchigen zu sich hinunter, daß sie sich nicht retten. Jetzt, im Winter, ist ihr das Wasser im Fjord zugewachsen; da ist sie zornig und will es zerbrechen: mit ihrem Riesenkopf stößt sie gegen's Eis. Da knallt es."

Ein Windstoß fuhr in die Dachluke am Giebel, daß es den Rauch in die Halle zurücktrieb, und der Bergwind heulte auf und toste, daß die Wände des Hauses zitterten.

Die Frauen auf der Querbank hinten in der Halle schrien leis auf. Der Bub faßte Hakon am Ärmel.

„Was ist das, Ohm? Will es uns etwas?"

„Still, Erik, still!" flüsterte die alte Magd von hinten, „nenne sie nicht, die Unholde, bei der Nacht! Wenn du sie rufst, stehn sie hinter dir, ehe du's denkst!"

Der Bub blickte hinter sich. Häuptling Hakon warf den Kopf auf.

„Hör nicht auf Weibergewäsch, Erik! Wenn du's Fürchten lernen willst, da wär es besser, du hörst gleich auf, zu leben. Auf der See draußen, wenn du einmal im Drachenschiff hinausfährst zum Heeren, da wirst du die Winde erst heulen hören, die der Sturmriese aufjagt — anders wie hier in der Halle!"

„Wie heißt der Sturmriese, Ohm?"

„Hräswelg, Leichenschwelg heißt er, denn er hat schon viele lebendige Menschen zu Leichen gemacht. Am Ende der Welt hockt er, einen Adlerkopf hat er mit scharfem Schnabel und grimmig blitzenden Augen, und statt der Arme gewaltige Schwingen."

„Sind noch andere Riesen, Ohm?"

Der Knecht an der Türe lachte.

„Das war nicht gescheit gefragt, Erik! Das weiß doch ein jedes: überall hockt das Gesindel, wo's wüst ist. Die Bergriesen, die Thursen und Trolle, im Felsengewänd mit ihren steinernen Köpfen: drei, vier solch steinerne Köpfe hat oft gleich einer auf einmal, und ganze Eichenstämme schwingen sie als Keulen in ihren haarigen Fäusten. Wenn die einen Menschen erwischen, um den ist's geschehen: mit Haut und Haar fressen sie ihn auf samt dem Gewand. Und noch größer und schlimmer sind die Eisriesen ferne im Osten, und gar erst im Norden, auf den Inseln im Meere, wo die Sonne den ganzen Winter nicht scheint, und im Wasser ungeheure Eisberge schwimmen."

„Sind die Riesen stärker als die stärksten Menschen, Ohm?"

„Die Riesen sind freilich viel stärker."

„Sind die Riesen so stark wie die Götter?"

„Die Götter sind stärker," sprach Hakon. Dann aber sah er zu Boden und murmelte halblaut vor sich hin: „Noch sind sie's! Möchten sie's ewig bleiben und nimmer die Götter erliegen im Kampf mit den Unholden!"

„Was sprichst du so leis, Ohm? Ich kann's nicht verstehen. Wer ist der Allerstärkste in der Welt, Ohm?"

„Stärker als Menschen und Riesen und stärker noch als die Götter ist das allmächtige Schicksal. Dem müssen alle sich fügen."

„Wer ist das: das Schicksal?“

„Das ist, was allen Menschen bestimmt ist im Leben.“

„Und wer bestimmt es denn, Ohm?“

„Ich weiß es nicht,“ sprach Hakon und sah vor sich hin, „unsre Sänger und Seher wissen es auch nicht. Einst, in der Urzeit war es — bei frohem Trunke saßen die Götter und spielten mit goldenen Würfeln — da kamen von Norden drei gewaltige Weiber geschritten: die spinnen mit mächtigen Händen das Schicksalsgewebe der Welt. Aber wer ihnen gebietet, weiß niemand.“

„Mußt du auch einmal sterben, Ohm?“

„Freilich muß ich sterben, Erik. Und auch du wirst einmal sterben, wie mein Vater gestorben ist und der Vater des Vaters und der Ahn.“

„Und wer war vor dem Ahn, Ohm?“

Da war der Urahn, Bub: Hakon, der Donnerbär. Und vor ihm war Skuli, der Blitzspeer.“

„Und war da immer noch einer vorher?“

Das Gesinde lachte. Erik blickte zornig zu ihnen hinüber.

„Warum lachen die, Ohm?“

„Weil sie's nicht verstehen!“ murmelte Hakon vor sich hin:

Kummervoll keuchen Knechte durchs Leben,
Speise und Trank ist ihr Trost.
Nach Wissen dürstet des Waltenden Seele,
Nach Weisheit hungert den Herrn!

„Nein, Erik,“ sprach er laut, „einmal war eine Zeit, da gab's keine Menschen, da gab es nur Götter und Riesen. Und vorher noch war eine Zeit, da gab es Riesen allein. Und ganz am Anfang, da gab es gar niemand.“

„Was war denn da, Ohm?“

„Leer war die Welt, Bub, lautlos und finster, ein ungeheurer Abgrund, hoch und tief, weit und breit ohne Ende. Kein Himmel war oben, keine Erde darunter. Da erdröhnte es, und im Norden stieg aus der Finsternis ein ungeheurer Eiswall mit

zackigen Schneegipfeln. Da knallte der Frost, und die Stürme heulten daraus. Fern im Süden aber erglomm ein Schein wie von einem riesigen Brande: dort brauste und loderte das Feuerreich Muspellheim in der Dunkelheit auf. Prasselnd fuhren die Funken aus den mächtigen Flammen; Funken groß wie Sonne und Mond, winzige Fünklein in Scharen mit ihnen wie die Sterne am Himmel. Über den leeren Abgrund sausten und schwirrten sie, daß es rings durch die Finsternis blitzte, hinüber zum Eiswall. Und wo sie durchsausten, strahlte ihre Hitze herab durch die Lüfte. Da fing das Ureis an, auf den Gletschern zu krachen: zu Spalten zerbarst es, ein Wasserschwall quoll aus dem Innern der grimmigen Gletscher, und donnernd stürzten giftdampfende Ströme allenthalben hinab in die finstere Tiefe. Dort war es noch kalt wie zuvor. Da erstarrten die brausenden Wasser drunten von neuem, und ein gewaltiger Klumpen wuchs von den stürzenden Strömen immer mächtiger auf. Und wie nun die Wärme von droben allmählich auch dahin hinabdrang, da fing der ungeheure Klump an, sich zu regen: ein klobiger Kopf quoll hervor, Arme und Beine, und im Abgrunde saß Ymir, der Brüller, grimmig und kalt wie die Gletscher, wild wie der Bergstrom. So heißt es im Liede:

Eher als alles war Ymir, der Alte,
Als Boden und Sand und brausende See!
Unten nicht Erde, oben nicht Himmel:
Abgrund nur gähnte in ewigem Grau.“

„Und was tat er dort, Ohm?“

„Er brüllte, daß der ganze Abgrund erdröhnte, und wenn er ausgebrüllt hatte, riß er den Rachen auf und soff das Wasser hinein, das vom Gebirg in den Abgrund stürzte. Dann schlief er und schnarchte, daß die Lüfte zitterten.“

„Da war nur Ymir in der Welt, Ohm?“

„Nur Ymir war im Abgrund, das Feuerreich hinter ihm und das Urgebirg über ihm. Aber einmal, als er schlief, da fing er an zu schwitzen, daß es ihm zu den Achselhöhlen hinaus wie Nebel-

gewölk dampfte. In den Achselhöhlen begann es zu jucken und zu kribbeln, zwischen den schweren Schenkeln begann es zu krabbeln — und da wimmelte es überall aus dem klumpigen Leibe hervor, wie das Ungeziefer auf dem großen Dunghaufen hinten im Hof: garstige Kinder, Buben und Mädchen. Die wuchsen geschwind, wenn sie auch lang nicht so groß wurden wie der Urriese, ihr Vater, und tobten und tosten umher in dem Abgrund. „Thursen," sagten sie selbst zueinander, das heißt die Gewaltigen, oder auch „Joten", die Fresser.

Droben über dem Eiswall aber ward es immer wärmer von den sprühenden Funken, immer stärker schmolzen die Gletscher. Aus dem schmelzenden Eise dampften die Nebel und lagerten wie eine graue Decke dicht über ihnen. Da fing es unter der Hülle an zu brummen, wie wenn der Wächter vorm Hoftor sachte tutet zu Nacht. Und als die Nebel im Wind auseinandergingen, da blinkte im Scheine der glitzernden Funken ein hohes Gehörn aus dem Dampf: Audumla, die Nebelfeuchte stand über dem Gletscher, die heilige Himmelskuh!"

„Audumla," murmelte andächtig das Gesinde von hinten her aus der Halle, „gepriesen seist du, Nährmutter der Welt, Trost der Bedürftigen!"

„Aus den strotzenden Eutern Audumlas rann die Milch in den Abgrund. Da brüllte der Urriese drunten vor gieriger Lust und riß seinen Rachen auf, noch einmal so weit! Audumla ward hungrig: sie leckte am Eise mit ihrer warmen, breiten, mächtigen Zunge, bis es zusammenschmolz und der Felsen hervortrat. Der war über und über voll Salz. Und als Audumla auch das Salz weggeleckt hatte, da erschimmerte es drinnen im Felsen, wie wenn ein Licht aufgehen wollte: ein Kopf mit wehenden Haaren hob sich aus dem Gestein, und erlöst sprang Bur, der Ase, der Gott, aus dem steinernen Kerker. Sein helles Gesicht leuchtete durchs Dunkel. Mit blitzenden Augen blickte er hinein in den Abgrund, drin wälzten sich die Unholde und brüllten. Zornig schüttelte er den Kopf und stieß den klirrenden Speer auf den Boden; übel gefiel ihm, was er da sah.

Eine aber war drunten unter den Töchtern der Riesen, ungleich ihren Geschwistern: herrlich gewachsen, mit langen gelben Haaren bis hinab auf die Knöchel und mit sanftem Gesicht. Bestla hieß sie, die Verknüpferin, denn sie liebte Eintracht und Frieden. Traurig war es ihr in der Kälte und in der Finsternis, schwer war es ihr, im Toben und Streiten der Unholde zu hausen. Da sah sie ein Licht erschimmern droben am Berg: das war, als Bur, der Gott, aus dem Felsen sprang. Und sie klomm voller Verlangen empor aus dem Abgrund. Da rauschten rings um sie her die Bergwasser aus dem grünlichen Eise, und vor ihr stand Bur mit leuchtendem Antlitz. Sie ging ihm entgegen, und Bur schlang seine Arme um sie. So wurden sie Mann und Weib. Ihr erstgeborner Sohn aber war Odin."

„Odin!" jubelte Erik, „das ist unser Gott, Ohm!"

„Odin ist unser Gott, Erik. Der Gott der Krieger und Fürsten, der Gott der Sänger, die den Schlachtenruhm singen, der Herr des Himmels. Wodan heißen ihn die deutschen Männer im Süden. Noch aber waren keine Krieger und Fürsten, noch war kein Himmel. Da beschloß Odin in seinem Geist die Welt zu erschaffen.

Mit seinen Brüdern beriet er sich: mit Wile, dem Kühnen, und dem heiligen We. Den Speer seines Vaters ergriff er und schleuderte ihn gegen den Urriesen Ymir. Da brüllte Ymir auf und stürzte tot nieder. Das Blut sprudelte aus seiner Brust wie ein Strom und schwoll zu tosender Flut, die riß, was sich im Abgrunde regte, in ihre Strudel hinab.

Da stieg Odin mit seinen Brüdern nieder und schuf aus dem wüsten Gewühle im Abgrund die Welt.

Zur Erde ward Ymirs Fleisch, zu Steinen die Knochen, zur See das schäumende Blut, und der mächtige Schädel hoch über allem zum Himmelsgewölbe. Aber finster und leer lagen unter der ungeheuren Hirnschale die Lande. Nur die kleinen und großen Funken aus dem Feuerreich Muspellheim schwirrten und sausten durch die Lüfte wild und sinnlos wie feurige Blitze.

Da beschworen die Götter sie und hemmten ihren rasenden Flug. Zum Heer der Gestirne ordnete sich das wilde Funken-

getümmel am Himmel: die Sonne erstrahlte, der Mond und die Sterne, Tag und Nacht ward es, und die Jahreszeiten zogen über die Erde."

„Da war die Welt fertig, Ohm?"

„Fertig war die Welt noch lange nicht, Erik. Ein Klumpen lag die Erde immer noch im brausenden Blutschwall, wie sie aus des Urriesen Leibe geworden war: Gestein, Geröll und gutes Land durcheinander. Da formten die Götter die Erde zu einer großen, kreisrunden Scheibe und machten sie fest im Weltmeere, das um sie brauste. An den Küsten ringsum türmten sie einen gewaltigen Bergwall aus Ymirs Gebein. Dort brausten immerzu eisige Winde und schütteten aus dem Gewölke Schnee und Hagelschloßen über das nackte Gewänd, bis die Gipfel silberweiß glänzten und blanke Gletscher tief hinab die Täler erfüllten. Dort hausten die Riesen. Dort konnten sie in den Öden Thursenheims nach Herzenslust toben und tosen. Aber darüber hinaus durften sie nicht, daß sie die Erde nicht zerstörten."

„Aber woher kamen denn die Riesen: die waren doch im Blute ertrunken?"

„Nicht alle, Erik. Einer hatte sich im Boote mit seinem Weibe gerettet: Bergelmir, Bärengebrüll. Von dem stammen die Riesen, die jetzt leben ... Alles gute Land aber und das kleinere Knochengestein fügten die Götter inmitten der Erdscheibe zu Ebenen, Tälern und Bergen zusammen, und das Riesengebirg umschloß es von außen wie ein schützender Wall. Dies Land hießen sie Mittelgart, Midgard. Und als nun das gewaltige Funkengestirn aus Muspellheim, die Sonne darüber erstrahlte, da ward es darin lebendig. Wie es im Lied heißt:

Es wälzten Burs Söhne, die Weltenbauer,
Das Land aus der Tiefe ans leuchtende Licht,
Da schien auf die Seeklippen schimmernd die Sonne,
Da keimte vom Grunde das erste Grün.

Pflanzen sproßten allenthalben, Bäume wuchsen zu kühlen, rauschenden Wäldern. Aus dem braunen Boden hervor sprang

buntes Getier, Vögel schwirrten im Sonnenschein, und blanke Fische glitten durchs Gewässer."

„Hatte die Sonne das alles gemacht?"

„Gemacht hatte es die Sonne nicht; das kann sie nicht, Erik. Aber aufgeweckt hatte ihr Strahl die Kräfte, die im Erdengrund schlummern; da drängten die Pflanzen und Tiere aufwärts zu Wärme und Licht. Und mit ihnen wimmelten allerhand Wesen empor, die im Boden geschlafen.

Bärtige Zwerge krochen allenthalben wie Maden aus dem Leibe Ymirs, der Erde. Aber die Helle tat ihren Zwinkeraugen weh, denn sie waren das Dunkel gewöhnt. Da verschlüpften sie in die Klüfte und Höhlen des Gebirges.

Die Geister der Erde und der Gewässer erwachten. In den Quellen und Strömen, in den Hügeln und Hainen, überall begann es von ihren heimlichen Stimmen zu murmeln und zu raunen. Und in den Lüften tummelten sich der Lichtelfen Scharen, klein wie Kinder, mit glänzenden Augen und goldigen Haaren — so hell, daß sie nur wie ein flüchtiger Schein aufblitzen und schwinden. Nur die finstern Schwarzalben, die Gespenster, blieben im Dunkel hocken unter dem Boden; von dort krochen sie heimlich des Nachts an die Oberwelt und spukten.

Da stieg Odin vom Himmel herab auf die Erde, sein Werk zu beschauen, und mit ihm noch zwei Götter: Hönir und Lodur. Denn die Asenbrüder hatten ihre Schwestern zu Frauen genommen, da niemand anderes da war, und es gab ihrer jetzt schon viele, Väter und Söhne. Grad fing es an, Sommer zu werden, und die Götter freuten sich, wie alles gedieh: lustig sprangen die Lämmer, blökten die Kälber auf den Wiesen, und die Vögel jauchzten aus den Lüften. Und doch war es den Göttern, als fehle noch etwas. Da sahen sie am Waldrand zwei schlanke junge Stämmchen im Sonnenschein schimmern: Ask, den Eschenbaum, und Embla, die Ulme. Festgewachsen standen sie im Boden, aber ihr Laub rauschte, und die Wipfel neigten sich zueinander, als wollten sie flüstern.

Da riefen die Götter: „Zu Menschen wollen wir sie machen!"

Den Atem gab ihnen Odin, den Geist gab ihnen Hönir, Lebensglut gab ihnen Lodur und leuchtendes Blut.

Da schüttelten sich die Bäumchen, das Laub fiel von ihnen, und zwei Menschenkinder standen da mit langen Haaren, die wehten im Winde. So ward das erste Menschenpaar: Ask, der Mann, und Embla, das Weib.

Aber Menschen und Tiere, wenn sie ihre Zeit gelebt hatten in Frische und Kraft, wurden alt und schwach, siechten und starben. Da gründeten die Götter noch ein Heim unter der Erde für die Toten, ganz unten am Grunde, viel tiefer noch als da, wo die Schwarzalben hocken: das hießen sie der Toten Reich, Nebelheim. Dort ist ewiges Dunkel, dort tosen die Ströme der Unterwelt mit eisigen Wassern, dort wimmelt es in den finstern Höhlen von Schlangen, und riesige Drachen rasseln mit ihren Schuppenleibern durchs Geklüft. Drum schaut jeder rechte Mensch, Erik, daß er nach seinem Tode nicht dahin fahren muß, sondern daß ihn die Götter dereinst aufnehmen bei sich.

Jetzt waren alle Wesen und alle Welten und Heime geschaffen: Riesenheim, Zwergenheim, Elfen- und Albenheim, die Geisterreiche, die Unterwelt, das Menschenheim Midgard.

Und da wuchs der Wunder größtes aus den Tiefen der Erde: der Baum aller Bäume, die Weltesche Yggdrasil. Die reckte ihren Stamm bis zu den Sternen empor, ihr Wipfel rauschte hoch droben im Himmel, und ihre Äste breitete sie aus über alle Wesen:

Es ragt eine Esche vom Erdengrunde
Hoch in den Himmel hinein:
Die schattenden Zweige breitet sie schützend
über das atmende All.

Weiße Himmelsfluten wogen und tränken droben der Weltesche Laub. Über dem hellen Gewölk sitzt im Wipfel zuhöchst ein Adler, der schaut über sich hinein in die Sonne und gellt seinen Sang zum Gestirne empor. Drunten aber im Dunkel unter dem Boden, wo alles Leben am Ende ist, dort nagt an den Wurzeln der Esche voll wütenden Neides Nidhögg, der Drache, der Gierzahn."

„Will er den Weltbaum zerstören, Ohm?"

„Wohl will er es, Erik. Voll Hasses schielt er unter dem Boden zum Licht auf, wo hoch im Wipfel der Sonnenaar singt, und sein Grollen rollt grimmig aus dem Dunkel empor in die Lüfte. Zwischen Drachen und Adler gleitet's wie ein züngelndes Wetterflämmchen am Stamm auf und nieder und zischelt: ein Eichhorn, feuerrot, das trägt Nidhöggs Drohen aus der Tiefe zur Höhe. Aber der Sonnenaar lacht mit hellem Getön aus dem Blau, und vergeblich nagt Nidhögg, daß es immerzu knirscht und kracht in den Wurzeln. Immergrün wächst der Stamm und breitet mächtiger und weiter stets seine Äste. Denn ein klarer Weiher blinkt vom dichten Laube beschattet, am Fuße der Esche: am Strande des Weihers sitzen die drei riesigen Schwestern, die Nornen, in grauen Schleiern die Häupter verhüllt, und spinnen das Schicksalsgewebe der Welt. Urd heißt die Älteste, die spinnt der Vergangenheit Faden; Werdandi heißt die andre, die wirkt, was jetzt ist; Skuld heißt die Jüngste, die schafft, was einst sein wird. Schweigend spinnen die Schicksalstöchter: sie hüten den Weltenbaum, daß er trotz Nidhöggs wütendem Nagen gedeihe, und mit Wasser aus dem heiligen Weiher begießen sie seine Wurzeln.

Heilig, Erik, ist der Ort am Fuße der Esche. Hier kommt alles zusammen, was hoch im Himmel herrscht und was im Dunkel unter dem Boden zu Haus ist: hierher reiten die Götter, ihren Gerichtstag zu halten über allem, was atmet. Auf einer Brücke reiten sie nieder vom Himmel, die reicht in weitem Bogen herab zu der Erde. Keines Menschen Fuß kann sie betreten, denn aus funkelndem Feuer haben sie die Asen geschmiedet: bunt erglänzt sie durch die Lüfte in vielerlei Farben. Aber nur wenn die Sonne ins dunkle Gewölk hineinstrahlt, können die Menschen sie sehen:

Es schwingt eine Brücke den schimmernden Bogen
Vom Wohnsitz der Götter zum Grund:
Sie wölbt sich weithin in dunkelm Gewölke,
Aus funkelnden Farben gefügt."

„Ohm, die hab ich auch schon gesehn! Als der Vater zur Heerfahrt hinausziehen wollte im Sommer, ging ein Wetter nieder — und als es ausgekracht hatte, und er wegritt vom Hofe, da glänzte sie über ihm in den Wolken!"

„Das war die Brücke. ‚Bebeweg' sagen die Götter zu ihr, Bifröst; denn sie leuchtet und bebt in den Lüften.

Am Brückenkopf aber droben im Gewölk funkelt das Himmelstor. Wenn der Asenwächter ins Horn stößt, tut es sich auf, und der Glanz aus den seligen Landen strahlt in die Lüfte. Manchmal ist's uns vergönnt, sie aus der Ferne zu schauen: da glänzen weiße, sonnige Hügel im Himmelsblau, und goldene Giebel erglühen."

„Wohnen da die Götter alle an einem Orte beisammen?"

„Nein, Erik, viele Wohnsitze sind in Asgard, und nach seiner eignen Lust baute sich jeder den seinen."

„Und welcher Gott hat den schönsten?"

„Den herrlichsten Wohnsitz hat Odin. Unter die weitreichenden Zweige der Esche, wo die dunkeln Wolken durchs Laub am dichtesten wogen, dorthin setzte er auf einen Hügel sein Haus. Von weitem kennt des Kriegergottes Heim, wer ihm naht. Eherne Schilde decken als Schindeln die Halle, Speerschäfte kreuzen sich mit blinkenden Erzspitzen über dem Giebel. Aus dem Nebelgewölke vom Dache hallt helles Gemecker: dort weidet mit goldnem Gehörne Heidrun, die Himmelsziege; langen Halses zupft sie das Laub aus den Zweigen des Weltenbaumes, und aus ihren Eutern rinnt nimmerversiegend köstlicher, schimmernder Met für Odins Gefolge. Über dem Bogen der Haustür aber reißt kunstvoll geschnitzt ein Wolf den Rachen auf, wie wenn er lebte. Über dem Wolfe schwingt ein Adler die Flügel und späht mit vorgestrecktem Kopfe dem Gaste entgegen. Gewappnet tritt Odin aus der Türe, wenn in der Welt Männerstreit sich erhebt; denn das ist seine höchste Lust, der Menschen Geschlechter zum Kampfe zu führen: der Tapferste und der Tüchtigste soll Herr sein auf Erden, so will er's! Im Goldhelm, in blinkender Brünne, Gungnir, den tönenden Speer in der Rechten, tritt er zur Schlachtenfahrt hinaus aus der Halle, und sein mächtiger grauer Bart weht im Winde. Hinter ihm drein strömt aus der Halle der Schildmägde Schar: das sind seine Boten und Helferinnen im Kampf, die Walküren. Ihre langen hellen Haare flattern unter den Helmen:

Es schütteln die Schilde kampffroh die Schönen,
Es schwingen die Jungfrauen jauchzend das Schwert.

Vorm Tore wiehert es hell: Odins Grauschimmel Sleipnir, der Gleiter, scharrt mit den Hufen und schüttelt die schimmernde Mähne. Auf Sleipnirs Rücken springt der Gott und stürmt durchs Gewölke dahin. Acht Füße hat Odins Hengst, und die langen ihm kaum, so muß er rennen. Kampfgeschrei hallt um den Gott: auf ihren Luftrossen stieben die Schildmägde mit ihm.

Über den Heeren hält Odin auf Sleipnir: die ziehen drunten gegeneinander, vorn an der Spitze die Fürsten und hinter ihnen Schild an Schild, immer breiter die Menge der Krieger wie ein Keil von grimmigen Ebern. Gungnir, den Speer, schleudert Odin über die Heere, daß es saust und klingt in den Lüften. Kampfwut fährt auf in den Herzen der Männer, und sie stürzen gegeneinander.

Da gleiten die Schildmägde herab aus den Wolken. Die Helden, die im Streite stürzen, heben sie aus dem Blute vom Boden vor sich auf den Sattel ihrer Rosse und sprengen mit ihnen nach Odinsheim durch die Lüfte. Dort erwachen zu neuem Leben die Toten."

„Und was tun sie dann, Ohm?"

„Sie kämpfen, Erik, von neuem!"

„Aber gegen wen kämpfen sie denn droben in Asgard?"

„Unter sich kämpfen sie, immer einer gegen den andern. Wigrid heißt eine weite Ebene vor Asenheims Tor. Dort stürmen die Scharen der Odinshelden, die Einherier, Tag für Tag gegeneinander. Und das kannst du dir denken, Erik, daß dort gewaltige Hiebe fallen, wo lauter erlesene Krieger sich schlagen. Schlimme Wunden gibt's da, und manch einer stürzt nieder im

Blute. Aber wenn die Sonne untergeht, dann sind die Helden alle wieder lebendig, heil und stark wie zuvor. Scherzend reiten sie heim miteinander, die eben noch grimmig gestritten, und treten in Odins Saal ein.

Walhall heißt man ihn, das ist der Heldensaal der Gefällten. Da leuchtet's innen vom Glanze der Waffen rings an den Wänden, und auf dem Hochsitze sitzt der Helden höchste Lust: Odin. Sein Auge funkelt wie die Sonne, sein langer grauer Bart fällt ihm tief herab auf die Brust, an seinem rechten Arme blitzt der Herrscherring, der Weltenreif Draupnir, der Träufer, von lauterem Golde. Zu den Füßen des Gottes liegen zwei mächtige Wölfe und sträuben grimmig die Borstenhaare des Rückens: der gierige Geri und Freki, der Wilde. Auf der Lehne des Hochsitzes hocken Odin zu Häupten zwei Raben, schwarz wie die Nacht das Gefieder, mit blitzenden Augen: Hugin fliegt schnell wie der Gedanke des Menschen, Munin späht scharf ins Verborgene wie das Erinnern in der Vergangenheit Tiefen. Alle Morgen fliegen sie aus, alle Abende kehren sie wieder und raunen dem Herren ins Ohr, was sie draußen erlauscht und ersehen. So weiß Odin alles, was geschieht in der Welt.

Willkommen heißt er von seinem Hochsitz die Helden. Froh sitzen sie nieder in der Halle des Gottes: kampfmüde sind sie geworden, hungrig und durstig. Da kommen die Schildmägde in hellen Gewändern gegangen, ohne Brünne und Helm, und grüßen mit lachenden Augen die Kämpen, die sie vom Schlachtfeld heraufgetragen auf ihren Rossen. Schäumendes Bier und kühlen Met schänken sie ihnen in die Humpen und Hörner und tragen ihnen vom köstlichen Fleisch auf, so viel sie gelüstet. Denn in Walhalls Küche steht der Koch allezeit vor dem prasselnden Feuer, und der Schweiß rinnt ihm über das Rußgesicht, so muß er schaffen: Walhalls schwärzlichen Eber siedet er, der wird nicht geringer: wieviel auch der Koch von ihm verteilt, über Nacht ist er heil von neuem und ganz. Da zechen und schmausen die Helden und plaudern und scherzen mit den Schildmägden, bis ihnen allen die Augen zufallen zum Schlaf.

Odin aber ißt nicht vom Fleisch und trinkt nicht vom Biere, wie es im Lied heißt:

Geri und Freki, die gierigen Wölfe,
Fressen aus Heervaters Hand —
Walvater selber, der waffenfrohe,
Lebt vom Weine allein.

Doch nur wer im Kampfe was taugt und sein Leben nicht schont, darf nach Odinsheim ziehen. Wer feige im Bett stirbt auf der Schütte von Stroh, der muß in die Unterwelt fahren ... Alt war Hakon geworden, der Donnerbär, unser Urahn, Erik: die Waffen im Kampf schwingen konnte er nicht mehr. Da ließ er auf seinem Drachenschiff einen Scheiterhaufen errichten, den bestieg er im Helm: das Holz flammte auf, und das Schiff trieb hinaus auf das Meer. Hakon, der Donnerbär, aber saß in den Flammen und sang von seinem Ruhm und den Göttern — dann zog er das Schwert und schlug die Todeswunde sich selber. So starb er den Heldentod statt des Strohtods ... Und das hoffe ich, Erik, wenn ich einmal nach Walhall ziehe, dann tritt mir am Tore Hakon entgegen, der Ahn, und führt mich selber zum Hochsitze Odins."

Der Häuptling schwieg und sah in die Flamme.

Sein Weib auf der andern Seite des Feuers legte das bunte Tuch, an dem sie gestickt, in den Schoß. Sie strich sich die Haarflechte aus der Stirne und seufzte:

„Grimmig ist Odin. Ungerecht oft ist der Gott. Nach Lust und Laune gibt er Niederlage und Sieg, nicht nach Verdienst. Die Buben König Haralds gewannen im Bocksfjord — mein Ahn fiel vor ihnen."

Hakon sah auf.

„Das sind Weibergedanken," sprach er, „ich schelte dich nicht darum, Gudrun: so ist's euch gegeben. Aber wir Männer meinen: nicht geringer als zu siegen und am Leben zu bleiben, ist die Ehre, in der Schlacht gefällt zu Odin ziehen zu dürfen. Denn nicht zur Kurzweil sammelt der Gott die Helden in seiner Halle, und nicht um der Lust willen nur üben sie sich im Kampfe unter-

einander auf Wigrid, dem Walfeld. Es braucht sie der Gott zum letzten Kampfe dereinst mit den Ungeheuern und Riesen!"

„Fürchtet sich Odin vor den Riesen, Ohm?"

„Nein, Erik, Odin fürchtet sich nicht. Aber Odin ist nicht nur der Gott der Krieger und Fürsten. Odin ist Allvater: er sorgt um die Welt, die er aufgebaut hat. Nicht um ein Kleines sendet er Hugin und Munin, die Raben ins All, um zu spähen. Ymir, der Urriese, fiel, aber mächtig ist immer noch Ymirs Geschlecht. Im wilden Meer, in den brausenden Lüften, in den fressenden Flammen, in den Tiefen der Erde, überall hausen die Ungeheuer und Unholde und lauern, der Asen Gewalt und ihre Welt zu zerstören; denn sie hassen, was fest steht und gerade gerichtet ist wie das Gebälk, auf dem Haus ruht und Dach. Und viele Menschen sind und immer noch mehr werden es, die sind nicht besser wie Ungeheuer und Unholde.

Da geht Odin als Wanderer um, nach dem Rechten zu schauen und zu erforschen, was not tut. Seinen Sturmhut, dunkel wie die Wetterwolke, zieht er tief ins Gesicht, daß ihn keiner erkennt, und einen Mantel von blauem Fries schlägt er um. Weithin wandert Odin: Gänge, die keiner zu gehen wagt außer ihm. Bei den finstersten Riesen saß er als Fremdling zu Gast. Bis in die Tiefen der Unterwelt stieg er hinab und weckte die Wala, die Seherin, auf von den Toten, daß sie ihm künde von ihrer Weisheit.

Freilich, die Männer in Angelland und in Deutschland, die haben unsern Glauben nicht mehr. Daß Odin, den sie Wodan heißen, der Himmelsfürst wäre, das geht ihnen nicht ein. Walhall, streiten sie, steht drunten unter der Erde, wo die Toten hausen, und Wodan ist der Herr der Gespenster. Wenn die Sturmriesen heulen und die Wolken in Fetzen zerreißen, dann meinen sie, Wodan braust dem Totenheer voran durch die Lüfte. Und sie fürchten sich. Am meisten aber in den Julnächten des Winters — zu der Zeit feiern sie jetzt die Geburt ihres neuen Gottes, des Friedensfürsten vom Süden. Da schließen sie Fenster und Luken im Haus, daß Wodan mit dem Totenheer nicht hin-

einfahre und ihre Seelen mit sich reiße im Sturm. So ist ihnen Odin ein Grauen.

Wir aber glauben und halten fest daran, Erik, daß Odin der Himmelsfürst ist: unser aller Vater, der Schöpfer der Welt. Und unser aller Mutter ist Odins Gefährtin — sein Weib!"

„Frigg heißt sie, nicht Ohm? Von der hat mir der Vater auch schon erzählt!"

„Frigg ist Odins Weib, die Göttermutter, der Asinnen erste: wie die Frau im Hause, waltet sie in der ganzen Welt, und die Himmelsschlüssel klirren an ihrem Gürtel. Hoch von Wuchs ist sie, mit glattem, gelbem Haar und ernstem, strengen Gesicht, und vor ihren Augen ist nichts verborgen, wie es von einer guten Hausfrau heißt: sie muß ihre Augen überall haben. Frija hieß sie bei den deutschen Männern, als sie noch unsern Glauben hatten. Das bedeutet: das geliebte Weib, die Mutter, die schützende und die erhaltende.

Das war das erste, was Odin tat, nachdem er Walhall errichtet, daß er Friggs Heim in Asgard erbaute."

„Wohnt denn Frigg nicht bei ihm in Walhall?"

„Oft ist sie in Walhall. Aber sie hat auch ihren eigenen Sitz in Fensalir, ihrem Waldheim, denn groß ist der Himmelsherrin Gefolge und für vieles hat sie zu sorgen. Schattenkühl und wasserreich ist der Ort: von allen Waldwiesen murmeln und rauschen die Quellen und Bäche in Friggs Halle hinein. Dort sitzt sie des Abends vorm Feuer im Kreis ihrer Mägde und sinnt, ob alles seinen rechten Gang geht in der Welt. Ihre Helferinnen aber gehn ab und zu in der Halle und fragen, was Frigg ihnen aufträgt. Das sind auch Asinnen, Erik, denn wenn sie auch Frigg willig dienen, gehören sie deswegen doch nicht zum Gesinde.

Gefjun, die schweigsame, mit braunem welligen Haar, steht zur rechten Hand Friggs an ihrem Sitze. Stolz und herb schaun ihre stahlblauen Augen. Unsre Jungfrauen rufen zu ihr. Unvermählt ist sie und meidet den Umgang mit Männern: nur Frigg, ihrer Herrin, will sie dienen und sonst von niemandem wissen. Darum

vertraut ihr auch Frigg, und wenig ist, was Gefjun nicht wüßte, wenn es Frigg weiß.

Fulla, die heitre, mit dem goldnen Band in den Locken, mit runden glänzenden Armen, hütet Friggs Kammern und Truhen.

Gna, die hochragende Botin, ist selten daheim: zumeist saust sie auf ihrem Roß durch die Lüfte, Friggs Geheiß in den fernsten Fernen der Welt zu verkünden. Am Meeresstrand stand einst ein Mann und sah zum Himmel hinauf.

„Was rauscht dort, was rennt dort, was rast durch die Luft?“ rief er. Da hallte es aus der Höhe herab:

„Ich rausche, ich renne, durchrase die Luft
Auf Hufschnell, dem wilden, dem Wolkenhengste,
Der Götter Botin, die Gna!“

Auch Hlin mit den lichten Flechten, die helläugige Asin, ist oft unterwegs. Die sendet Frigg aus, die Menschen vor Gefahr zu behüten: sicher schläft vor finstern Mächten, vor Alben und Trollen, an dessen Kammer Hlin wacht.

Lofn, die milde, schlank, von biegsamen Gliedern und freundlichem Gesicht, ist die Fürbitterin der Menschen bei Frigg. Wo Leid stöhnt, wo Unglück um Hilfe ruft, dort horcht Lofn hin, und so weiß sie die Worte zu setzen, daß Frigg gern auf sie hört.

Snotra, die Kluge, schaut, daß die Menschen halten, was Brauch und Sitte der Väter gebietet, und nicht wüst dahinleben wie das Vieh.

War, die Strenge, in Helm und Brünne, den Spieß in der Hand, wacht, daß ein jeder heilig hält, was er schwört, und hart straft sie, die meineidig werden.

Saga aber, die weise, die redekundige Asin, hat einen eigenen Wohnsitz nahe bei Friggs Waldheim, und auch dort brausen die Wasser durch rauschende Wälder herab von den Hügeln. In blauem Gewande mit silbernen Sternen bestickt, die schimmernden Haare frei herab bis auf die Hüften, sitzt sie mit ihrer goldenen Harfe in der Halle und rührt leise die Stränge, daß der

Harfe Getön zusammenklingt mit dem Rauschen der Wasser. Oft sucht Odin sie heim, ihrem Gesange zu lauschen, denn viel weiß sie aus den ältesten Zeiten zu künden.

Zum Sturzbache heißt man die stolze Halle,
Von Flutengefälle umrauscht:
Saga trinkt dort selig mit Odin
Aus schimmernder Schale den Met.

So sorgen Odin und Frigg, daß die Welt gedeihe, und ihre Helfer mit ihnen.

Wenn aber im Thursengebirge, an den Küsten des Weltmeers wildes Getös sich erhebt und die Thursen hervorbrechen wollen aus ihren Marken nach Midgard, dann schaut Odin nach Thor aus, seinem Sohn, den die Männer in Sachsenland Donar, den Donnerer heißen!“

„Thor — das ist der, Ohm, der den Hammer wirft, daß es blitzt und kracht aus den Wolken?“

„Das ist Thor, der Stärkste unter den Asen.“

„Ist Thor noch stärker als Odin?“

„Noch stärker ist Thor. Aber so weise ist Thor nicht wie Odin, drum muß Thor ihm folgen wie der Krieger dem Fürsten. Thor ist ein Sohn Odins, aber nicht Frigg ist seine Mutter. In der Urzeit wanderte Odin einst durchs Thursengebirge. Da traf er in einer Höhle einsam ein Weib: gewaltig an Gliedern saß sie im Dämmer, und ihre Augen schauten aus dem schattigen Gesicht blau wie Bergseen aus dunklem Gestein. Das war Jörd, die Erdenmutter, von der gewann Odin zum Sohne den Thor.“

„Was ist das: die Erdenmutter, Ohm?“

„Die Erdenmutter, Erik, ist die Herrin über alle Kräfte, die aus dem Erdengrund keimen. Das sind gewaltige Kräfte, denn von ihnen lebt alles, was atmet. Von welchem Geschlecht Jörd kam, weiß niemand gewiß, wie niemand in den dunkeln Erdengrund hinabschauen kann. Manche sagen, sie sei von Riesengeschlecht; andere, sie sei eine Asin. Ich meine, sie wird eine Riesin gewesen sein, aber dann haben die Götter sie wohl unter

die Asinnen aufgenommen wegen ihres herrlichen Sohnes von Odin, des Thor.

Groß ist Thor von Wuchs, mit einem mächtigen Nacken. Feuerrot sind seine Haare, feuerrot ist sein Bart, und auch seine Augen glühen wie Feuer. Leicht wird Thor zornig. Dann sprühn ihm Funken hervor zu den Augen, und Haar und Bart knistern, als wollten sie flammen.

Der beste Helfer Odins gegen die Ungeheuer und Unholde ist Thor, der Thursenvertilger: bis in die Öden des Eismeeres zieht er aus, sie zu schlagen — bis ans Ende der Welt und darüber hinaus, wo jenseits der Welt die Joten hausen, die Fresser. Weder Schwert noch Speer führt Thor, nur den Blitzhammer schwingt er: deshalb heißt er auch Schwingethor, Wingthor. Aber der Hammer heißt Mjölnir, der Malmer, weil er alles zermalmt, was er trifft. Und immer wieder kehrt er von selber zurück in die Hand seines Herren.

Dichtes Gewölk wälzt sich vor Thor her, wenn er zur Heerfahrt aufzieht am Himmel in seinem Wagen: den reißen in wilden Sprüngen zwei Renner dahin — aber nicht Rosse sind's, sondern schwarz und zottig, mit krummem Gehörn zwei gewaltige Böcke, und ihre langen Bärte fegen dunkel durch die Lüfte. Weithin dröhnt Thors Kampfruf aus dem Gewölk, die Räder rollen und krachen, der Blitzhammer schwirrt und schlägt ein. Da zittern alle Riesen weitum. „Hlorridi kommt!" kreischen ihre Weiber, „der furchtbare Brüller!" und flüchten mit ihren Kindern hinein in die Höhlen. Und auch die Menschen schauen bange zum Himmel, wenn Thor aufzieht im Wettergewölk, daß sein Hammer nicht einschlage und zünde in Haus oder Scheune. Aber wenn er gnädig vorübergerollt ist, dann rauscht der Regen herab auf Fluren und Felder, die Eisriesen sind von den Weiden und Almen hinauf auf die öden Gletscher geflohen, und der Bauer zieht mit dem Pfluge hinaus auf den Acker. Darum heißen wir Thor auch, so grimmig er ist, den Beschützer der Menschen, des Menschenvolkes mächtigen Freund, und ganz besonders dankbar sind ihm die Bauern.

Thors Hammer aber, den Thursenschreck, der die Unholde in Zucht hält, den achten Götter und Menschen so heilig, daß kein Vertrag zu Recht gilt und kein Verspruch, keine Ehe und kein Gesetz, daß nichts vor den Himmlischen gilt, worüber nicht Thor seinen Hammer segnend geschwungen.

Bei den Sachsen war dem Thor, ihrem Donar, der stolzeste Stamm und der stärkste im Lande zu eigen, die Eiche. Als die Männer aus dem Süden kamen, um von ihrem neuen Gotte zu künden, da schlugen ihre Priester zuallererst die Eichen um in den heiligen Hainen des Donar. ‚Euer Gott taugt nichts!' spotteten sie, ‚da seht ihr's! warum schleudert er seinen Hammer nicht gegen uns?'"

„Und warum schlug Thor sie nicht tot wie die Ungeheuer und Riesen?"

„Ehe der Blitz aus der Wolke springt, zieht sich das Gewölke zusammen. Aber das Wetter, das langsam heraufgrollt am Himmel, das schlägt am furchtbarsten ein. Sie mögen sich hüten!

Doch so grimmig im Streite Thor ist, ein so guter Hausvater ist er daheim. In Thrudwang wohnt er, das ist das Gefilde der Kraft. Lichte Nebel dampfen dort von den fruchtbaren Fluren wie nach einem Wetter im Frühjahr. An den Hügelhängen schimmert die Sonne hindurch. Dort weiden die Böcke mit hohem Gehörne und kauen knisternd das saftige Gras — Tanngrisnir, der Knirscher, Tanngniost, der Knisterer — und Funken sprühn, wenn sie sich schütteln, aus ihrem schwärzlichen Fell. Aus dem Hause hervor aber rollt es manchmal dumpf wie ein Gewitter, das fernhin verzieht. Da murmelt Thor im Hochsitz mit den Seinen. Sanft und freundlich lauscht Sif, die sippenfrohe, sein Weib, der Rede des Gottes. Hell und schlank wie ein Birkenstämmchen steht sein Liebling, Thrud, die Tochter, beim Vater und schüttelt die glänzenden Locken. Thjalfi, der flinke Knecht, harrt sprungbereit an der Türe auf den Ruf seines Herren, und Röskwa, die rührige Dirn, trägt ihm Speise und Trank auf. Eine mächtige Schüssel mit Habermus und Heringen steht vor dem Gotte, kräftige Bauernkost, die ißt Thor lieber als alles, und schäumendes Bier

trinkt er dazu aus seinem ungeheuren Kruge in durstigen Zügen. Denn so gewaltig Thor kämpft, so gewaltig schmaust er und trinkt er.

Auch zwei Söhne hat Thor, beide noch Knaben, die sind von einer Freundin Thors bei den Riesen. Aus der Götterkraft ihres Vaters, aus der Riesenstärke der Mutter wurden Magni, der Mächtige und der zornige Modi. Drei Tage alt, waren sie schon fast so gewaltig wie ihr Vater. Wenn Magni und Modi ihre roten Haare im Grimm schütteln, dann blitzt es wie Wetterleuchten über die Welt.

Viele Freunde hat Thor unter den Asen; denn er liebt zu einem guten Trunke gute Gesellen. Einer ist Tyr, der Schwertgott, den sieht er gerne in seiner Halle auf dem Hochsitz sich gegenüber. Denn tapfer ist Tyr wie Thor, nur ganz so stark ist er nicht.

Die Allgoldne heißt seine Mutter: ihr Haar leuchtet, wie die Sonne aus den Nebeln des Eismeeres über die Schneefelder funkelt. Hymir, der Riese, hatte sie einst aus Asgard geraubt und hält sie noch bei sich auf seiner Insel hoch droben im Norden. Tyrs Vater ist Hymir. Aber Tyr stieg aus Thursenheim auf zu den Asen, und wenig liebt er die Riesen.

Wie Odin hat Tyr am Kampf seine Lust. Wie Odin erregt er die Seelen der Männer zum Streit. Schlachtenschlagen, meint er, ist der Edlen Beruf: mit seinem Schweiße zahlt für sein Leben der Knecht, mit seinem Blute der Freie. „Kühn wie Tyr," das ist das höchste Lob für den Kämpen. Und nicht leichter ist es, Tyr in sein funkelndes Auge zu schauen, als in den Blitz, der die Wolke zerreißt.

Ja, bevor die deutschen Männer ihren alten Glauben gewechselt hatten, meinten sie, Tyr sei der Himmelsherr.

So erzählte der Ahn.

Im Sachsenland, als er das letztemal dort war, traf er Gesandte vom Süden bei dem Häuptling, mit dem er Waffenruhe geschlossen. Schwaben hieß man die Männer: die Schlafmützen. Aber warum man sie so hieß, das wußte der Ahn nicht, denn sehr wach schienen sie ihm zu sein. Wacker verstritten sie sich beim

Bier mit den Sachsen und schrien, der Himmelsherr Ziu — so nannten sie Tyr — sei der höchste: größer und stärker als Donar und Wodan und alle die andern. Und bald hätte es blutige Köpfe gegeben.

Sicher aber ist, daß Tyr ein großer Gott ist, und einmal, da hat er ganz allein die Asen und das All vom Untergange gerettet.

Eine Hand nur hat Tyr, die Linke, damit schwingt er sein Schwert; die Rechte, die hat er damals verloren.

Ein Wolf kam in die Welt: Fenrir, der furchtbare Fresser. Der nährte sich von den Leichen der gefallenen Männer, und so riesig wuchs er davon, daß er bald der Stärkste ward unter allen, die leben. Da beschlossen die Götter Fenrir zu binden, daß er die Welt nicht zerstöre. Aber das mußte mit Listen geschehen. Eine zähe Fessel fertigten die Götter und versuchten sie aus: Thor riß an dem einen Ende, am anderen Tyr. Aber ganz blieb das Seil. Da rühmten sich die Asen, sie hätten eine Fessel geschaffen, die könnte keiner zerreißen. Das hörte der Wolf, und es verdroß ihn so, daß es ihn nimmer daheim litt: denn er meinte, seiner Stärke könnte gar nichts widerstehen. Vor Asenheims Tor kam er und ließ sich binden. Er sträubte die Glieder — da knirschte die Fessel und riß.

Da gingen die Götter zu Rate und wanden eine neue, die war noch stärker. Aber auch der Wolf war mittlerweile an Kräften gewachsen, und er zerriß sie.

Nun sahen die Asen, daß es auf die Weise nicht ging, und schickten einen Boten nach Zwergenheim. Denn die kleinen Zwerge im Gebirg und unter dem Boden, das sind die klügsten Werkmeister der Welt. Als ihnen der Bote in ihrem dunkeln Höhlensaale erzählte, wie es den Asen gegangen mit Fenrir, da lachten sie und schüttelten ihre Bärte.

„Den Sturm überwindet die Stille," sprachen sie; „das Stärkste fällt vor dem Schwächsten!"

Und sie fertigten eine Fessel von den leisesten Dingen an in der Welt: aus dem Hauche des Fisches, aus dem Speichel des Vogels, aus dem Schleichtritt der Katze. Die nannten sie Gleipnir. Dünn

und fein glänzte das Band wie ein Spinnengeweb in der Sonne. Aber als der Wolf es erblickte, schauderte er zurück, schnob zu den Nüstern hervor und sträubte die Borsten: unheimlich schien ihm das Ding wie ein Spuk.

Da verhöhnten ihn die Götter, daß er sich fürchte vor solch einem Spinnengewebe.

Zornig ward Fenrir und bleckte sein grimmes Gebiß. „Lege mir einer die Hand in den Rachen zum Pfand, daß kein Trug dabei ist, und ich lasse mich binden!" Da sahen die Götter einander an und verstummten. Aber Tyr trat vor und legte seine Rechte kühn in den zähnestarrenden Rachen. Mit Gleipnirs glitzernden Fäden ward Fenrir gefesselt. Er stemmte die Glieder, er krümmte gewaltig den Rücken. Gleipnir gab nach — aber riß nicht: gefangen war Fenrir!

Da schlug er wütend die Zähne zusammen, und Tyrs Rechte blieb in dem Rachen des Wolfes.

Hinter Asgards Gitter liegt jetzt Fenrir gefesselt am Hoftor und heult. Heimdall aber sitzt, den Speer im Arme, vor ihm und wacht, daß er nicht los wird."

„Wer ist Heimdall, Ohm?"

„Hast du von Heimdall noch nichts gehört, Erik, dem Weitberühmten, dem Wächter der Götter, der Himmel und Erde behütet? Aus dem Meere ist der hohe Himmelswächter geboren. Im Meere wiegten ihn neun Wogenmädchen, die Töchter Ägirs, im Schoße, bis er erwuchs. Da ritt er aus der rauschenden Flut hervor wie der lichte Tag aus dem Dunkel auf Goldzopf dem Rosse, dem strahlten lichtgelb der Stirnbüschel und die Mähne.

Der helle Ase heißt Heimdall. In aller Frühe ist er wach. Ehe die Sonne aufgeht, schaut sein Antlitz hervor aus dem Himmel: davon geht ein helles Schimmern über die Lande. Scharfe Augen hat Heimdall: bis ans Ende der Welt späht er ringsum und noch weiter. Und alles erlauscht er, was sich nur regt: das Gras hört er sprießen am Grunde, und wie die Wolle sacht wächst auf dem weichen Rücken der Schafe.

In Himinbjörg wohnt er, der Burg am Rande des Himmelsgebirges, wo Bifröst, die Götterbrücke, entspringt.

In Himinbjörg hütet Heimdall, der Wächter,
Der Himmlischen Heiligtum:
Heiter schlürft er in hoher Halle
Aus mächtigem Humpen den Met.

Aber nur selten ist Heimdall Ruhe vergönnt. Vorm Himmelstor draußen am Brückenkopf sitzt er zumeist. Da rauschen die Zweige des Weltenbaums über ihm, und aus dem dichten Laube blinkt am Kettengehänge sein Wächterhorn aus lauterem Silber, wie wenn der Mond hervorschimmerte aus lockerem Gewölk. Gjallarhorn heißt es, der Geller. Mächtig ist es gewunden, und wenn es Heimdall an die Lippen setzt und hineinbläst, dann tönt es wider in allen Welten. Immerwach späht er über die Welt, vor allem aber nach Thursenheim hin, daß die Ungeheuer und Riesen nichts anrichten wider die Götter, und daß keiner über die Brücke heimlich nach Asenheim schleiche.

Schlimm wär's für die Welt, wenn Heimdall je seines Wächteramtes vergäße. Aber wer sich auf Heimdall verläßt, der ist nicht betrogen. Treu ist Heimdall, hilfreich und freundlich ist er gegen Götter und Menschen. Und weise ist er, der allezeit über die Welt späht.

„Heimdalls Kinder" heißt man die Menschen. Erschaffen zwar hat er sie nicht, aber wie ein Vater hat er Zucht und Ordnung aufgerichtet unter ihnen; ihm danken wir es, daß wir, ein jeder in seinem Stand, leben. Denn zu Anfang gab es weder Bauern noch Knechte, noch Krieger und Fürsten. Da stieg Heimdall zur Erde nieder. Grüne Wege schritt er im Sonnenschein rüstig und froh, bis er auf einen Zaun stieß am Pfade: schief hing das Tor in dem Gatter, dahinter stand mit Stroh gedeckt eine niedere Hütte. Heimdall trat ein. Ein Feuerlein glomm auf dem Herde, daran wärmten sich Ai und Edda, Urahn und Urahne, in wunderlich alter verschollener Tracht.

Heimdall setzte sich zu ihnen. Urahne schleppte einen Laib Brot

herbei für den Gast, Haferbrot, grobes, geschrotnes, mit Kleie und Hülsen darin. Fleischbrühe setzten sie ihm vor in irdenem Napf. Und Heimdall blieb die Nacht über bei ihnen. Zwischen Ai und Edda lag er auf der Schütte von Stroh. Sie klagten ihm, daß sie keine Kinder hätten, für ihr Alter zu sorgen. Da sprach er lange mit ihnen und gab ihnen Rat. Und als eine Weile vergangen war, bekam Edda ein Kind, einen Buben, den nannten sie Thräl, das ist Knecht. Schön freilich war Thräl nicht zum Ansehn: mit krummem Rücken und klobigem Kopf stand er da, schwarz von Haar, gelb von Gesicht, mit klotzigen Fäusten und klumpigen Füßen. Aber der Knabe gedieh und kam schnell zu Kräften: Bast binden lernte er, Lasten schleppte er und suchte das Fallholz im Walde zusammen.

Da kam auf den Hof eine Dirne gewatschelt auf krummem Gebein, sonnenverbrannt das Gesicht und die Arme, platt im Gesichte die Nase. Der gefiel Thräl gar wohl. Mann und Weib wurden sie und liebten einander. Viele Söhne hatten sie: Wanst und Klumpfuß, Mistfink, Tölpel und Faulpelz. Und auch die Mädchen hatten keine schöneren Namen: Dickwade, Lumpenmensch, Guck in den Topf!"

Die Knechte lachten auf, die Mägde kicherten hinten in der Halle. Swart, der alte Aufseher aber sprach:

„Soll das das Geschlecht der Knechte sein, Herr? Dann, meine ich, haben die Sänger gelogen: so heißen wir unsere Buben und Mädchen doch nicht. Ich wüßte auch nicht warum!"

Hakon lächelte.

„Freilich reden die Sänger nicht immer die Wahrheit, und hier ist einer wohl boshaft gewesen gegen euch Knechte. Auch ist's schon lang her, daß Heimdall Urahn und Urahne besucht. Klumpfüße habe ich keine unter euch gesehen, und Tölpel schelte ich keinen außer Heimar, den Tolpatsch, und dem haben es die Götter gleich bei der Geburt zum Geschenke gegeben, drum müssen wir ihn schon so lassen."

Heimar, der Narr, grinste vom Herde her unter der niederen Stirn.

„Und was tat Heimdall dann, Ohm?" fragte Erik.

„Wieder schritt Heimdall im Sonnenschein grüne Wege rüstig und froh. Da stieß er auf ein Gehöft: stattlich ragte das Haus mit dem Giebel über den Zaun. Heimdall trat in die Türe: da flammte das Feuer mächtig vom Herde, und auf der Bank an der Langwand saßen Afi und Amma, Ahn und Ahne und werkten. Am Webebaum schnitzte der Mann: sorglich gekämmt war ihm der Bart, in die Stirne hinein fiel ihm das blonde Gelock, gut und knapp saß ihm das saubere Hemd ohne Falten. Im Kopfputz mit Bändern, ein buntes Tuch vor der Brust spann neben ihm Amma den wirbelnden Faden vom Rocken. Und unter der Bank stand die stattliche Truhe, wohlgefüllt mit Tüchern von Leinwand und feiner Wolle. Das Beste trug Amma dem Gast auf, was sie hatten: Schüsseln voll Mus und gesottenes Kalbfleisch, leckere Bissen. Und des Nachts lag Heimdall im breiten Bette zwischen dem Hausherrn und seinem Weibe: da verkündete er, daß ihnen bald ein Sohn werden würde.

Nicht lange darauf gebar Amma ein Knäblein. Der Vater hob es von dem Boden an seine Brust zum Zeugnis, daß er das Kind annehme und aufziehen wolle. Sie netzten ihm mit Wasser das Haupt und nannten ihn Karl, den stämmigen Burschen. Die Mutter wickelte ihn in saubere Windeln von Lein. Fest war der Bub und gesund, mit blutroten Backen und feuerrotem Haar: munter rollte er die Augen und lachte. Prächtig gedieh er. Vielerlei lernte er: Pflüge schmieden, den Acker bestellen, Ställe zimmern und Häuser erbaun.

Da brachten ihm die Gesippen die Braut im Wagen auf seinen Hof, sittsam das Haupt mit dem Schleier verhüllt. Stattlich und hoch saß sie im Wagen mit schlichtem Haar und hellen Augen: am Gürtel über dem Rock aus warmem Ziegenfell klirrten die Schlüssel. „Schnur" war ihr Name, die Tochter von auswärts. Zum Weib nahm sie Karl. „Frühauf" und „Wacker", „Breitbrust" und „Langbart" hießen die Söhne — „Herdfroh", „Truhenreich", „Habestolz" ihre Töchter.

Da hatte Heimdall auch das Geschlecht der Bauern gegründet."

„Zu dem Geschlecht gehört Skeggi, der Breitbart, der gestern den Schlitten holte, unser Nachbar, nicht, Ohm?"

„Skeggi ist von dem Geschlechte der Bauern ... Und wiederum wanderte Heimdall im Sonnenschein grüne Wege rüstig und froh. Da traf er ein hohes Gebäude, von zierlich geschnitztem Gatter umzäunt: im Süden ragte das Tor mit ehernem Ringe am Riegel von Erz. In die Halle trat Heimdall, da war der Estrich gedeckt mit knisterndem Stroh, bunte Teppiche hingen, Waffen blinkten herab von den Wänden. Im Hochsitz vor dem Langfeuer in der Halle saß „Vater" im Leinwandrocke mit Purpur gesäumt, den Gürtel um die Hüften mit Silber beschlagen, das Seidenband über der Stirn: darunter quoll ihm das dichte gelbe Haar herab auf die Schultern. Er krümmte den Bogen, er drehte den Strang, er schärfte die Pfeile.

An seiner Seite saß „Mutter" in hohem Kopfputz, in langem blauem Seidengewande: sie strich die Falten des Prachtkleides zurecht und zupfte die Ärmel glatt. Ihre Brauen schimmerten, ihr Hals glänzte, ihre Brust blinkte weißer als Schnee. Freundlich blickte sie aus blauen Augen auf Vater, nahm seine Hand und spielte mit seinen Fingern. Sie grüßten den Gast, und Mutter stand auf, das Mahl zu rüsten. Mit blankem Linnen deckte sie die Tische, für jeden seinen eignen. Dünne Brote von weißem Weizenmehl trug sie auf, gerösteten Speck und gebratene Vögel in silbernen Schüsseln, in glänzender Kanne den köstlichen Wein. So saßen sie, schmausten und tranken und erzählten einander, bis es Nacht ward. Da lag Heimdall auf weichem Pfühl unter lindem Linnentuch zwischen den beiden und verhieß ihnen zum Dank für ihre Gastfreundschaft einen Erben.

Einen Sohn gebar Mutter mit hellem Haar und glänzenden Wangen, scharf wie Schlangenblick seine Augen. Sie netzten sein Haupt, sie hüllten ihn in Windeln von Seide und nannten ihn „Jarl", das ist Fürst.

In Hof und Halle wuchs Jarl auf. Schild und Schwert lernte er schwingen, Speere schleudern, den Bogen spannen, Pfeile schnitzen und schnellen, mit Hunden hetzen, Hengste reiten und schwimmen.

In den Männerstreit zog Jarl, Schlachten schlug er, Beute gewann er und Land. Reichlich teilte er seinen Mannen aus von dem, was er erkämpfte: Waffen und Rosse, goldne Armringe, Schmuck und Geschmeide. Wie es ein Fürst halten soll, Erik, mit guten Gesellen. Dann schickte er einen Boten hinaus zum Hersen, dem Gaufürsten, seinem Nachbarn. Dort saß auf der Querbank seine Tochter Erna, die Kluge, mit schlanken weißen Fingern still unter den Frauen. Um die warben die Boten bei ihrem Vater und brachten dem Jarl die Schöne unter dem Schleier zum Weibe. Da lebten sie miteinander in Eintracht und Freude. „Edelsproß", „Jungherr", „Ringeverteiler" nannten sie die Söhne, „Edelmagd", „Schmuckfroh", „Erbereich" ihre Töchter.

Da waren die Stände alle geschaffen, die Sippen der Knechte, der Bauern und Fürsten, und Heimdall kehrte nach Asenheim zurück in den Himmel. Denn lange wegbleiben durfte er nicht. Wer sollte sein Wächteramt sonst versehen? Viel Weisheit gehört dazu und ein harter Wille; schwer genug ist es wahrlich: Winter und Sommer, bei Wind und Wetter muß er draußen sitzen am Fuße der Brücke und immerwach spähen. Drum höhnen ihn auch manche, daß er es tut für die Asen — das sind aber solche, mein ich, denen es schlecht taugt, daß er so scharf späht, allem Unfug zu wehren:

„Elend heiße ich einen vor allen,
Heimdall, den Himmelswart:
Immerzu späht er vor Asenheims Tore
Mit krummem Rücken, den Kopf geduckt."

Da ist es des weisen Wächters größter Trost, wenn Bragi in der Halle drinnen singt von dem Ruhme der Götter, daß es bis zum Tore hinaustönt."

„Bragi, Ohm?"

„Bragi, der Bärtige, ist Odins Sohn, der Sänger der Asen. Tief liegen ihm die Augen unter der Stirn. Gerne ist er allein; dann sinnt er darüber, wie die Welt geschaffen ward und was

aus ihr wird. Alles, was je geschah in der Vorzeit, alle Taten der Götter und Helden kennt er; denn so fest hält keiner, was er gehört, in seinem Sinne wie Bragi. Wenn er seine Stimme erhebt, wird es still in der Halle, und stärker als Rauschtrank erregt Bragis Gesang und Rede die Herzen. „Bragis Mannen" heißen wir unsere Dichter.

Sein Weib ist Idun, die ewig-junge, wie das Immergrün, das nie dorrt. Still sitzt sie in Bragis Heim, und am liebsten lauscht sie dem Lied ihres Mannes. Eine emsige Hausfrau ist Idun. Wenig hört man in Asgard reden von ihr, aber viel haben ihr die Götter vertraut. Ein Baum ist in Himmelsheim, der trägt Äpfel, die glänzen wie Gold aus dem Laube. Wer von den Äpfeln ißt, bleibt in Frische und Kraft, wie er war. Darum leben die Götter, seit sie den Baum haben, ohne älter zu werden.

Diesen Baum hütet Idun, daß ihn keiner heimlich beraube: sie sprengt sein Laub, sie begießt seine Wurzeln, sie bricht von den Zweigen die Äpfel. Die bewahrt sie in ihrer Truhe, und alle Morgen verteilt sie von ihnen unter den Asen.

Bragis Liede aber lauscht außer Idun keiner so gerne wie sein Bruder Widar. Der Schweiger heißt er unter den Asen: er weiß, daß ihm ein schweres und heiliges Werk auferlegt ist am Ende der Tage vom Schicksal, darum sind seine Lippen verschlossen. Eine Riesin hat Widar, den Schweiger, geboren, Grid, die Getreue: die hatte einst in der Urzeit Odin, den Wandrer, bei sich vor den Riesen geborgen, als er ohne Waffen durch Thursenheim schweifte. Ganz draußen liegt Widars Land Widi, an Asenheims Grenzen. Kein Ährenfeld schimmert, keine Frucht reift dort: wie ein grünes Meer wogt Gras und Buschwerk weithin im Weideland Widi. Einsam streift Widar durch die rauschende Öde und denkt an die Zukunft. Selten nur kommt er in die Halle des Vaters zum Trunk mit den Göttern. Dann aber, wenn er in die Türe tritt, steht Odin selber vom Sitz auf und geht ihm entgegen. An seine Seite setzt er den Sohn und redet selbzweit mit ihm heimliche Worte. Denn auf Widar steht Odins ganzes Vertrauen. Das hat Odin erfahren von den Schicksalsschwestern

unter der Esche: fallen wird auch er, der Göttervater, dereinst in der letzten Schlacht, wenn das All und die Himmelsherrscher vergehen. Wenn Fenrir, der Riesenwolf, den Rachen aufreißt, die Welt zu verschlingen! Aber nicht ungerächt wird er fallen! Da blickt er mit freundlichen Augen auf seinen Sohn Widar, der ist der Stärkste nach Thor unter den Asen."

„Wird Widar den Vater rächen am Wolfe?"

„Er wird es ... Und doch ist einer unter den Asen, den liebt Odin noch mehr als seinen Rächer, und Widar liebt ihn nicht weniger als den Vater!

Balder ist das, Odins und Friggs jüngster Sohn, der Liebling aller Götter und Menschen. Selbst der Thursen finstre Gesichter hellen sich auf, wenn sie Balder im Glanze gehn sehen über sich, und die Ungeheuer und Drachen schließen, des Hasses müd, ihre Augen. So licht von Antlitz ist keiner unter den Göttern, nicht einmal Heimdall. Balders Wimper heißen wir eine Blume mit goldener Scheibe von weißen Strahlenblättern umringt. So weiß wie die Strahlenblätter blinken Balders Wimpern, so golden wie die Scheibe der Blume leuchten seine Augen. Offen ins Gesicht schaut er einem jeden, furchtlosen Herzens, dem Frevel fremd! Und bis ins Innerste hinein, sagt man, blickt er den Menschen:

Es dringt sein Blick durch Dickicht und Dunkel,
Wo Schuld und Schande sich scheu verbirgt,
Wo tief im Elend das Unglück trauert,
Wo bang nach dem Lichte das Leid sich sehnt.

Drum setzten ihn die Götter zum Hüter des Rechtes über die Welt.

In Breidablick haust er, Fernenglanz heißt das. Denn schon von fern sieht man die hohe Halle droben im Gewölk blinken und leuchten. Dort hält er Gericht. Kein Bösewicht und kein Unhold wagt es, Fernenglanz zu nahen:

Es flohen die Frevler die Friedensstätte,
Nichts Böses wohnte in Baldersheim:

Wer die schimmernden Auen mit Augen schaute,
Dem schwand aus dem Herzen der Haß und der Neid.

Alle Götter sorgen, daß Balder nichts Übles geschehe, und alle guten Menschen setzen ihr Hoffen auf ihn.

Nanna, die Tochter des Nep, wuchs in Asenheim auf. Von klein auf folgte sie Balder, wohin er auch ging: auf Fernenglanz saß sie an seiner Seite, und wenn er Recht sprach, sah sie ihm in die leuchtenden Augen:

Licht wie die Wolke im Lenzeswinde,
Die aufwärts zur Sonne schwebt aus der See.

Die nahm Balder zum Weibe.

Wie Nanna folgt dem Balder überallhin Hermod, der Götterbote, sein Bruder. Aber in Wehr und Waffen folgt er ihm, um über Balder zu wachen. So jung er ist, so tapfer ist Hermod. „Treu bis in den Tod" heißt es von ihm, das wird er seinerzeit auch bewähren. Und doch, fürchte ich, nützt alle Sorge um Balder nichts, wenn seine Stunde kommt: noch einen Bruder hat Balder, den Höd, stark, aber blind von Geburt, der ist von ihm verschieden wie die Nacht von dem Tag.

So hell Balder von Gesicht ist, ein so fahles Antlitz hat Höd. So frei Balder redet und richtet im Rate, so verschlossen und wortkarg ist Höd. Der Unselige heißt er unter den Asen. Denn alle wissen es und auch Höd: von ihm geht dereinst das größte Unheil aus über die Götter, wenn er es selbst auch nicht will. Darum meiden ihn die Himmlischen alle: einsam lehnt er in den Ecken der Götterhalle und grübelt über sein dunkles Geschick.

Wenig Freude hat an diesem Sohne Frigg seine Mutter. Oft wenn sie des Abends in Fensalir sitzt vor dem Feuer, und die Waldbäche murmeln und rauschen hinein in die Halle, stützt sie die Stirn in die Hand und denkt in Sorgen, wie es werden solle mit Höd."

„Sind das jetzt alle Götter, Ohm? Oder weißt du noch einen?"

„Viele Götter sind noch. Und von einem der Mächtigsten hab

ich dir gleich nicht erzählt: das ist Freyer. Aber Freyer ist kein Ase, sondern ein Wane."

„Was ist das: ein Wane, Ohm?"

„Die Wanen, die Hochglänzenden, das sind auch Götter, aber jünger sind sie und von einem andern Geschlecht als die Asen.

Als die Asen die Welt gegründet hatten und ihre Heime erbaut, da rasteten sie. Und das konnten sie wohl; denn noch waren nur wenige Riesen und Ungeheuer, nachdem sie fast alle in Ymirs Blutmeer ersoffen. Friede war in der Welt. Bei frohem Trunke saßen die Asen und spielten zur Kurzweil das Brettspiel mit ihren goldenen Würfeln.

Da erwuchs am Strande des Meeres drunten ein neues Geschlecht von Göttern: die Wanen. Harte Krieger waren die Asen. Aus dem Felsen war Bur, ihr Ahne, gesprungen; mit den Riesen hatten sie kämpfen müssen in Nacht und Eis, bis sie sie zwangen, und kein leichtes Werk war es, aus Ymirs klumpigem Leibe die Welt zu erschaffen.

Besser hatten es die Wanen. Da war die Welt schon fertig, und sie hatten Zeit, für andres zu sorgen. Klug und erfindungsreich waren sie. Mit den Zwergen im Geklüft hielten sie Freundschaft, da lernten sie Zauberkunde und gewannen Schätze und Gold. Mit den Wassergeistern, wenn die Nebel am Strande aufdampften, hielten sie heimliche Zwiesprach, und viel Weisheit vertraute ihnen Ägir, der alte Riese vom Grunde der See. Sie waren es, die lehrten die Menschen Schiffe zu zimmern und darin über die Wogen zu fahren und Handel zu ihrem Vorteil zu treiben. Mächtig wurden die Wanen, alle Werkkünste gediehen, und Handel und Reichtum gingen über die Erde. Gullweig hieß eine von ihnen, Goldflut, denn ihre Brauen und ihr Haar schimmerten golden, daß man meinen mochte, sie wäre von Gold ganz und gar, wenn sie in der Ferne im Sonnenscheine einherschritt. Die zog weithin durch alle Lande und suchte die Herzen der Menschen zu gewinnen. Und wie es heißt, „des Menschen Herz hängt am Gold", so gelang's ihr auch meistens. Einmal nun schlich sie nach Asenheim, da ergriffen die Asen sie und beschlossen, sie wegen

ihrer Zauberkünste zu verbrennen. Dreimal stießen sie sie in die Flammen, aber immer nur leuchtender stieg sie draus hervor, wie das Gold, das durchs Feuer gegangen, immer heller erstrahlt.

Das hörten die Wanen. Da zogen sie in ihren Waffen klirrend nach Asenheim über Bifröst. Heimdall sah, wie ihr Heer sich heranwälzte, schier endlos über die Brücke. Gellend stieß er ins Horn. Nach ihren Waffen griffen die Asen und rannten zum Walplatz. Auf Wigrid, dem Kampffeld, standen die Götterscharen gegeneinander. Aus den Reihen der Wanen trat Njörd, ihr Führer, und rief mit lauter Stimme, die Asen sollten Gullweig freilassen und Buße zahlen für ihre Mißhandlung, sonst gäb es Kampf!

Da warf Odin den Speer über das Heer, daß es sauste, und der erste Krieg im Weltall erdröhnte.

Angstvoll liefen die Menschen drunten zusammen. Das Weltende, meinten sie, wäre gekommen: so klirrte und krachte die Schlacht über ihnen. Und auf einmal flammte es mächtig auf in den Wolken: über den ganzen Himmel hin lohte die Glut. Da hatten die Wanen Brände nach Walhall geworfen. Krachend stürzte des Himmelsherrn hohe Halle zusammen, und die Riesen ringsum in Thursenheims Tälern jauchzten, daß es durch den Himmel hin gellte.

Da erschraken die Götter, beide Asen und Wanen, und hielten inne im Streit. Jetzt merkten sie's, wem zu Freude und Nutz sie sich bekämpften. Über dem Brande reichten sie einander die Hände zur Versöhnung und beschlossen, vereint miteinander zu herrschen. Erst tauschten sie Geiseln; nachdem die Burg wieder erbaut war, zogen nach Asenheim Wanen, nach Wanenheim Asen zur Gewähr, daß sie Frieden halten wollten für immer. Schließlich aber zogen alle Wanen miteinander nach Asgard, und dort hausen sie noch mit Odin, Thor und den andern: ein einiges Göttergeschlecht."

„Da kam auch Freyer zu den Asen?"

„So kam Freyer zu den Asen. Und das war gut. Denn ohne

Freyer wär es nicht leicht für sie, zu herrschen. Freyer ist es, der der Erde Fruchtbarkeit gibt, daß die Wiesen grünen und die Kornfelder reifen. Dem Vieh gibt er Gedeihen, daß es sich mehre zu zahllosen Herden. Und die Menschen segnet er, daß ihnen Kinder kommen und Kindeskinder, und ihr Geschlecht nicht vergeht.

Tapfer ist Tyr, treu ist Heimdall, wacker sind Widar und Bragi, der lichteste aller ist Balder, aber so mächtig wie Odin, Thor und Freyer ist unter den Himmlischen keiner. Sie sind die Höchsten unter den Göttern. Zu Odin beten die Krieger und Fürsten; zu Thor beten die Bauern; zu Freyer betet alles, was atmet, um Wohlfahrt.

Groß ist Freyer und schön von Ansehn: wie lichte Flammen schimmern ihm die Haare ums Haupt, und seine Augen leuchten tiefblau wie der Himmel im Sommer, wenn die Sonne am höchsten steht zu Mittag. Aber weicher ist Freyer das Herz in der Brust wie den Asen.

In Alfheim, Lichtelfenheim haust er unter dem Wipfel der Esche. Dort gibt es weder Winter noch Sturm. Still liegt der Sonnenschein in den lichten Hainen, die Wiesen schimmern bunt von Blumen, und ihr Duft füllt Lichtelfenheim. Mild und warm rieselt's auf die Fluren, wenn's regnet, und gleich schaut die Sonne wieder hervor zu den Wolken.

Ein guter Seemann ist Freyer, der Wane. Aber nicht über die Fluten unten auf Erden fährt er. Durch das blaue Himmelsmeer rauscht sein Schiff, Skidbladnir, das helle Wogenroß, und das Segel bläht sich, wie die weißen Wolken, die droben hinziehn.

Ein Eber steht in Freyers Stalle mit goldenen Borsten, Gullinbursti genannt. Auf dem Eber reitet Freyer durch die Lüfte. Es rennt der Eber auf kurzen Füßen, daß er wie eine Goldkugel in der fernen Höhe dahinrollt. Dann strahlt es über die Lande von Reiter und Roß, daß dir die Augen weh tun, wenn du hinaufschaust.

„Goldmähne" heißt Freyers Roß, das springt so hoch wie kein andres. Aber am liebsten reitet Freyer doch auf dem Eber.

Freyers Weib ist Gerd, die Riesentochter. Von weit her, aus Eis und Schnee, hat sie Freyer geholt, die ihm das Feuer am Herd hütet. Da half ihm am meisten Skirnir, der strahlende Bote, sein Diener und sein Genoß. Das ging so zu:

Einst hatte sich Freyer auf Odins Hochsitz gesetzt, auf Hlidskjalf, den dröhnenden Thron. Weit hinaus schaute er über die Welt. Da sah er im Osten, fern im Thursengebirge, ein Weib über den Gletscher gehen. Das war Gerd, die Stolze, die Tochter des Eisriesen Gymir. Von ihren nackten weißen Armen ging ein Glanz aus, daß es über die Lande leuchtete. Da dünkte den Gott, etwas Herrlicheres hätte er noch nicht gesehen. Das Verlangen packte ihn nach dem Weibe, und schwer ward ihm zumute: Götter und Riesen waren Feinde, wie sollte er Gerd von Gymir, dem Grimmen, gewinnen?

Freyer kam nicht mehr zum Trunk mit den Göttern in Odins Halle. Einsam saß er und traurig in Alfheim und konnte Gerd nicht vergessen. Da wunderten sich die Asen und Wanen, daß Freyer, der Frohe, ihnen fern blieb, und sie geboten dem Skirnir, er solle Freyer fragen, was ihm fehle.

Skirnir trat vor Freyer im Hochsitz und sprach:

„Sage mir, Freyer, Volkwart der Götter,
Was mich zu wissen verlangt:
Was sitzest du einsam im öden Saale
Die langen Tage in Leid?"

Freyer hob das Haupt von der Brust und sprach:

„Keinem kann Freyer den Kummer sagen,
Des Herzens lastendes Leid;
Die glänzende Sonne, sie strahlt allen Göttern,
Nur mir nicht zu Liebe und Lust."

Skirnir aber antwortete: „Seit Urtagen sind wir Gefährten gewesen und haben einander Treue gehalten. Mir kannst du dein Leid wohl vertrauen."

Da erzählte ihm Freyer, wie er Gerd auf dem Gletscher gesehen, und daß er nicht mehr lassen könne von ihr.

Schnell sprach Skirnir: „Gymirsheim kenne ich, Herr, von meinen Botenfahrten im Osten. Gerd will ich dir gewinnen, wenn dein Herz davon wieder froh wird. Aber deine Waffen brauche ich und dein Roß. Denn rings um Gymirs Gehöfte flammt die Waberlohe, ein furchtbares Feuer; riesige Hunde rennen rastlos ums Feuer und hüten das Haus, und Gymir, Gerds Vater, ist ein gewaltiger Thurse.

Leih mir das Roß, das über die Lohe
In steilem Sprunge mich schwingt,
Und das sausende Schwert, das von selber zuschlägt,
Wenn es ein Furchtloser führt."

Da schnallte Freyer das Schwert von seiner Seite und gab es ihm.

In den Stall trat Skirnir, klopfte dem Rosse den Hals und sprach:

„Einen gefährlichen Ritt haben wir zwei vor uns. Fernhin geht's über feuchtes Gefels zum Frostriesenvolk. Aber:

„Wir streiten zusammen, wir sterben zusammen,
Fällt uns der furchtbare Thurs."

Riesenheims Hirt saß auf dem Hügel draußen vor dem Gehöfte Gymirs unter dem Gletscher und blies auf seinem Rohre. Unter ihm weidete die Herde am Hang und im Tale. Da kam es herangedröhnt aus der Ferne, eine Staubwolke stieg auf am Wege und wälzte sich näher. Ein Helm blitzte aus der Wolke, ein Roß raste heran — und Skirnir kam auf Goldmähne gesprengt.

„Wo willst du hin, Held?" rief der Hirte vom Hügel herab.

Da hielt Skirnir das schnaubende Roß an im Lauf.

„Nach Gymirsheim reit ich!"

„Dann reitest du in den Tod!" rief der Hirt; „wie willst du nach Gymirsheim kommen vor den rasenden Rüden und dem prasselnden Brand?"

Da richtete sich Skirnir im Sattel auf und sprach:

„Wagen ist besser als bange wägen
Dem Mann, der ins Ferne fährt;
Bestimmt ist mein Tag auf die Stunde des Todes —
Ein Wicht, wem das Leben zu lieb!"

Er sprengte weiter, und der Riesenhirt schüttelte hinter ihm drein den zottigen Schädel.

In Gymirsheims Halle spannen die Mägde. Die feurige Lohe glänzte und brauste, und die Hunde heulten von draußen herein. Unter den Mägden saß Gerd, die Stolze, auf hohem Stuhle und rühmte sich:

„Eine Magd bleibe ich, ledig und frei, solange ich lebe. Wer darf es wagen unter allen, die leben, um mich zu frein? Wer legt die Flammen nieder, die um Gymirsheim lodern? Wer zwingt Gerd, daß sie ihm folge als Weib? Der Götter droben lach ich auf ihren glänzenden Stühlen und ihrer Gewalt!"

Da ging ein Donnern durchs Haus, daß die Balken erbebten. Wie wenn der Blitz einschlägt, krachte es auf — und alles ward still. Erschrocken drängten sich die Mägde in der innersten Ecke der Halle zusammen. Totenstill blieb es; kein Feuergebraus, kein Hundegeheul mehr ums Haus!

Zur Hallentür schritt Gerd und riß sie auf. Da stand im Hofe ein Mann, den Helm auf dem Haupte, der band das Roß an den Zaun, und um ihn wedelten die riesigen Hunde. Da erschrak auch Gerd.

„Wer bist du? bist du ein Gott? bist du es, Odin selbst, daß die Flammen vor dir versinken?"

„Ich bin nicht Odin," sprach Skirnir; „aber eines Gottes Genoß bin ich, Freyers, des Mächtigen Bote!"

„Was will Freyer von mir?" rief Gerd und streckte sich auf in der Türe.

„Freundliche Botschaft sendet dir Freyer. Mit gnädigen Augen hat der Gott dich angeblickt und will dich zum Weibe. Kostbare Brautgeschenke bietet er dir: elf Äpfel aus Iduns

Truhe, die schimmern wie Gold, und glänzende Ringe, die dem Weltenreif selber, Draupnir, dem Träufer, entrollten!"

„Ich brauche Freyer nicht und sein Gold!" rief Gerd. „Schätze genug hat mein Vater in seinen Truhen!"

„Hüte dich, Gerd!" sprach Skirnir und hob sein blinkendes Schwert, „scharf wie die Schneide des Stahles hier ist der Asen Gewalt, daß sie nicht herabfahre auf die Götterverächter!"

„Gymirs Kind bin ich!" rief Gerd, „nichts will ich wissen von Freyer und den Göttern!"

Da trat Skirnir einen Schritt zurück, und seine Augen erblitzten.

„Wie du es willst, so soll's sein! Du scheidest dich von den Göttern — so sei von den Göttern geschieden: gottverlassen lebe dahin! Frei willst du sein — so sei frei: den Unholden geb ich dich frei! In finstern Höhlen, in Nacht und Eis hause mit denen, die du dir selber erwählt, den Ungeheuern der Tiefe. Aber keiner, der sein Haupt freudig im Licht hebt, habe mit dir zu tun!

Gram ist dir Odin, gram ist dir Asathor,
Freyer, der Fürst, ist dir feind:
Verworfenes Weib, erwachsen ist dir
Der Götter gewaltiger Grimm!

Drei Runen schnitz ich dir, schicksalsschwere:
Unrast, Ohnmacht und Angst —
Die sollen dir folgen, wohin du dich flüchtest:
So wünsch ich und will ich es, Weib!
So wünschtest und wolltest du's, Weib!"

Da erzitterte Gerd an allen Gliedern, ihr Stolz zerbrach, und sie beugte ihr Haupt.

„Tritt ein," sprach sie zu Skirnir, „und nimm den Botenbecher zum Gruße. Töricht war ich, mein Herz zu verhärten im Trotz wider die allmächtigen Götter. Blütenwald heißt ein Hain am Bergeshang drunten. Dort werde ich Freyer erwarten, wenn er mich will."

So ward Gerd Freyers Weib und kam nach Lichtelfenheim zu den Asen. Manche aber meinen, Freyer sei es selbst gewesen, der in Skirnirs Gestalt um sie geworben.

Den Juleber sieden wir in den Winternächten Freyer und Gullinbursti zu Ehren. Da tritt, wer ein rechter Held ist, heran an den dampfenden Eber und schwört bei dem Gotte, was er im nächsten Jahre vollbringen wolle an Taten. Und so milde Freyer sonst ist — wer ihm den Schwur bricht, den straft er hart. Glück und Gedeihen sucht er vergebens, und ein schlimmes Los ist ihm bereitet in der Unterwelt unter den Toten.

„Fro" hießen die Männer im Sachsenland unsern Freyer, das bedeutet in ihrer Sprache der Herr. Und Frouwa, die Herrin hieß seine Schwester bei ihnen: unsre Freyja!

Über die Herzen der Menschen hat Freyja Gewalt; sie weckt in der Brust der Männer und Frauen die Liebe, daß sie meinen, sie können voneinander nicht lassen. Auch Mardoll rufen wir sie: Meeresglanz; denn es dämmert ein leises Leuchten um sie, wie vom Meere, wenn es glatt daliegt im Zwielicht. Goldrot blinken ihre Haare und Brauen, von ihrem Halse blitzt Brisingamen, der köstliche Schmuck. Mit leichten Schritten geht Freyja durch die Halle der Götter, daß der Boden davon tönt, wie wenn eine Harfe erklänge.

Bei stillem Wetter fährt Freyja über den blauen Himmel in goldenem Wagen, der wird von zwei großen, scheckigen Katzen gezogen. Leis und schnell geht der Katzen Lauf durch die Lüfte — nur ihr Fauchen und Schnaufen hört man ganz sacht, wie wenn ein leichter Lufthauch das Laub rührt.

Auch ein Federgewand hat Freyja; wenn sie das umwirft, wird sie zu einem Falken und schwingt sich davon. Nur an ihren Götteraugen kann man sie dann noch erkennen — die bleiben ihr wie das Herz in der Brust unter jeder Gestalt.

Auf Volkwang, dem Volksgefild, hat Freyja ihren Sitz. Dort ragt Seßrymnir, ihre raumgewaltige Halle. Alle edlen Frauen sammelt nach ihrem Tode Freyja um sich im Saale; und die Hälfte der Helden, die Odin aus der Schlacht hinauftragen läßt

durch seine Walküren, weist er ihr zu — er weiß, daß sie die Krieger gern hat: und nicht schlechter geht es ihnen dort wie bei Odin. Wenn aber ein Fest ist bei den Göttern in Walhall, schänkt ihnen Freyja zusammen mit Thors Weibe Sif den süßen Met und das schäumende Bier in die hohen Hörner. Dann schmeckt es den Göttern noch einmal so gut."

„Schön ist Freyja," sprach die Hausfrau über ihre Stickarbeit gebückt, „darum loben sie freilich alle frohen Helden. Aber ob ein Verlaß auf Freyja ist, weiß ich doch nicht. Seltsam dünkt mich die Liebe oft, die Freyja in den Herzen der Menschen weckt, so wenig wie schön Wetter von Dauer. Wie Katzengefauche hallt bald, was erst wie Nachtigallensang tönte. Und viel heißer Streit ist schon aus heißer Liebe entsprungen, Sippenmord und Verrat!"

„Schwer sind die Herzen der Menschen zu lenken," sprach Hakon. „Wer nur darauf sinnt, wie er seiner Lust lebt und nicht, wie er eine rechte Ehe gründe, um sein Haus und Geschlecht zu erhalten, der fügt sich auch nicht dem Willen der Götter. Freyja selber ist treu. Als ihr Mann Odd in der Ferne verschollen war, zog sie durch alle Lande, ihn zu suchen, und weinte bitterlich, als sie ihn nirgends fand. Aber alle bittern Tränen, die Freyja weinte, wurden zu lauterem Golde. Drum heißt es auch: treu wie Gold!"

Die Frau sah auf.

„Wenn Gold treu ist, dann freilich wäre Freyja die treueste von allen. Denn viele sind es, die sagen, sie wäre Gullweig-Goldflut, die Wanin, gewesen, die vor dem Götterkrieg durch die Welt strich. Und wenn das auch ungewiß ist, Schätze und Gold genug hat Freyja, Freyers Schwester, die Tochter des Njörd, um die treueste der Treuen zu sein, wenn's darauf ankommt."

„Wie heißt der Gott, Base, der Freyers Vater ist?"

„Njörd," sprach Hakon, „das ist der, von dem ich dir sagte, daß er das Wanenheer im Krieg mit den Asen geführt. Ein stattlicher Mann ist Njörd von mächtigen Schultern, mit breitem Bart, wohlgestaltet an allen Gliedern. Ruhig blicken seine dunkel-

blauen Augen. Njörd, der Reiche wird er genannt, denn er ist ein guter Hauswirt; voll sind seine Truhen und Kammern.

In Noatun, Schiffsheim, haust er am Strande des Meeres. Wenn der Sturm über die See heult, und er ruft mit seiner mächtigen Stimme über die Wogen, dann horchen sie auf ihn und werden still. Darum beten die Schiffahrer zu ihm. Aber Ran haßt ihn, die Wilde.

Nach dem Götterkriege bekam er in Asgard Skadi zum Weibe, die Tochter des Thursen Thjazi. Aber nicht er wählte sie, sondern sie verlangte ihn von den Göttern zum Manne.

Thjazi, der Sturmriese, hatte einst Idun, die Herrin der Äpfel, mit List von den Asen gewonnen. Die Götter entführten sie ihm wieder. Da brauste Thjazi als Adler nach Himmelsheim, aber die Götter hatten überall riesige Scheiterhaufen vor ihren Toren entzündet, und als Thjazi darüber wegfliegen wollte, fuhren die Flammen über ihm auf, und mit versengtem Gefieder stürzte er tot in die Glut.

Nach Asenheim kam Skadi, die Kühne, gestürmt mit blitzenden Augen und verlangte Vaterbuße von ihnen.

Da lächelten die Götter, als sie das junge Weib erblickten, so hitzig und so verwegen, und es erbarmte sie ihrer Jugend. Thor nahm die Augen des toten Riesen und schleuderte sie an den Himmel; dort glänzen sie noch als Sterne herab der Tochter zum Troste. Und Odin gelobte ihr einen Gatten unter den Göttern. Sie verbanden ihr mit einem Tuche die Augen und hießen sie wählen. Unter dem Tuche lugte sie heimlich zu Boden; dort sah sie zwei helle Füße, untadlig gestaltet. „Den wähle ich!“ rief sie und meinte, Balder wär es, der Lichte. Da war es Njörd.

Gleich von allem Anfang an ging es nicht gut mit den beiden. Gar zu verschieden waren Skadi und Njörd. Njörd saß am liebsten am Meeresstrande und blickte schweigend hinaus über die Wogen. Skadi, die wilde, wollte in Thrymheim bleiben, dem Donnergebirge der Thursen, wo die Stürme durch die Klüfte tosen und über die Steilhänge hinab die Schneestürze dröhnen. Dort läuft sie im Wolfsfell auf Schneeschuhen mit Bogen und

Spieß durch die Wälder und jagt, daß ihre Wangen blutrot werden und ihre Augen erglühen.

Zuerst versuchten es Njörd und Skadi, mit den Wohnsitzen zu wechseln. Neun Monde blieb Njörd im Gebirge, drei Monde saß Skadi mit ihm am Strande der See. Aber auch das gefiel ihnen nicht.

Njörd sprach:

„Neun Tage erst sitz ich im Thursengebirge —
Verleidet ist es mir lang —
Statt Schwanenschreies vom schäumenden Strande
Der Wölfe Geheul nur im Wald!“

Skadi aber sprach:

„Am schäumenden Strande kann ich nicht schlafen:
Es lärmen die Vögel so laut!
Die Möwe weckt mich im Morgengrauen
Häßlich mit schrillem Geschrei.“

So trennten sich Skadi und Njörd, und jedes lebte für sich.

Ehvor aber Njörd zu den Asen kam, hatte er eine andere Frau, die Mutter des Freyer und der Freyja. Es soll seine Schwester gewesen sein. Aber das ist so lang her, daß unsere Sänger es nicht mehr wissen, wie sie hieß.

Der Urahn erzählte: auf den Inseln im Meere und an den Küsten, wo die Dänen wohnen und weiter westwärts die Friesen, dort hatten sie Njörds Frau noch gekannt. Im Frühjahr, wenn der Schnee weggeschmolzen war, und die Wiesen wieder grün wurden und die Wälder, dann war ihre heilige Zeit. Ein Hain war auf Seeland, der großen Insel der Dänen, dort stand ihr Tempel an einem See und im Tempel ihr Wagen. Der wurde ans Ufer hinausgerollt von den Knechten des Priesters; mit Ochsen wurde er bespannt, mit Teppichen behängt und mit Blumen bekränzt. Dann öffnete sich droben der Himmel, und die Göttin selber schwebte herab, daß blauer Himmelsglanz über die grüne Erde fiel: den Wagen bestieg sie und fuhr leuchtend von Ort zu Ort. In bunten Festgewändern zogen aus allen Häusern und

Hütten Männer, Frauen und Kinder mit ihr, daß es war, als wälzte sich ein lebendiger Menschenfrühling durch die blühenden Wiesen, und ihr Freudengeschrei hallte um die Göttin. Denn wo Njörds Frau im Wagen durchgefahren war, dort trug der Acker im Sommer reichliche Frucht. Wenn sie aber zum See im Hain zurückgekehrt war, stieg sie wiederum auf in den Himmel, der Wagen wurde von den Knechten gewaschen, und dann wurden alle im See drin ertränkt."

„Warum ertränkten sie die Knechte, Ohm? Die hatten doch nichts Böses getan!"

„Weil sie den heiligen Wagen berührt hatten, gehörten sie der Göttin zu eigen, und die wollte es so."

„Dann war Njörds Frau eine grausame Göttin, Herr!" sprach Swart, der Alte, und schüttelte den grauen Kopf. Die Hausfrau aber sagte:

„Vielleicht haben die Dänen und Friesen sie unrecht verstanden, Swart. Auch wir haben früher den Göttern Menschen geschlachtet. Mein Ahn erzählte, wie sie damals den Kriegsgefangenen an Thors Opferstein den Rücken gebrochen. Bei den Schweden im Osten ist ein Tempel des Odin, Uppsalir heißt man den Ort. Dort wurden am Festtag des Gottes Knechte und Kriegsgefangene aufgehängt an den Bäumen im heiligen Hain ihm zu Ehren: zu Hunderten hingen sie da und schaukelten in den Lüften, wenn der Wind durchs Holz fuhr. Scharen von schwarzen Raben kreisten wie dunkle Wolken über ihnen und senkten sich krächzend auf sie nieder zum Fraß. Aber die Götter wollen es gar nicht, daß wir ihnen Menschen schlachten und würgen, das wissen wir jetzt, und auch die Schweden haben es längst schon gelassen."

„Einen kennen wir noch unter den Wanen," sprach Hakon, „einen hochheiligen Gott: Hönir, den greisen. Als die Götter das erste Menschenpaar schufen, half er ihnen, obwohl die Asen und Wanen damals noch feind waren; den Geist gab er den Menschen, mit ihren Gedanken die Welt zu erforschen, und die Seele, das Ferne zu ahnen. Aber so alt und heilig ist dieser Gott, daß

uns sein Wesen verhüllt ist, wie die Dinge am Himmelsrand, auch wenn die Sonne darüber schimmert. Nur das wissen wir, daß auch er später zu den Asen als Geisel kam und daß er wie Njörd gerne am Wasser sitzt und an den Schwänen seine Lust hat, den weissagenden Vögeln. Von ihm heißt es, er wird der einzige unter den alten Göttern sein, der nach dem Weltensturz wiederkehrt."

Swart, der Alte, wiegte den grauen Kopf.

„Viel habt ihr uns, Häuptling Hakon, von den Himmelsherrn erzählt," sagte er, „aber geschwiegen habt ihr von anderen mächtigen Wesen; die gehören nicht grad zu den Asen, aber doch verehren wir sie beinahe wie Götter. Denn schlecht wär es zu leben ohne Sonne und Mond, ohne Tag und Nacht für uns Menschen."

„Freilich, Swart," sprach Hakon, „Nott zwar, die Nacht, ist von finsterm Riesengeschlechte. Schwarz von Gesicht ist sie und in schwarze Schleier gehüllt vom Kopf bis zu den Füßen. Aus dunkler Tiefe in Thursenheim ist sie gestiegen. Norwi, der Grimme, der Zwingherr der Thursen, ist ihr Vater. Mit ihren dunkeln Schleiern deckt die Nacht alle heimlichen Dinge, Mord und Verrat. ‚Die Nacht ist keines Menschen Freund' heißt es. Aber ganz richtig ist das, glaube ich, doch nicht: Notts Mutter muß wohl von edlerem Blut gewesen sein als ihr Vater. Denn die Nacht deckt nicht bloß den Frevel, sie schüttet auch ihr Dunkel aus über die Augen der Kummervollen und Müden, daß sie ihr Leid und ihre Plagen vergessen bis zum Morgen und schlafen.

Wenn du spät abends vor die Haustüre trittst und alles ist finster und still, nur die Wasserstürze rauschen vom Berge, und vom dunkeln Himmel herab strahlen überall die Sterne, daß du der Götter Nähe deutlicher über dir spürst, da geht es dir wohl auf: es ist etwas Heiliges doch um die Nacht.

Und dann hat Nott, die schwarze, Dag geboren, den Freund der Menschen: den leuchtenden Tag! Der fährt im Osten herauf über die Welt, wenn seine Mutter im Meere zur Ruh geht. So folgen sie ewig einander und erreichen sich nie.

Im Wagen fahren Nott und Dag über die Welt.

Ein riesiger Rappe ist Notts Roß. Von seinem Schatten, wenn es sich in die Lüfte hebt, wird es dunkel auf Erden. Hrimfaxi, Reifmähne heißt es; seine zottige Mähne starrt von Reif, und das ist das Einzige an ihm, was blinkt. Wenn Nott ins Gefährte steigt, die Zügel ergreift und den Hengst hinauftreibt am Himmel, knirscht Hrimfaxi ins Gebiß, daß ihm der Schaum immerzu von der ehernen Kette herabtrieft. So fällt der Tau in die Täler.

Dags Roß aber ist ein feuriger Schimmel. Skinfaxi heißt er, der Hengst mit der schimmernden Mähne. Wenn im Osten das Licht aufgeht, hört man ihn fern überm Gebirge wiehern und schnauben, und wie ein Strahlenbüschel erglänzt es von seiner Mähne. Bis im Wagen hinter ihm Dag, der Jüngling, aufleuchtet mit lachenden Augen, und alles im Lichte vergeht.

Auch für Sonne und Mond, die gewaltigen Funkenscheiben aus Muspelheim, haben die Götter Gefährte schmieden lassen von den Zwergen, daß sie leicht dahinrollen und sicher ihren Weg geführt werden über den Himmel.

Mani heißt der Lenker des Mondes, ein schlanker leuchtender Knabe: aufrecht steht er vorne im Wagen und schüttelt die silbernen Zügel. Das Mondroß aber zieht hell wie der Glanz seiner Scheibe unsichtbar durch die Lüfte. Zwei feurige Hengste schnauben am Wagen der Sonne, Arwakr, Frühwach, und Alswid, Vielstark. Die spannen alle Kraft ihrer Sehnen und keuchen, daß sie das mächtige Gestirn über den Himmel hin ziehen, und doch zwingen sie es kaum zu zweit. Sol, die Jungfrau mit heißen Wangen, den Strahlenreif um die Stirn, treibt sie an, und ihr Kopfschleier flattert und blinkt im Winde hinter ihr drein.

Aber nicht kummerlos fahren Sol und Mani über den Himmel. Von Fenrir, dem Weltenwolf, stammen zwei, das sind auch Wölfe, und nicht weniger groß und grimmig sind sie als ihr Vater: Hati, der Hasser, und Skoll, der Verderber. Ein wüster Sumpf ist ferne im Osten, im Eisenwalde, dem Urwald. Dort hauste Fenrir, ehvor ihn die Götter gefesselt, mit einer Riesin,

alt wie die Eichen des Waldes und runzlig wie ihre Rinde, schwarz wie das Gewässer im Moor. Dies Riesenweib warf ihm die Brut. Wie finstre Nebel stiegen Hati und Skoll zwischen dunkeln Tannen auf aus dem Sumpf und krochen zum Himmel empor. Hinter der leuchtenden Sonne her schleicht Skoll, Hati hinter dem milchweißen Monde, und sie lauern, daß sie sich aufheulend über die Gestirne stürzen und sie verschlingen. Drum stehen Sonne und Mond niemals still: sie wissen, hinter ihnen her schleichen allezeit auf leisen Sohlen ihre Würger.

Und wie Sonne und Mond, wie Tag und Nacht droben am Himmel, so ziehn zwei Gewaltige drunten über die Erde in ewigem Wechsel hintereinander. Swasud mit lindem Atem, der Luftriese, ist der Vater des Sommers. Mit rötlichen Wangen und freudigen Augen schreitet sein Sohn Sommer durch die Lande. Wo er hintritt, sprießen weitum Blumen aus den Wiesen, und das Korn keimt aus der Erde. Keine Hütte ist so klein, kein Knechtlein so gering, daß es nicht seine Tür weit auftäte, um Sommer, den freudigen Gast zu empfangen.

Des Winters Vater aber heißt Windswal, der Schnauber. Der bläst den Frost her aus dem Gletschergebirge. Da erbleichen im kalten Winde Sommers rötliche Wangen, trüb wird sein Auge, und den Kopf gesenkt zieht er ab zum Ende der Welt, dort wiederum seine Zeit zu erwarten. Dann schreitet Winter herab von den Gletschern, den weißen Bart voller Eiszapfen, die klirren gegen einander. Alle Eisthursen brüllen vor Lust und ziehn mit ihm, daß es durch die Wälder kracht von ihren wuchtigen Tritten. Die Flüsse stocken im Lauf, die Wasser erstarren. Und dann fegt durch die kalten Lüfte der Schneeflocken Heer, bis alles weiß wird auf Erden.

Die deutschen Männer aber sagen, in den finstern Winterwolken haust eine Hexe, Hulda, die Verhüllte; wenn die ihr Bett schüttelt, stieben die Federflocken auf die Erde nieder, und das ist der Schnee. Die muß in kaltem Bett schlafen, meine ich.

Dann sind auch noch Tiere in Asenheim, Erik, treue Gefährten der Götter, darum sind auch sie heilig. Von den Rossen hab ich

dir schon gesagt: vom Grauschimmel Sleipnir, dem Achtfuße Odins; von Goldzopf, Heimdalls leuchtendem Renner; von Freyers Springer; von Hufschnell, dem Wolkenhengste der Gna; von Schimmermähne und Reifmähne, die den Tag und die Nacht hinaufziehn am Himmel, und von Frühwach und Vielstark, dem Sonnengespann. Das ist eine glänzende Schar von Schweifschwingern, die wiehern freudig in Asenheims Ställen.

Auch von Freyers Goldborsteneber hab ich dir schon erzählt und von Heidrun, der Himmelsziege auf Walhalls Dache, aus deren Eutern der süße Met rinnt für die Helden. Aber noch nicht von dem Hirschen, der mit der Himmelsziege am Dache weidet. Eikthyrnir heißt er, Eichendorn, denn wie die Eiche ihre mächtigen Äste reckt sein stolzes Geweih hoch und weit seine Sprossen, und zackig und scharf ragen sie wie stachlige Dorne. Im grauen Gewölk schwinden die Spitzen, da trieft der Wolkentau vom Gehörn und rinnt durch die Lüfte in die Unterwelt nieder. Ein tiefer Brunnen ist dort, der Brausekessel Hwergelmir, der quillt von dem Wolkennaß über, und donnernd wälzen sich nach allen Seiten durch die Finsternis die Ströme der Unterwelt, die Bedränger der Toten; denn frostscharf sind die Wasser, die hoch vom Himmel her stürzen wie schneidendes Eisen. Eikthyrnir, der Hirsch, aber schaut aus den Wolken mit seinen gelben Augen und hat seine Lust daran, wie mächtig die Wasser durch die Unterwelt brausen, die von seinem blanken Gehörne herabtriefen.

Was aber Heimdall unter den Göttern, das ist unter den Tieren Gullinkambi, der Hahn: Asenheims Wächter. In aller Frühe erblinkt sein goldener Kamm über den Gipfeln der Berge; er schüttelt sein Gefieder, daß es weithin erschimmert am Himmel, reckt den Hals aus der Brust und kräht mit hellem Getön. Da erwachen die Götter, und Walhalls Helden springen von ihrem Lager. Stolz ist Goldkamm, der Wecker, auf sein heiliges Amt: alle Asen freun sich, wenn der Hahn über den Hof schreitet im bunten Glanz seiner Federn, und die Göttinnen streuen ihm reichlich die goldenen Körner zum Futter.

Einen Bruder hat Goldkamm in Thursenheim: Flammenkopf

heißt er, der feurige Hahn. In der Unterwelt aber haust der dritte der Brüder: Rußkopf, der schwarze Hahn, unter den Toten.

Wenn einst die drei Hähne gellend miteinander aufkrähn, daß es vom Himmel bis in die Unterwelt hallt, dann, heißt es, fährt alles ins Waffengewand, was Himmel und Erde bewohnt, und Ragnarök, der Götter Ende bricht an ...

Nun hab ich dir lang von den Göttern erzählt, Erik, und einen hab ich doch noch vergessen: Loki, den Vernichter. Zum Verwundern ist das freilich nicht. Zu den Asen zählt Loki wohl, doch wenig hat er von Asensinn und Asengeblüt.

Farbauti: Schlagetot, der Sturmriese, brauste einst unter Donner und Blitz durch die Welt auf ein einsames Eiland nieder im Meer. Dort saß unter grünem Laubdach Laufey, die Liebliche, die sie auch Nal heißen, schlank wie die Nadel der Tanne: die Göttin der Insel. Wütend umschlang er sie und riß sie mit sich nach Thursenheim weg. Einen Sohn gebar Laufey, der sprang in die Welt, wie die Flamme aufschlägt aus dem Brande, der unter dem Dache geknistert. Und das war Loki.

Schön wie der Glanz des Feuers ist Loki anzusehen, wie Feuerzungen lodern ihm die roten Locken ums Haupt. Aber unstet glühn seine Augen in heimlichem Grimm. Vielverschlagen ist Loki und wohl weiß er sich zu verstellen. Alles, was flammt in der Luft und auf Erden, gehorcht ihm.

Mit schnellen Blicken sah Loki in Thursenheim um sich, und es gefiel ihm nicht in der eisstarren Öde unter den zottigen Riesen. Flügelschuhe hatte er, auf denen konnte er durch die Lüfte gehn wie über die Erde. Da schwang er sich über die Wolken nach Asenheim.

Dort saßen die Götter beisammen unter dem Wipfel der Esche und rieten und raunten über das Schicksal der Welt. Da trat Loki unter sie in seinem Glanze: er lobte mit feurigen Worten die Werke der Götter und erbot sich, ihnen zu helfen. Nicht allen taugte er im Rate der Himmelsherren, und einige meinten, wenig sei ihm zu trauen. Aber sie brauchten den Gebieter der

Flammen, um die Welt zu vollenden, und so nahmen sie ihn als Blutbruder unter sich auf.

Das aber war der Anfang zu allem Unheil in der Welt, und besser wäre es, mein ich, gewesen, sie hätten auf die gehört, die ihn nicht wollten. Es wäre wohl auch ohne Loki gegangen.

Eifrig ging Loki ans Werk und half den Göttern mit klugem Rate und rascher Tat. Lodur, den Loderer nannten ihn die Asen wegen seines feurigen Aussehens. Lodur aber war es, Erik, der mit Odin und Hönir in der Urzeit auszog und aus Ask und Embla, den flüsternden Bäumen, die Menschen erschuf, wie ich dir erzählte. Lodur-Loki gab ihnen die Lebensglut und das leuchtende Blut.

Da faßten die Asen Vertrauen zu ihm und ehrten ihn hoch.

Sigyn, die Getreue, die sorgende Frau, gaben sie ihm zum Weibe. Die zog ihm zwei Söhne in Asenheim auf, Nari und Narfi. Und Loki liebte sie sehr.

Bald aber merkten die Asen, daß es nicht mehr mit rechten Dingen zuging bei ihnen.

Nach ihrem Halsschmuck, dem köstlichen Brisingamen, tastete Freyja, als Goldkamms Hahnenschrei sie erweckte. Da war ihr Hals bloß. Zu Heimdall, dem Himmelswächter, ging sie und klagte ihm ihr Leid. Den Tag und die ganze Nacht durch spähte Heimdall vom Tore in alle Welt. Da sah er in aller Frühe, in der Dämmerung, ehe die Sonne aufging: auf der Alpenklippe, der ragenden Thurseninsel im Meere, erglomm's vom Gesteine wie buntes Feuer. Auf Goldzopf, dem Rosse, stürmte Heimdall hin durch die Lüfte. Aber als er vom Hengst sprang, tauchte ein riesiger dunkler Seehund aus dem Wasser und riß das Geschmeide hinab in die Fluten. Da warf sich Heimdall ins Meer und ward selber zu einem Seehund. Lange kämpften unter schrillem Geschrei die beiden Meertiere miteinander in den Wogen. Endlich ließ der Dieb von der Beute und tauchte hinab in die Tiefe.

Da ging ein Gemurmel um unter den Asen: Loki sei es gewesen, der bei der Nacht Freyja den Halsschmuck geraubt.

Einst war der müde Himmelswächter in der Mittagsglut eingenickt vor dem Tore. Als er auffuhr, war ihm das Schwert von der Seite gestohlen. Wer es war, wissen die Asen zwar nicht, aber sie ahnen es wohl, und dereinst, wenn die Götter kämpfen am letzten Tage der Welt, wird es offenbar werden, wer Heimdalls Schwert schwingt gegen ihn selber.

Auf ferner Fahrt im Osten war Thor, die Eisriesen zu schlagen. Da kam Loki nach Thrudwang und saß bei Sif, seinem Weibe. Süßen Met trank er vollauf mit der Hausfrau und redete schmeichelnde Worte. Als Sif aber schlief, schlich sich Loki in ihre Kammer und schnitt ihr die langen goldenen Flechten glattweg vom Kopf.

So grimmig war Thor selten, als da er heimkehrte, und Sif, die Gekränkte, erblickte. Durch alle Heime stürmte er in Asgard und packte den Frevler. In Thors Fäusten wand sich Loki und bat um Gnade: neues Haar wollte er Sif schaffen, schöneres noch wie zuvor, und reiche Gaben verhieß er den Göttern zur Buße bei seinem Leben. Da sprachen sie Thor zu, bis er ihn freiließ."

„Und hielt dann Loki, was er den Göttern gesagt hatte, Ohm?"

„Er hielt es, Erik. Die köstlichsten Kleinode und die herrlichsten Waffen der Götter kommen von Loki. Aber ganz leicht war das nicht für ihn, sie zu beschaffen. Ins finstre Geklüft hinein zu den Zwergen kletterte er, den bärtigen Werkmeistern mit knorrigen Fäusten und stämmigen Armen. Wie zischende Flämmchen loderten seine Feuerhaare durchs Dunkel überall in den Höhlen, bis er Iwaldis, des Großmächtigen, Söhne fand; denen gebot er, drei Wunderwerke zu schmieden, sonst würde er die Flammen erlöschen lassen in ihrer Esse.

Da machten sie sich ächzend an die Arbeit, und aus dem Feuer erhob sich wie ein Goldgespinnst, schimmernder und luftiger noch als zuvor, das Haargeschmeide für Sif. Blinkendes Erz warfen sie in die Esse und rissen an den Blasbälgen, daß es fauchte: da stieg aus den Flammen mit Silbersegeln Freyers Luftschiff Skidbladnir auf — nicht größer zuerst als ein Wölklein, das am Himmelsrand aufschwebt, doch so schnell und gewaltig schwillt es wie

die Wolke im Winde, wenn sein Herr es gebietet, daß hundert Männer und mehr darin segeln können. Und Wunschwinde lenken es, wohin er es will.

Stärker zogen am Blasebalg Iwaldis Söhne, heller lohte das Feuer, da reckte sich tönend Gungnir aus der Glut mit funkelnder Spitze, Odins heiliger Speer. Der fehlt nimmer sein Ziel, wenn der Gott ihn gezückt.

Inzwischen aber waren aus den Höhlen ringsum andere Zwerge in Scharen herbeigerannt, die schauten, die Köpfe vorgereckt, zu, wie Iwaldis Söhne werkten. Brokk, der kurzbeinige, stand darunter, der flink wie ein Dachs in den finstern Klüften verschlüpft, und Sindri, sein Bruder Schlackenmann, der rußige Zwerg. Laut rühmte Loki, was Iwaldis Söhne zutage gebracht: so herrliche Dinge könnte kein andrer erzeugen. Da zwinkerte Brokk, der Dachs, mit schielenden Augen zum Schlackenmanne hinüber, höhnisch lachten sie auf und wetteten mit Loki, sie wollten in kürzester Frist drei Dinge schmieden: wenn die nicht besser taugten, als was Iwaldis Söhne gewerkt, sollte sie Loki behalten. Loki dagegen setzte als Pfand seinen Kopf.

In ihre Schmiede rannten die Brüder. Ein mächtiges Eberfell voll mit Gold und mit Erz warf Sindri rasch in die Esse und hieß Brokk den Blasebalg ziehen. Brokk zog, was er konnte, und Sindri stand vor der Glut und starrte hinein. Eine Fliege schwirrte im Feuerschein auf, saß auf Brokks rechte Hand nieder und stach ihn — und man sagt, das sei Loki, der Falsche, gewesen in Fliegengestalt. Aber Brokk ließ nicht ab von seiner Arbeit. Da schnaubte und grunzte es aus der Esse, und Gullinbursti, Freyers Goldborsteneber, sprang leuchtend hervor zu den Flammen.

Froh lachten Sindri und Brokk, und nun taten sie reines Gold, schon einmal im Feuer geläutert, hinein in die Glut. Und wiederum schwirrte die Fliege heran, und diesmal stach sie Brokk in den Hals, daß es ihn heiß bis in die Zehen durchzuckte. Aber doch hielt er aus und zog weiter. Da ging ein Strahlen durch die dunkle Höhle, daß es hell ward wie am Tag, und im Feuer

lag Draupnir, der Träufer, der Weltenring, der nun am Arme Allvaters blitzt.

„Viel ist geschafft!“ rief Sindri, „jetzt, Brokk, gib acht, daß wir's zum Schluß nicht verfehlen!“

Hartes glänzendes Erz, aus dunkeln Mooren gegraben, einen gewaltigen Klumpen, rollten sie in die Esse. Und Brokk zog am Blasebalg, daß die Stränge bald rissen. Da setzte sich ihm die Fliege über die Augen, mitten zwischen die Brauen, und stach ihn, daß das Blut niederrann. Hell auf schrie Brokk und ließ den Strang los. Aber schon glänzte Mjölnir, der mächtige Malmer, vollendet im Feuer: der Blitzhammer Thors, der Schrecken der Thursen. Nur um ein weniges zu kurz war der Stiel.

Da trat Loki in die Schmiede. „Herrlich sind die Kleinode geraten,“ rief er und ergriff sie, „mein Haupt hab ich an euch Zwerge verloren! Holt es euch!“ rief er und schwang sich lachend auf seinen Flügelschuhen davon. Unter den Göttern verteilte er die Gaben, da war er bei ihnen wieder zu Ehren gekommen.

Klagend kamen nach Asenheim Brokk und Sindri, die Zwerge, und verlangten von Odin Lokis verfallenes Haupt. Loki aber rief, sie sollten es nur nehmen, wenn sie es könnten, ohne seinen Hals zu verletzen. Da packte ihn Thor, im Sessel hielt er ihn fest, und Loki zur Schmach nähten ihm Brokk und Sindri mit Pfriemen und Schnur die Lästerlippen zusammen. Zornig riß Loki, als ihn Thor los ließ, die Schnur heraus, daß vom Munde das Blut troff, aber der Götter Gelächter mußte er leiden.

Das aber war Lokis schändlichste Tat, daß er einst aus Asenheim heimlich entwich und sich bei Nacht einer Riesin gesellte: dem grimmigsten Weibe in der finstersten Tiefe des Thursengebirges — Angrboda, der Wehebotin! denn Wehe wahrlich brachte sie über die Welt.

Furchtbare Drillinge gebar sie Loki, dem Frevler.

Einen kennst du schon, Erik, Lokis Sohn: das war Fenrir, der Wolf, den die Asen mit Not am Himmelstore gefesselt.

Nicht weniger schlimm war Lokis Tochter: die riesige Midgardschlange am Grunde der Weltsee. Die wälzt ihren schillern-

den Leib drunten ringsherum um die Erde, daß der struppige Kopf mit den weißen Fangzähnen und den tückisch blitzenden Augen von den Flossen des Schwanzes emporstarrt.

Im Schoße des Meeres lauert die Schlange
Mit länderumgürtendem Leib,
Den Schädel geduckt auf dem schillernden Schweife,
Zu schnellendem Sprung auf die Welt.

Thors Feindin heißt sie, die Midgardschlange. Nichts haßt Thor so wie dies Greuel am Grunde des Meeres; oft schon schlug sein Blitzhammer in die See nach ihrem Haupte, daß das Wasser hoch aufzischte, und einst, wenn Ragnarök anbricht, wird er den letzten Kampf mit ihr kämpfen.

Das Allergreulichste der Ungeheuer aber ist Hel, die Fahle, die Herrscherin unter den Toten. Am Leichenstrand ragt ihre Halle, in Nebelheim unter dem Boden. Dort bellt Garm, ihr riesiger Hund, im Gehöft an rasselnder Kette, die zottige Brust vom Blute der Frevler beronnen: die reißt er aufheulend nieder, wenn sie müd und bleich durchs Todestor schleichen. Groß ist Hels Saal, finster ragt die Fürstin in der dunkelsten Ecke im Hochsitz, lang und hager, mit glanzlosen Augen, das bleiche Antlitz von Fäulnis gefleckt.

Es dämmert ein Saal vom Sonnenlicht ferne,
Nach Norden die Türe am Totenstrand:
Es rauscht in den Rauchfang giftiger Regen,
Drinnen windet sich Drachengewürm.

Hohl tönt Hels Stimme durchs Haus, und was sie gebietet, ist Qual.

Aus Hwergelmir, dem Brausekessel, stürzen die Donnerströme um Helheims Halle. Dort müssen die Scharen der Toten waten in den frostscharfen Wassern, und ihr Gestöhn und Geheul hallt lauter als das Tosen der Ströme.

Gut kommt weg, wer den Strohtod stirbt, und quallos und freudelos hindämmern darf auf dem Banksitz.

Und doch ist es nicht Fenrir, nicht die Midgardschlange, nicht Hel sind es, die Odin-Allvater die größte Sorge bereiten.

Einer ist, von dem weiß der Gott: wenn die Unholde und Ungeheuer aufstehen wider die Himmlischen, dann wird er an der Spitze der Söhne über Bifröst sprengen mit flammendem Schwert, daß die Himmelsbrücke krachend zerbirst unter den donnernden Hufschlägen der Rosse. Denn immer noch lodert und braust wie seit Urzeiten ferne im Süden das Feuerreich, und an Muspellheims Grenze sitzt Surt, der Schwarze, das nackte Schwert in der Faust und späht aus der Lohe mit gierigen Augen hinein in die Welt, ob seine Stunde nicht naht ..."

An die Hallentür dröhnte ein Schlag. Die Frauen hinten fuhren zusammen, und Erik wandte sich blitzschnell.

„So spät noch ein Gast!" rief Hakon, „schau nach, Haward, wer's ist!"

Der Knecht an der Türe sprang auf, stülpte die Lederkappe über den Kopf und griff nach der Axt neben sich. Dann schob er den Sperrbalken zurück und öffnete vorsichtig, den Türgriff fest in der Linken, die Axt in der andern. Der Sturm stieß durch die Spalte, Schneeflocken wirbelten in die Halle, und eine tiefe Stimme rief von draußen:

„Heil dem Tag und dem Taggeschlechte,
Heil der heiligen Nacht!"

„Skeggi, der Nachbar ist's," sprach Hakon, „laß ihn ein, Haward."

In die Halle trat einer, schneebestiebt von der Kappe des Lodenmantels bis zu den Beinstrümpfen. Er schüttelte sich und warf den Mantel ab. Groß und breitschultrig stand er da und strich sich den Schnee aus dem roten Barte. Seine blauen Augen lachten und die weißen Zähne blitzten.

„Heil auch dir, Nachbar!" rief Hakon und streckte ihm die Hand entgegen, „setz dich ans Feuer, Schneemann, und tau auf! Gudrun, hole die Metkanne und laß uns eins zechen!"

Skeggi, der Bauer, saß auf die Bank neben den Sessel des

Häuptlings und rieb sich die froststarren Hände. Erik machte sich dicht an ihn heran.

„Wüst tut das Wetter, Herr," sprach er, „kaum hätt' ich im Schneewirbel die kleine Strecke zu euch her gefunden! Bei mir daheim sind sie alle unter die Decken gekrochen und haben sie sich über die Ohren gezogen. Da hab ich schauen wollen, Herr, ob es bei Euch nicht unterhaltlicher ist."

„Willkommen, Skeggi!" sagte die Hausfrau und stellte die hohe Zinnkanne auf den Tisch zwischen die beiden. Sie schänkte ihnen die mächtigen Humpen voll Met. „Mög's euch bekommen!"

Skeggi setzte den Krug an und trank durstig. Dann blickte er um sich.

„Was ist denn mit euch dahinten?" rief er zum Gesinde hinüber, „was hängt ihr die Köpfe und schaut, als wär euch die Katze über den Schmalztopf gekommen!"

„Von schweren Dingen hat Häuptling Hakon erzählt, Skeggi," sprach die Hausfrau, „von den Ungeheuern, die in der Tiefe überall hausen, von Surt, dem Schwarzen, dem Flammenfürsten, und dem Ende der Welt. Da ist es ihnen wohl grauslich zumute geworden."

Skeggi schüttelte den Bart.

„Lang ist's hin bis zum Sturze der Welt, so lange Häuptling Hakon und ich leben und noch mehr solche in den Nordlanden, die treu zu den Göttern stehen und sich vor den Unholden nicht fürchten! Diesen Trunk leere ich Thor zu Ehren, dem Thursenvertilger!"

„Und ich bringe ihn Odin, dem Herrn der Götter!" sprach Hakon und hob den Humpen.

„Odin ist freilich der Himmelsherr," sagte Skeggi, „aber deswegen schätzen die Menschen Thor, den Starken, doch nicht geringer als ihn. Das kennt man schon daran, mit wie vielen Ehrennamen sie den Thursentöter rufen: Asathor heißt er, der Asen Thoren; Wingthor heißt er, der Hammerschwinger; Ökuthor, Wagenthor; Hlorridi, der furchtbare Brüller! Ohne Thor, Herr, könnte Odin nicht bestehen. Wie die Fürsten nicht ohne die Bauern."

Hakon lächelte.

„Stolz seid ihr Bauern, das weiß man!"

„Sollen wir nicht stolz sein, Herr. Frei sind wir und schaffen aus der Erde das Korn, das alle ernährt. Soll nicht jeder in seinem Stande stolz sein, selbst die Knechte dort drüben, wenn sie ihrem Herrn recht dienen und treu? Denn auch ohne sie können wir nicht sein. Erst wenn der Bauer Fürst sein will, und Heere befehlen, und der Knecht im Haushalte herrschen, und keiner den andern in seinem Stande mehr ehren, erst dann wird schief, was aufrecht stand in der Welt, und sie geht aus den Fugen. Aber ohne Thor, den Gott der Bauern, hielte Odin allein die Riesen nicht in der Zucht. Das sah man daran, wie die Götter erschraken, als Thor seinen Hammer verloren!"

„Wie war das, Skeggi?" sprach Erik schnell, „sag es mir Skeggi!"

„In Thrudwang wachte einst Thor auf in der Dämmerfrühe und griff, wie er pflegte, gleich nach dem Hammer unter dem Kissen. Weg war der Hammer. Wild ward Wingthor und sprang auf die Füße. Durch alle Stuben und Kammern stampfte er und suchte. Erschrocken rannte Sif herbei, ihm zu helfen. Aber nirgends fand sich der Hammer.

„Geh zu Loki, dem Listigen!" flüsterte Sif, „und frage ihn heimlich um Rat. Oft steckt Loki noch mit seinen alten Gesellen zusammen, den Thursen. Vielleicht, daß e r etwas weiß!"

Da brummte und grollte der Gott in den roten Bart, daß die Balken im Hause erdröhnten. Mit leeren Händen, ohne den Hammer, stapfte er durch Asgards Heime, bis er Loki traf, hinten im Hofe von Walhall.

„Höre du, Loki, horch, was ich künde," brummte Thor:

„Weh, wenn es kund wird im Weltenkreise:
Hlorridi hat man den Hammer geraubt!"

Loki warf den Kopf zurück, daß die langen Flammenhaare flatterten, und schaute in die Ferne.

„Gehn wir zu Freyja," sprach er leis, „die soll mir ihr Feder-

hemd leihen, daß ich durch die Welten hin stiebe, ob ich deinen Blitzhammer erspähe."

Da wanderten die beiden nach Volkwang.

In ihrem Hochsitz saß Freyja, die schmuckfrohe, und vor ihr auf den Bänken all ihre Helden beim Morgentrunk. Hoch auf horchte Freyja.

„Mein Federhemd solltest du haben, Thors Hammer zu suchen, auch wenn es von Silber wäre oder von lauterem Gold."

Da warf Loki das Federhemd um und schwang sich als Falke aus Asgards Gehöft. Im Sonnenschein blinkend schwirrte er hinein in Thursenheims Berge.

Thrym, der Dröhner, der Thursen Herr, saß vor dem Hause am Hügel, den Schädel mit dem zottigen Haar wie einen moosgrauen Felsklotz zwischen den mächtigen Schultern. Goldene Halsbänder flocht er den Hunden, die drängten sich wedelnd um seine Knie. Den Rossen auf der Weide pfiff er, strählte ihnen die Mähnen mit goldenem Kamme und lachte in sich hinein, daß es aus der Brust dröhnte, wie aus einer tiefen steinernen Höhle.

„Reich war Thrym von jeher, aber reicher als reich ist er geworden heut Nacht." Dann schnupperte er mit den mächtigen Nüstern hinauf in die Luft.

„Ob sie's wohl schon ahnen da droben!"

Da rauschte es über ihm, vom Himmel herab stürzte ein Falke, und aus dem Federgewande sprang Loki.

Tückisch blitzten Thryms Augen, und höhnisch verzog er die Fratze.

„Wie geht es den Göttern, Loki? Was gibt es in Asenheim Neues? Was suchst du, Loki, in Thrymheim?"

„Schlecht geht's den Asen," rief Loki, „und du weißt es, Thrym! Gestohlen ist der Blitzhammer Thors! Wohin hast du, Thrym, Thors Hammer versteckt?"

Da gröhlte der Thurse auf, daß die Rosse auseinander stoben über den Hügel.

„Ich h a b e Thors Hammer! Nicht leicht war's, aus Thrudwang ihn wegzustehlen unter dem Kopfe des Asen. Acht Rasten

tief steckt er in Thrymheim unter dem Boden, daß keiner ihn hole! Und nimmermehr sehen die Götter ihn wieder, wenn sie mir Freyja, die frohe, nach Thrymheim nicht bringen!"

Abend ward es in Asgard. Längst schon stand Thor vor Thrudwangs Gatter, spähte ostwärts, ob Loki nicht komme, und seine Rechte zuckte, die gewohnt war, den Hammer zu fassen. Da schwirrte aus ferner Höhe der Falke her, klein und dunkel im Abenddämmer, wie ein schattiges Wölklein.

„Halt, Loki," rief Thor ihm hastig entgegen, „gleich aus den Lüften sag deine Botschaft. Hast du den Hammer gefunden?"

„Ich hab ihn gefunden!" rief Loki, der Falke, und hielt in der Luft über Thor mit flatternden Schwingen; „acht Rasten tief steckt er in Thursenheim unter dem Boden, daß keiner ihn hole, und nimmermehr siehst du den Hammer, wenn du Freyja, die frohe, Thrym, dem Thursen nicht bringst!" ...

In Volkwangs Halle saß Freyja beim Nachtmahl, da stapfte Thor in den Saal. Vor die Göttin trat er, schüttelte den Bart und blickte sie an aus seinen glühenden Augen.

„Freyja, geschwind!" rollte sein Ruf durch den Saal, „wirf das Brautlinnen um; nach Thursenheim führ ich dich heute nacht noch mit meinen Böcken. Thrym will dich haben — dann gibt er den Hammer zurück!"

Auf sprang Freyja im Saal: ihre Adern schwollen, daß Brisingamen an ihrem Halse zerbarst und die Kleinode über den Boden hin klirrten. Dunkel wurden ihre blauen Augen wie der Nachthimmel, aus dem die Sterne blitzen.

„Mannstoll schmähen sollen mich Götter und Menschen, wenn ich dir nach Thursenheim folge zu dem eiskalten Riesen!"

Dumpf grollte Thor auf. Aber Loki, der Listige, zog ihn rasch aus der Halle.

Kaum daß der Morgen graute, und ehe noch Goldkamm, der Hahn, gekräht, stieß Heimdall ins Horn. Asen und Wanen und die Göttinnen alle eilten zum Rate, dem Thing unter dem Wipfel der Esche. Und nicht wenige schauten erschrocken, als sie hörten, daß Thors Hammer geraubt war von dem Eisriesen

Thrym, und was für ein Lösegeld er begehrte. Ein hastiges Reden und Raunen hob an unter ihnen, bis Heimdall, der Weise, vortrat im Ringe der Götter.

„Freyja, die frohe, können wir nicht missen," sprach er, „so wenig wie Mjölnir, den Hammer. Grimmig, gierig, gewaltig ist Thrym; aber Verstand hat er wenig in seinem Schädel. Wir wollen ihm einen schicken als Freyja: bindet dem Thor das Brautlinnen um und steckt ihn in Frauengewand. Das gibt eine stattliche Braut für den Riesen!"

Hell auf jauchzten die Asen. Aber aus Thors zornigen Augen sprühten die Funken.

„In Weibsgewand wickeln laß ich mich nicht," grollte er, „daß ich zum Spott werde in aller Welt!"

Da schalt ihn Loki laut vor allen Asen.

„Willst du lieber den Hammer missen, und daß in Asenheims Hallen Bergthursen und Eisriesen hausen?"

Nun ließ sich Thor von den Asinnen kleiden. Einen hohen Kopfputz setzte ihm Fulla aufs knisternde Feuerhaar, und einen dichten Schleier band sie ihm um die Stirn, der fiel lang herab über die Flammenaugen und den brennroten Bart bis in den Schoß. Einen Bund mit klirrenden Schlüsseln schnürte ihm Hlin ums Gewand, und Freyja selber schmückte ihm, versöhnt, mit Ketten von kostbaren Steinen die mächtige Brust.

Aus dem Stall trieb Loki die bärtigen Böcke, schwang sich als Magd verkleidet ins Gefährt und ergriff die Zügel. Da saß Thor grimmig und breit unter dem Brautgewand in dem Wagen.

Ins Gewölk hinein ging die Reise.

Berge brannten, es barst die Erde:
Odins Sohn zog in der Eisriesen Reich!

In Thursenheim sprang Thrym aus dem Sitz, rannte vor die Türe der Halle und horchte hinauf. Es brauste und donnerte dunkel heran durch die Lüfte.

„Freyja kommt in Thors Bocksgespann!" brüllte er freudig. „Auf von den Bänken, ihr Knechte, richtet das Brautmahl!

Rosse und Rinder grasen am Rain mir,
Rabenschwarze, des Riesen Stolz,
Schätze hab ich, Geschmeide in Haufen —
Nur Freyja, die Frau, fehlte mir noch!"

Nacht war's als das Bocksgespann vors Hoftor dröhnte, und die gewaltige Braut tiefverhüllt mit der Magd in die Halle trat. Drinnen waren die Riesen aus allen Tälern zusammengerannt von nahe und fern, um Freyja zu sehen und sich an dem Hochzeitsmahle zu laben. Staunend starrten sie die Braut an, die saß grad und stumm neben dem zottigen Riesen, nicht kleiner und nicht weniger breit in den Schultern als er. Daß Freyja so mächtig von Gliedern wäre, das hatten sie doch nicht gedacht.

Jetzt schleppten die Thursenknechte das Mahl auf mächtigen Schüsseln herbei. Einen ganzen Ochsen, riesengroß, wie sie in Thursenheim weiden, Meerlachse und Leckerbissen, Gesottenes und Gebratenes. Und alles setzten sie vor die Braut hin, daß sie als erste davon koste.

Da griff sie zu und aß den ganzen Ochsen, sie allein, und alle acht Lachse, und auch die Leckerbissen schlang sie alle miteinander hinunter. Dann brummte sie dumpf hervor unterm Schleier, packte den ragenden Krug, der vor ihr stand — drei Tonnen Metes füllten ihn kaum — und leerte ihn in einem Zuge bis auf den Grund.

Thrym erschrak und alle Riesen mit ihm.

„Nie noch sah ich Bräute so einhaun beim Schmause!" rief er.

„Nie sah ich Frauen so fürchterlich fressen,
Noch Mädchen trinken so mächtig Met!"

Da beugte sich die Magd vor — auch sie hatte ein Schleiertuch vor dem Gesichte — und sprach:

„Drei Tage aß Freyja und trank nicht vor lauter Ungeduld und Verlangen, nach Thrymheim zu kommen!"

Das hörte der Riese gerne, er legte den Arm um die Schultern der Braut und lupfte ihr sachte den Schleier, um sie zu küssen.

Da wandte sie jäh ihre Augen ihm zu, und Thrym fuhr vom Sessel auf und taumelte zurück an die Wand.

„Furchtbar sind Freyjas Augen!“ stöhnte er: „Blitze, meinte ich, springen mir ins Gesicht!“

Aber geschwind sprach die Magd: „Trocken gebrannt sind ihre Augen. Das kommt von der Glut in dem Herzen der Freyja: acht Nächte lag sie in Volkwang, ohne zu schlafen, vor lauter Verlangen, nach Thrymheim zu kommen!“

„So schleppt denn Mjölnir herbei,“ rief der Hausherr, „und legt ihn der Braut in den Schoß, daß des Hammers Weihe der Ehe nicht fehle.“

Da lachte Thors Herz in der Brust, als er Mjölnir, den treuen Gefährten auf seinen Knien erblickte.

Vom Gesicht weg riß er den Schleier.

Da stand mitten unter den Riesen Asathor, ihr Feind, der furchtbare Gott. Ein Donnerschlag dröhnte, und Thrym rollte unter den Tisch mit zerspaltenem Schädel. Krachend und blitzend fuhr der Hammer durch die Halle, bis die Thursen alle zerschmettert dalagen am Boden.

So holte sich Thor den Hammer nach Thrudwang zurück.“

„Furchtbar im Zorne ist Thor,“ sprach Swart, „und das ist recht so; denn wenig richtet mit den Riesen aus, wer sie schont. Aber gut ist Thor, wenn man ihn nicht kränkt. Und hochfahrend ist er nicht gegen Geringere. Nicht nur mit Bauern, auch mit Knechten ist er schon oft an einem Tische gesessen, und hat ihre Kost nicht verschmäht. Die Kinder aber mag er vor allem. Das hat er gezeigt, als er Thjalfi und Röskwa verschonte.“

„So erzähl es nur, Swart, wie das zuging!“ sagte Hakon, „Eriks Augen glänzen ja schon vor Verlangen.“

„Mit Verlaub, Herr. So hat mir's mein Vater erzählt. Egil war ein Bauer, der hauste am Ende der Welt im Thursengebirge. Zwei Kinder hatte er. Ein flinker Bursch war Thjalfi, der half dem Vater, so klein er war, wo er nur konnte. Und Röskwa, das rührige Mägdlein, lief mit der Mutter durch Küche, Kammern und Keller. Einst saßen sie spät abends am Herdfeuer. Da

zog ein schweres Wetter auf über die Berge. Blitze sprangen über den ganzen Himmel durchs Dunkel, durch die Lüfte rollte es dröhnend, und die Felsen krachten.

„Haltet euch stille jetzt,“ murmelte Egil, der Alte: „Thor rollt heran im Kampf mit den Riesen!“

Mit zitternden Ärmchen hing sich Röskwa an die Mutter, und Thjalfi schaute mit großen Augen zur Fensterluke hinaus.

Plötzlich lohte ein Blitzschein auf, daß die Stube in Flammen stand, krachend schlug's ein, dicht vor dem Zaun, daß die ganze Hütte erbebte. Die Tür sprang auf — und auf der Schwelle stand hochaufgereckt in bläulichem Glanze, den Blitzhammer in der Faust, Asathor selber.

Hinter ihm dampfte es aus der Erde, und dunkel ragten im Dunste die Hörner der Böcke.

Bis auf den Boden neigte sich Egil nieder vor dem Gott.

Dumpf dröhnte es aus Asathors Munde:

„Gib mir Herberge, Bauer, heut Nacht! Am Schmaus soll's nicht fehlen.“

Er führte die Böcke am krummen Gehörn hinein in die Stube und hob den Hammer über ihren Häuptern empor: da stürzten sie nieder wie vom Blitze getroffen.

„Zieh mir die Böcke ab, Bauer, mit deinen Knechten! Und siedet mir schnell das Fleisch in dem Kessel. Das gibt ein köstliches Mahl. Aber hütet euch wohl, bei eurem Leben, daß mir keiner die Felle oder ein Knöchlein verletzt!“

Da machten sich Bauer und Bäurin und das Gesinde geschwind an die Arbeit. Und bald dampften auf dem Tische die mächtigen Schüsseln mit dem fetten Fleische der Böcke in würziger Brühe. Zwischen dem Bauer und der Bäurin saß Thor auf dem Hochsitz, um sie herum das Gesinde, und alle langten sie zu, was sie konnten. Denn das gibt's nicht gleich wieder für ein Knechtlein, Gesellen, daß es von Thors Böcken schmausen darf an einem Tisch mit dem Gotte.“

Die Knechte schmunzelten und schauten mit frohen Augen auf Swart.

„Ganz hinten am Tische aber saß Thjalfi mit Röskwa, und niemand gab auf sie acht. Heimlich hatte Thjalfi einen Schenkelknochen aus der Küche geholt und zeigte ihn Röskwa. Die meinte, es wäre gut, das Mark darin zu versuchen. Da stemmte Thjalfi das Messer hinein und sprengte den Knochen. Geschwind schlürften die Geschwister das Fett, daß niemand es merke, und Thjalfi legte den Knochen in die Küche zurück zu den andern.

Dann schliefen sie alle miteinander sehr fest nach dem wackeren Schmause. In aller Frühe aber schon sprang Thor von dem Lager, und sein Brummen dröhnte durchs Haus, daß alle erwachten.

In die Küche schritt nun Thor. Dort lagen die Felle der Böcke über dem Boden gebauscht und sorglich unter ihnen geschichtet alle Knochen und Knöchlein. Seinen Hammer schwang Thor dreimal über ihnen. Da hoben sich die zottigen Felle mit dem Gehörne, die Knochen streckten sich auf und fügten sich ineinander, und plötzlich sprangen die Böcke lebendig und frisch, mit mächtigem Meckern auf Thor zu, ihren Herrn. Aber Tanngrisnir, der Knirscher, schleppte hinkend das Hinterbein nach sich.

Da ward Wingthors Antlitz finster wie Wettergewölk, tief zog er die buschigen Brauen herab auf die funkelnden Augen, und den Hammer umklammerte seine Faust, daß aus den Knöcheln das Blut wich.

„Wer hat mir das Bein meines Böckleins zerbrochen?“ rollte sein Rufen durchs Haus.

„Wer sog aus den Knochen das kräftige Mark?“

Zitternd fielen die Knechte aufs Knie hin, und der Bauer bot all sein Eigen dem Gotte zur Sühne.

Aber wie Thjalfi und Röskwa sahen, daß es allen ans Leben ging, da kamen sie bange geschlichen und bekannten stammelnd den Frevel.

Grimmig und stumm schaute Thor auf sie nieder, aber allmählich, wie er sie in ihrer Angst sah, und weil sie doch die Wahrheit bekannt hatten, da hoben seine finstern Brauen sich wieder, und sein Gesicht glättete sich.

„Klein seid ihr noch und jung an Verstand,“ brummte er in den Bart; „so sollt ihr verschont sein. Aber zur Sühne folgt mir als mein Gesinde auf ewig!“

Er streckte den Hammer über sie und sprang in den Wagen mit den schnaubenden Böcken. Dröhnend fuhr er auf ins Gewölke und mit ihm riß ein Wirbelwind die Kinder empor in die Lüfte.

Jetzt springt Thjalfi, wenn Thor über den Himmel fährt, vor ihm her, wie das Wetterleuchten vorm Gewitter. Was aber hintennach zuckt und blinkt, wenn die Donnerwolken hinwegziehen, das ist der Glanz von den Spangen an Röskwas Brusttuch und Gürtel, die läuft hinter dem Bocksgespann drein.“

„Eine hübsche Geschichte ist das von Thor,“ lobte die Hausfrau. „Daß der Zornige so kinderlieb ist, das wußte ich gar nicht, aber ich glaube es gern. Denn die grimmigsten Helden im Kampfe mögen oft grade die Kinder am liebsten. Als ich ein Mädchen war, kaum so hoch wie der Tisch hier, da wußte ich mir nichts Besseres als zum Waffenmeister des Vaters zu laufen, dem grauköpfigen Bard. Das war ein Schlagetot wie kein anderer, und so dicht saßen ihm die Narben über dem Leibe, wie die Pockengruben in Heimars Gesicht. Die Mannen fürchteten ihn. In der Frühe schon hörte man ihn stöbern und schelten. Aber wenn ich zu ihm kam, lehnte er den Spieß in die Ecke, und ein Schmunzeln ging über sein runzliges Gesicht: die schönsten Spiele lehrte er mich und die schönsten Geschichten erzählte er mir. Am besten aber hat es mir immer gefallen, wie Loki im Federgewand zu Geirröd flog und Thor zu den Riesen verlockte.

„Ja, da wäre es Loki bald schlimm ergangen,“ sprach Skeggi, „und wenn ihrs nicht selber tun mögt, will ich es dem Erik erzählen; denn gerne, Hausfrau, rede ich von Thors Abenteuern und seinem Ruhm, das bekenne ich frei.

Geirröd, Erik, war ein gewaltiger Riese droben im Gletschergebirge. Dort blinkte seine Burg mit goldenen Giebeln bis hinein ins Gewölk. Keines Menschen Fuß war noch dahin gestiegen, und auch von den Göttern hatte noch keiner Geirrödsgard heim-

gesucht. Alle wußten es, ein karger Gastherr war Geirröd und den Himmlischen feind.

Einst nun flog Loki im Federgewand über die Berge. Auf Geirröds goldenem Giebel ließ er sich nieder und äugte, den Kopf schief, durch die Esse hinab in den Saal. Dort saß der grimmige Fürst mit seinen Riesengesellen beim Schmause und strich sich den eisgrauen Bart. Zur Esse hinauf blickte der Thurse und murmelte:

„Still, ihr Gesellen! Am Dach sitzt ein Vogel und lauscht. Den möcht ich mir fangen! Auf vom Herd, Odd, fauler Knecht, und hol mir den Falken!"

Da schwiegen alle, und der Knecht schlich vor die Türe. Mit seinen langen Armen und Beinen kam er langsam übers Gebälke aufs Dach geklettert wie eine riesige Spinne. Loki sah, wie sein Zottelkopf sich über die Traufe herauf schob, und heimlich lachte es ihm in der Brust:

„Ehe du, Tölpel, mich greifst, bin ich lang weg!"

Da lag der Riesenknecht mit dem ganzen langen Leibe über dem Dache, und plötzlich fuhr er mit der Krallenhand nach dem Vogel.

Schnell duckte sich Loki, der Falke; hoch auf schwang er die Flügel und stieß sich vom Stand — da klebten ihm die Füße fest an der Stange, und gefangen hielt ihn die riesige Faust über den Fängen.

Vor seinen Herrn trug den Falken der Knecht. Stumm, mit gesträubten Federn saß Loki in der Thursenfaust vor dem Fürsten. Geirröd erkannte gleich, daß das kein Falke wie sonst einer war.

„Allzu scharf funkeln die Augen dir, Falke," rief er. „Sprich, wer birgt sich im Balg?"

Aber Loki schwieg, nur sein Blick blitzte zum Fürsten hinüber.

„So sperrt ihn in die leere Kiste hinein in die Kammer!

Hunger bezwang den Hochmut schon häufig,
Demut lehrte der Durst!"

Sechs Monde saß Loki gefangen ohne Speise und Trank;

matt und mager ward er in der dunkeln Kiste vor Hunger und vor Verlangen nach Asenheims lichten Gefilden. Da hob er eines Morgens den Kopf und sprach zu dem Knechte:

„Bring mich zum Fürsten!"

Höhnisch lachte Geirröd, als er den Falken erblickte.

„Bist du kirre geworden? Willst du's nun bekennen, Vogel, wer bist du?"

Da reckte sich der Falke auf, und hell erklang seine Stimme:

„Der Asen einer bin ich: Loki, der Loderer, der Gebieter der Flammen!"

„Einen guten Fang hab ich getan," grinste Geirröd: „bist du Loki in Wahrheit! Horche nun, Loki, nimmermehr kommst du heraus aus der Kiste, wenn du mir nicht schwörst, daß du Thor, den Thursenvertilger, hierher schaffst, ohne Mjölnir, den Malmer, und ohne die Stahlhandschuhe zum Kampf!"

Lang saß der Falke, den Kopf in den Flügeln geduckt. Dann schnellte er auf.

„Laß mich los," rief er, „ich bringe dir Thor!"

Im Sonnenschein vor Thrudwangs Hügel saß Thor, und vor ihm weideten die Böcke am Hang. Da sah er einen Falken ferneher fliegen vom Gebirge der Thursen.

„Bist du es, Loki?" rief er; „was bringst du von Thursenheim Neues?"

Der Falke landete aus den Lüften, schüttelte sein Gefieder, und Loki stand da.

„Geirröd sendet mich, Asathor," sprach er mit schmeichelnder Stimme. „Viel hat der Riesenfürst von dir gehört, und es verlangt ihn, dich selber zu sehen, ob du wirklich so stark bist, wie man ihm sagte. Zu Gaste lädt er dich, Thor! Grüne Wege, linde Pfade führen nach Geirrödsgard, und herrlich schmaust man und trinkt man in der hohen Halle. Nur deinen Hammer, Thor, laß daheim, und die stählernen Handschuh. Sonst erschrecken die Riesenweiber und meinen, du kommst, sie zu töten."

„Wenig loben hörte ich Geirröd als Gastherrn!" brummte Thor; „lügst du nicht, Loki?"

Aber Loki verschwor sich, daß er die Wahrheit geredet.

Da schritten die beiden Asen von Thrudwang nieder in kostbarem Festgewande aus glänzender Seide, mit bunten Borten bestickt.

Es dämmerte schon, da ragte das Thursengebirge vor ihnen, und weit droben sah man, zog über steinige Höhen und durch steiles Geklüfte der Weg ins Gewölk; das hing dicht und schwer über Geirröds Gletscherburg.

„Von grünen Wegen und linden Pfaden sprachst du mir, Loki!“ grollte Thor. Grimmig blickte er den Gefährten an von der Seite, und schritt schweigend aufwärts durch den finstern Tannenwald.

Da saß hoch droben am Rande des Forstes, wo vor Geirröds Gletscherreich das Felsentor klafft, ein gewaltiges Riesenweib: Grid, die getreue, war's, Widars Mutter, die einst Odin vor den Thursen geborgen, als er in Urzeiten ohne Waffen zu ihr kam.

„Willst du nach Geirrödsgard, Thor,“ rief sie, „im Festgewand zu dem tückischen Fürsten? Schwerlich kommst du von dort ohne Kampf! Nimm meinen Bergstab hier, durch die wilden Gewässer zu waten; die Handschuh von Stahl nimm von mir und schlinge dir meinen Kraftgurt fest um die Hüften.“

Gewappnet zog Hlorridi durch das Felsentor, und dicht ging ihm Loki zur Seite. Nacht war's geworden. Das Gewölk wälzte sich nieder bis über die Häupter der Asen. Der Sturm heulte auf, die Wolken zerbarsten, und prasselnd stürzten die Fluten herab. Tosend brausten die Felsbäche über die Klippen und schwollen zu Strömen: die ganze Schlucht ward ein tobender See. Bis über die Hüften stieg den Asen das Wasser. Nach Thors Gürtel griff Loki und hielt sich im Wirbelstrudel dran fest. Thor aber stemmte den Bergstab der Grid in den Grund und rief mit dröhnender Stimme durchs Toben:

„Wachse nicht, Wimur, wildes Gewässer,
Wehre nicht Wingthor den Weg!“

Doch schon schlug ihm der Schaum bis über die Brust. Da packte ihn Loki von hinten und hastig wies er über die Schulter hin aufwärts.

Droben am Grate zwischen den Gipfelzacken glühten zwei feurige Augen durchs Dunkel, und lange zottige Flechten hingen wild herab über ein Riesengesicht. Greip war's, Geirröds älteste Tochter; die sang, daß es wie der Sturm durch die Klüfte heulte, ein Zauberlied aus der Höhe: davon schwollen und tosten die Wasser.

In den Strom hinein langte Wingthor, ein mächtiges Felsstück riß er vom Grunde und schleuderte es? da gellte Greips Todesschrei auf, und sie versank hinterm Grate.

Stille ward es auf einen Schlag in den Lüften, und die Gewässer im Tale vertobten und ebbten.

Grau brach der Morgen an. Da ragte die Burgmauer vor ihnen auf im Gewänd, und aus den Wolkenfetzen droben erglommen die goldenen Giebel.

Ans Tor trat Hlorridi und schlug mit der Faust hin. Da barst das Tor, die Burg wankte, und rings von den Wänden im Saale rollten die Waffen.

Wild fuhr Geirröd drinnen vom Sitz.

„Das war Asathor!“ murmelte er; „hinweg mit euch, Knechte! Gjalp,“ rief er der Tochter: „an den Platz, den ich dir wies!“

Allein saß Geirröd im Saale, als Thor eintrat und hinter ihm Loki.

„Frühe Gäste seid ihr in Geirrödsgard, Götter!“ grollte er ihnen entgegen: „aber seid mir willkommen! Setze dich, Thor, in den Hochsitz mir gegenüber.“

Tückisch schielten seine Blicke unter den Stuhl.

Da hob sich unter Thor der Sessel vom Boden und stieg in die Lüfte. An das Gebälk unterm Dach krachten die Schultern. Grids Stab stemmte der Gott an die Decke, und schnaubend drückte er mit aller Kraft abwärts.

Ein Knacken erknirschte, es krachte wie von berstenden Knochen, ein Geheul gellte auf.

Von der Decke herab sauste zum Boden der Stuhl — und unter Thors Sessel zuckte mit zerbrochenen Gliedern im Blute die riesige Gjalp.

Grimmig erbrüllte Geirröd, zum Herd hinten sprang er und riß einen riesigen Eisenkeil, rotglühend und spitz, hervor aus dem Feuer. Mit beiden Händen hob er ihn über's Haupt und warf ihn auf Wingthor. Aber Thor fing die zischende Waffe im Fluge mit den Stahlhandschuhen der Grid und schleuderte sie zurück. Da zerklob sie den Schädel des Riesen, daß Geirröd krachend zum Grund schlug, und rauchend fuhr der rotglühende Eisenkeil hinter ihm tief in den Boden. Weißer Qualm dampfte und erfüllte die Halle, knisternd glomm's durchs Gebälke zum Dach, Flammen schlugen auf überm Giebel, und als die Sonne über den Grat funkelte, lohte Geirröds Burg auf dem Gletscher im Brande.

Da schaute sich Thor nach Loki um.

„Loki, du Lügner," brummte er, „nicht linde Wege waren es, die du mich geführt, und ein schlimmes Gastmahl war's, das Geirröd uns gerichtet. Aber nun hab ich es ihm heimgezahlt mit feurigem Golde!"

Weitberühmt wurde Thor von diesem Kampfe mit Geirröd im Himmel und auf Erden, und doch war es noch lange nicht seine herrlichste Tat!"

„Was war denn seine herrlichste Tat, Skeggi?" fragte Erik.

„Seine herrlichste Tat, Erik?" sprach Skeggi und fuhr sich mit der Hand durch den Bart, „das ist nicht leicht zu sagen, mein Bub, so Vieles und Großes hat Thor schon geschafft. Aber ich meine, wie er die Midgardschlange heraufriß vom Grunde der See, das war ein gewaltiges Werk selbst für Thor:

Einst kamen alle Götter, hungrig und durstig von der Jagd aus Asenheims Wäldern, in der Glashalle Ägirs, des Meerriesen, zusammen am Grunde der See. Einen frohen Trunk gedachten sie zu tun und tüchtig zu schmausen. Aber übler Laune war Ägir, und Ran, sein wildes Weib schlich mit bösem Blick weg aus dem Hause.

„Gib uns zu trinken, Alter!" rief Thor und trat drohend vor ihn.

„Wie kann ich so viele auf einmal bewirten?" grollte Ägir, „schaffe du mir erst einen Bräukessel her, so groß, daß alle Götter ihren Durst daraus löschen!"

Der war nun freilich nicht so leicht zu beschaffen, wenn er langen sollte für den gewaltigen Durst von ihnen allen.

Da trat Tyr zu Thor und sprach:

„Ich weiß den Kessel, Waffengefährte. Mein Vater Hymir, der Riese auf der Insel im Eismeer, der hat ihn. Wenn er im Herbste einbraut für den Winter, dann dampft es weithin über die Wogen, daß man meint, die Nebelflut schwillt rings empor aus der See. So groß ist der Kessel — nicht nur die Götter, alle Welt könnte ihren Durst daraus löschen.

„Nicht hergeben wird ihn dein Vater, der Riese!" brummte Thor.

„Mit List gewinnen wir ihn!" sprach Tyr.

Da spannte Thor seine Böcke ein und rollte mit Tyr durch die Wolken zur fernen Insel im Eismeer hinaus.

Das ist eine furchtbare Öde, das Eismeer, Erik. Den ganzen Winter ist's festgefroren, haushoch. Dann heult nur der Sturm drüber hin. Und Bären weiß wie der Schnee, noch einmal so groß wie die braunen Petze im Walde, trollen darüber und schnuppern, ob sie was Lebendiges spüren. Wenn aber die Eisdecke im Frühjahr zerbirst, dann schlagen die Wogen aus der See so hoch wie die Berge. Die riesigsten Riesen hausen dort auf den Inseln — die Bergriesen sind nur wie Kinder dagegen — und das weiße Bärengetier heißen sie ihre Hündlein. Wenn ein Mensch verschlagen wird ins Eismeerreich, dem wird im Kopfe so wirr, als irrte er durch den Nebel: hier war er ein Mann, dort ist er ein Knirps. Was klein und was groß ist, weiß er nicht mehr.

Dorthin fuhren im Bocksgespann Thor und Tyr, bis sie Hymirs Insel erblickten. An der Südspitze wohnte einsam am Strande ein Bauer. Froh erschrak der Alte, als er die Asen

heranbrausen sah durch die Lüfte. Denn selten suchten Götter dies Eiland heim, und Thor, den Hammerschwinger, hatte er noch gar nie gesehen. Bei dem stellten sie die Böcke ein, und der Bauer geleitete sie ein langes Stück Weges am Strande zur Halle des Hymir.

„Bekannt bin ich hier," sprach Tyr, als er das Gehöfte erblickte, „aber wenig Freude habe ich an der Sippe des Vaters."

Sie traten, Tyr voran, in den Saal, der dehnte sich schier endlos im Dämmer vor ihnen aus. Da glänzte es auf einmal hell herein, und aus der Kammertüre trat die Allgoldne, die Asin, Hymirs Weib und Tyrs Mutter. Rot ward ihr Antlitz vor Freude, als sie die Götter erblickte.

„Heil euch, Heimatgenossen!" rief sie, „willkommen, Sohn! willkommen, Asathor, Thursenvertilger!"

Bier brachte sie ihnen in mächtigem Kruge und schimmernden Met in der Kanne. So saßen sie beieinander, schmausten und tranken, und viel mußten ihr die Götter erzählen von Asenheim und ihren Gespielen, bis der Abend dunkel hereinbrach. Da seufzte die Allgoldne auf.

„Nun kehrt mein Alter bald heim vom Fischfang. Wenig ist er an gute Sitten gewöhnt. Grob ist er zumeist mit den Gästen und grimmgelaunt. Bergt euch ein Weilchen drüben im Eck hinter dem Pfeiler aus Holz, bis ich mit ihm geredet."

Schwere Schritte dröhnten von draußen, krachend flog die Tür auf, und der Hausherr streckte seinen zottigen Schädel hinein in die Halle.

Vom Angeln kam er, die Eisklumpen klirrten,
Der struppige Kinnwald starrte von Reif.

Schnuppernd gröhlte der Riese:

„Übel riecht's hier; nicht nach Meersalz riecht es und Tran! Weib, wen hast du im Haus?"

„Freue dich, Hymir," sprach die Allgoldne: „Tyr, dein Sohn ist zu uns gekommen. Und den starken Thor hat er mit sich gebracht, seinen Freund. Dort rasten die beiden hinter dem Pfeiler im Eck."

Einen wütenden Blick schoß der Riese hinüber, da knickte der Pfeiler und barst. Und hinter ihm vor traten Thor und Tyr.

Groß war der Riese von Wuchs, aber doch erschrak er, als er Thor mit dem Blitzhammer, den Thursenvertilger, plötzlich vor sich erblickte.

„Was wollt ihr von Hymir?" brüllte er auf.

„Deinen Bräukessel, Vater, wollen wir leihen, den Göttern das Bier zu bereiten bei Ägir," sprach Tyr.

Da grinste der Riese.

„Den Kessel könnt ihr haben. Aber erst müßt ihr's zeigen, daß ihr tüchtiger seid und stärker als Hymir!"

Und er schüttelte seine ungeheuren Fäuste vor ihrem Gesicht.

„Wollt ihr hinaus mit mir auf die See und die Kräfte mit mir im Weidwerk auf den Wogen versuchen? Setzt eure Köpfe als Pfand, so setz ich den Kessel dagegen."

Drei Ochsen ließ Hymir schlachten, einen für jeden, und halbroh, triefend von Blut, wie sie's in Thursenheim mögen, setzte er sie vor die Gäste. Solcher Schmaus, meinte er, würde ihnen wenig behagen. Aber Thor hatte Hunger von der weiten Reise bekommen, mächtig langte er zu und aß zwei von den Ochsen auf, daß nichts über blieb als die Knochen. Da runzelte Hymir die borstigen Brauen und mußte sich in den dritten teilen mit Tyr. Das war ein kärgliches Mahl für den Unhold.

In aller Früh, als noch die Sterne durch die Wolken blinkten, die am Himmel hinjagten, weckte er polternd die Gäste.

„Auf, ihr Götter! zum Fischfang hinaus mit euch auf die See!"

Thor war gleich auf und forderte Köder vom Riesen.

„Köder holt sich jeder hier selber!" grinste der Unhold, „geh hinaus in den Wald, dort weidet die Herde, dort gibt es Fleisch. Aber schau auf, Thor, denn ein wenig wilder ist mein Vieh schon als die Ochsen in Asenheim!"

Rasch rannte Thor hinaus in den Wald. Da stand am Rande der Bulle des Eisriesen, pechschwarz im Frühlicht. Er röhrte dumpf, als er Wingthor erblickte, er scharrte mit den Vorder-

hufen den Boden, daß der Staub aufflog, er schnaubte und senkte die stämmigen Hörner. Wingthor aber sprang auf ihn zu, packte ihn bei den Hörnern und riß ihm den Schädel herum, daß die Schnauze nach oben stand. Lange stampften der Gott und der Stier in wütendem Kampfe. Endlich aber riß Thor mit gewaltigem Ruck das Haupt des Bullen vom Halse.

Wild ward der Riese, als Thor ins Boot trat und schweigend den blutigen Kopf auf den Boden warf, daß die Planken zitterten.

„Hin ist mein Liebling, der Leiter der Herde," schnaubte er, „Schrecken und Schaden nur schaffst du mir, Thor!"

Zornig griff er in die Ruder, und das Boot flog durch die Wellen, wie mit Segeln vom Winde getrieben. Auf hoher See erst machte er halt, senkte das Zugnetz hinab in die Wogen, und schon zuckte und zerrte es heftig. Keuchend zog der Riese die Beute zum Rande des Bootes herauf, und Tyr und Thor halfen ihm wacker. Zwei gewaltige Wale waren es, dunkle Wogenschweine der See, die schlugen um sich im Netze. Auf die Köpfe schmetterte ihnen Hymir die Axt und warf sie ins Boot; dort hatte noch mehr Platz in dem Riesenkahne, so gewaltig sie waren.

Da packte Wingthor die Ruder, und das Boot schoß über die Wogen wie eine Möwe im Sturm. Bang ward's dem Riesen.

„Halt, Wingthor!" schrie er, „weiter darf keiner fahren, der atmet; in die Meeröde treibst du uns, Thor, wo der Schädel der Weltschlange lauert vom Grunde der See!"

Aber Thor schwang die Ruder, bis der ferne Strand der Insel hinten im Meere versank und nichts mehr um sie war, als die wogende See.

Da hob er mit der Linken den blutigen Kopf des Riesenbullen vom Boden, schlug mit der Rechten den Ankerhaken hinein in den Schädel und senkte den Köder hinab.

Da tat es einen Ruck, daß es den Bootsrand hinunterriß bis aufs Wasser. Angstvoll sprang Hymir hinten am Steuer auf, und Tyr warf sich auf die andere Seite des Fahrzeugs. Thor aber stemmte das Knie wider den Bord und wand das Ankerseil mit beiden Händen hervor aus der Tiefe.

Mächtige Blasen bullerten, als finge das Meer an zu kochen; zischend spritzten zwei Wasserstrahlen empor, und aus der See schoß am Haken des Ankers mit struppigen Borsten der Weltenschlange scheußliches Haupt! Den blutenden Rachen weit auf, tobte sie fauchend und spie ihren Geifer, die tückischen Augen vom Glanze des Lichtes geblendet.

Das Meer brauste auf beim Anblick des Greuels. Die Erde, die alte, erbebte in Angst: weithin in allen Wäldern heulten die Wölfe. Aus den Hallen Asgards stürzten die Götter ans Himmelstor und starrten hinab.

Den Hammer hob Thor zum Schlage.

Da erlosch das Licht in den Lüften.

Von Grauen geschüttelt schrie der Eisriese auf und schlug mit der Axt durch das Tau.

Da schnellte die Schlange zurück in die Flut und die Sonne trat leuchtend wieder am Himmel hervor.

Verstört und stumm saß Hymir am Steuer, als Thor das Boot heimwärts ruderte vom Fischfang. Aber als er aufs feste Land trat, bekam er wieder trotzigen Mut.

„Was dünkt dich schwerer, Thor, das Boot allein hinauf in den Schuppen zu tragen oder die mächtigen Wale zum Wohnhaus zu schleppen? Wähl dir das leichtere Werk!"

Schweigend griff Thor mit der Linken nach dem Boot und zog es hinauf. Dann warf er die Wale beide am Tau über den Rücken und schleifte sie ins Wohnhaus des Hymir.

Aber immer noch gab der grimmige Thurs seinen Bräukessel nicht verloren. „Riesenstark bist du," sprach er zu Thor, als sie beim Mahl in der Halle saßen, „das will ich nicht leugnen! Aber eins, meine ich, kannst du doch nicht. Sieh hier den Weinkelch aus klarem Kristall, das kostbarste Kleinod des Thursen: hast du die Kraft, Thor, den Kelch zu zerbrechen, dann gehört dir der Kessel!"

Töricht dünkte den Gott die Rede, unschwer schien es ihm, das glitzernde Glas zu zertrümmern.

Über den Kopf hob er es und schleuderte es gegen den Pfeiler,

da schlug es klirrend hindurch, und heil schwirrte es zurück in Hlorridis Hand.

Da trat die Allgoldne hinter Thor und flüsterte es ihm heimlich ins Ohr: „So hart ist kein Holz, so starr ist kein Stein, daß Hymirs Zauberglas dran zerspränge. Härter als Holz und Stein ist der Schädel des Hymir!“

Da packte Wingthor mit beiden Händen das Trinkglas und warf es dem Eisriesen wider die starre Stirne, daß es zu Scherben zerklirrte.

Jammernd sprang Hymir vom Sessel und rieb sich den Schädel.

„Räuber!“ brüllte er, „grimmiger Ase! Meinen Bullen, den Liebling hast du zerrissen, mein Trinkglas, das schöne zerbrochen — nimm denn alles, was Hymirs Herz freut! Schlepp auch den Kessel von hier — wenn du's kannst.“

Hoch stand der Kessel von Erz auf dem Bretterboden hinten in der Halle. Tyr trat heran. Aber so viel er auch ruckte und riß, der Kessel rührte sich nicht.

Da faßte ihn Asathor mit der Rechten hinten am Rande, kippte ihn und stülpte ihn über den Kopf. Aufrecht schritt er wuchtigen Trittes zur Halle hinaus, den Kessel des Hymir am Buckel, und die Henkel klirrten oben am Nacken und unten um die Knöchel.

Aber noch waren die Asen nicht weit am Strande gewandert, da schaute Tyr rückwärts und rief:

„Die Riesen kommen!“

Den Kessel stellte Thor zu Boden und wandte sich um. Wildes Geschrei brauste, und der Boden erdröhnte. Hymir kam gerannt, die Haare im Winde, einen mächtigen Felsblock in der Faust. Und hinter ihm stürzten von allen Hügeln die Riesen in hellen Haufen, seine Gesellen und Sippen, und schwangen die Wurfsteine gegen die Götter.

Da hob Thor seinen Hammer, und so viele Riesen es waren, so viele lagen alsbald zertrümmert am Strande. Nicht einen verschonte Mjölnir, der Malmer.

Kraftfroh kehrte Asathor zu Ägir zurück mit dem Bräukessel

Hymirs. Da ward den Göttern ein glänzendes Gastmahl gerichtet, und seitdem trinken sie immer im Herbste in Ägirs Halle am Meeresgrunde ihr Bier. Da funkelt es aus der Tiefe herauf bei der Nacht, daß die Wogen droben wie in flüssigem Feuer erglänzen.“

Erik holte tief Atem.

„Warum aber hat Thor die Schlange nicht schnell totgeschlagen, daß Hymir ihr nicht mehr helfen konnte?“

„Das durfte nicht sein,“ sprach Skeggi, „es wäre gegen den Ratschluß des Schicksals gewesen; denn die Schlange soll am Grunde des Meeres liegen, bis das Weltende kommt. Schon das geschah gegen den Willen des Allgewaltigen, daß Thor sie aus den Wogen wand, und der helle Tag ihr greuliches Antlitz erblickte; deshalb erlosch auch die Sonne sogleich. Und darum heißt es: Keiner noch beugte das Schicksal außer Thor, da er die Midgardschlange heraufriß!“

„Recht hast du, Skeggi,“ sprach Hakon, „jenes Mal ist es dem Gott wohl geglückt. Aber nicht immer kam Thor heil aus den Kämpfen.“

„Ich weiß, was Ihr meint, Herr,“ sprach Skeggi, „freilich, der Splitter von Hrungnirs Wurfstein steckt noch in Thors Stirne. Aber gerade da hat er erwiesen, wie nötig die Götter ihn hatten. Und auch Odin, dem Fürstengott, hat er da aus schweren Nöten geholfen, meine ich, Herr, — nehmt's nicht für ungut!“

„Wer war Hrungnir?“ fragte Erik.

„Hrungnir, der Keulenschwinger, war der Stärkste unter den Bergriesen wie Thor, der Hammerschwinger, unter den Asen. Von Stein war Hrungnirs Schädel, und auch das Herz in seiner Brust war ein Stein mit drei spitzigen Ecken. Selbst Thrym, der Dröhner, der Hammerdieb, war nicht so gewaltig wie er.

Einmal saß Hrungnir in aller Frühe vorm Hoftor. Die Sonne schimmerte nieder ins Tal, die Hunde bellten vorm Hause, und die Rosse wieherten auf der Weide. Da reckte Hrungnir den Kopf. Über ihm sauste und klang es hoch vom blauen Himmel her durch die Lüfte. Staunend starrte der Riese hinauf: ferne

im Blau schnaubte ein Schimmel, ein Goldhelm blitzte und eine Speerspitze blinkte.

„Was hallt aus dem Blau? was blitzt aus der Höhe?“ rief der Riese: „Wer reitet am Himmel im Helm?“

Da stand der Schimmel still droben in den Lüften, die Hunde vorm Hause verstummten, und eine helle Stimme tönte herab aus der Höhe:

„Odin reitet, der Asen erster,
Über den Himmel im Helm:
Es wiehert mein Roß aus dem Rauschen der Wolken,
Sleipnir, der hurtigste Hengst!“

Jäh sprang Hrungnir vom Stein, grimmig jauchzte er auf: „Der Göttervater über dem Thursengebirg! Schneller ist mein Roß als Sleipnir, der Gleiter, in Himmelshöhen. Odin fang ich und schlepp ihn gefesselt nach Haus!“

Auf den Rappen schwang er sich und brauste empor.

Dunkel wurde die Luft, und schwarz wälzten sich riesige Schatten hinter dem Licht her, das schwand fernhin über die Höhen.

Aber so leicht war Sleipnir nicht einzuholen. Über Thursenheim hin jagten hintereinander der Gott und der Riese, und Licht und Schatten mit ihnen über Täler und Gipfel. Über Midgard, das Menschenland, stürmten sie hin: Hrungnir, in hitzigem Grimme über die Mähne des Rosses gebeugt, schwang sausend die Geißel und merkte es nicht, wie schon Asenheims goldene Giebel erblinkten und über ihnen aufwuchsen im Blau.

In Walhalls Tor war Odin auf Sleipnir gesprengt, und die Götter umringten ihn jubelnd. Da donnerte Hrungnir wie eine Wetterwolke heran.

Jählings bäumte sich der riesige Rappe, geblendet von Asenheims Glanz und verdutzt starrte der Thurse hin an den ragenden Wall.

Odin aber trat aus dem Tor ihm entgegen, die Spitze des Speeres am Boden zum Zeichen des Friedens: er fürchtete den

Riesen nicht und gedachte, ihm die ganze Pracht Asenheims zu zeigen, daß er erschrecke und staune.

„So schnell ist dein Rappe nicht, wie du meintest, Hrungnir,“ sprach er lächelnd; „aber doch ist es ein gutes Roß. Durstig und müd wirst du sein von dem hitzigen Ritte. Sei unser Gast und tritt in die Halle zum Trunk!“

Mißtrauisch schielte der Riese aus seinen kleinen schwarzen Augen.

„Ist Thor daheim, der Thursenvertilger?“

„Thor ist nicht daheim,“ sprach Odin und lächelte wieder; „ferne ist Thor am Ende der Welt. Dort haben er und Mjölnir bei den Eisriesen zu schaffen.“

Da sprang Hrungnir vom Rappen und trat in den Saal.

In Thors Sessel setzte ihn Odin. Alle Asen und Asinnen kamen herbei zum festlichen Schmause. Da wußte der zottige Riese nicht, wo er hinblicken sollte, vor dem Glanz der Göttergestalten und der hellen Gewänder. Sif selber, Thors Gattin mit den goldenen Flechten, trug ihm die Speisen auf, und Freyja, die Leuchtende mit den frohen Augen, schenkte ihm Bier und Met in Thors Horn. Gierig fraß und soff der Grimme und starrte schweigend umher. Ganz besonders aber blickte er Freyja und Sif an.

Je mehr ihm die Göttinnen auftrugen, desto mehr schlang er und schluckte er. Schon schwand der Vorrat in den Kammern Walhalls, und das Bier im Keller ging zur Neige. Da war Hrungnir trunken geworden.

Wild brüllte er auf und schlug die gewaltige Faust auf den Tisch, daß die Humpen durcheinander stürzten und alle Schüsseln:

„Winziges Prahlervolk! nicht lange mehr haust ihr in euren goldenen Sälen! Walhall reiß ich vom Berge und versenk es im Sumpfe samt allen Göttern! Nur Freyja und Sif, die glänzenden, schlepp ich als Mägde nach Thursenheim mit!“

Mit seinen Tatzen fuhr er nach ihnen. Gell auf schrien die Schönen. Von ihren Sitzen sprangen die Götter, rissen die Waffen herab von den Wänden und riefen nach dem Bändiger der Thursen: nach Thor.

Da tat's einen Donnerschlag, daß die Halle erbebte, in blauem Licht lohte der Saal auf, und Thor stand im Glanz auf der Schwelle.

Steil stoben ihm die roten Haare vom Haupte und Mjölnir, den Malmer, schwang er in der Faust.

Totenstill ward es in der Halle, und langsam wich Hrungnir zurück an die Wand.

„Wer lud den Unhold nach Asgard?" grollte Thor und hob den Hammer. „Wer setzte den Thursen zu Tisch?"

Beide Arme warf der Riese hoch über den Kopf und brüllte: „Ein schändlicher Wicht wirst du heißen in aller Welt, Thor, wenn du den Gast in Walhall erschlägst, wehrlos ohne Keule und Schild! Nach Thursenheim lad ich dich, Thor, im Zweikampf mit mir zu kämpfen, wenn du es wagst!"

Da senkte Thor den Hammer und sah verächtlich zum Riesen hinüber.

„Wohin soll ich kommen?"

„Griotunagard heißt ein ödes Geröllfeld unter ragendem Grat an der Marke Thursenheims gegen die Asen. Dort erwart ich dich, Thor, in drei Tagen." ...

Schlecht war Hrungnir zumute, als er wieder daheim saß. Rings um ihn drängten sich im Saal seine Riesengesellen und forschten, wie es ihm auf der Jagd nach dem Himmelsherren gegangen. Und sie erschraken, als er finster dasaß und schwieg.

„Ohne Odin kommst du zurück! Warst du bei den Göttern in Asgard? Haben sie dir Übles getan?"

„Zu Gast war ich bei den Göttern in Walhall," grollte Hrungnir; „Thor wollte mich schlagen, da rief ich ihn zum Zweikampf nach Griotunagard."

Jetzt erschraken die Riesen noch ärger, denn mit Thor zu kämpfen, ganz allein ohne Hilfe, dünkte sie auch für Hrungnir ein gefährliches Ding. Einen Waffengefährten beschlossen sie ihm zu schaffen, der ihm beistehen sollte.

Am Grat über Griotunagard türmten sie einen Riesen aus mächtigen Felsblöcken auf und aus Lehm. Das war ein Wunderwerk, wie es nur solch Gewaltige aufrichten konnten. Auf breiten

Füßen stand das Gebilde am Grat und hoch über die Wolken hinauf starrte der klotzige Kopf.

Mökkurkalfi hießen sie ihn, das ist: Nebelwade! Denn um seine Knie strichen die feuchten Nebel immerzu über den windigen Grat.

Aber stumm glotzte Mökkurkalfi aus runden Augen über die Gipfel nach Asenheim: kein Herz hatte er.

Lange grübelten die Thursen, steckten brummend die buschigen Schädel zusammen und raunten und rieten, wo sie ein Herz hernehmen sollten für solch einen mächtigen Burschen. Endlich schlachteten sie die größte unter den Stuten des Hrungnir, rissen ihr das Herz aus dem Leibe und setzten es dem Lehmriesen in die Brust. Da war es, als hörten sie ihn lallen von droben.

In aller Früh war's am dritten Tage — weiße Nebel lagerten noch unten in den Tälern — da kam Thor im Bocksgespann herangebraust durchs finstre Gewölk, und vor ihm her sprang hurtig Thjalfi, sein Bote, mit dem blinkenden Speere.

Von weitem schon sah Hrungnir sie aufziehen am Himmel. Die Räder rollten, Thors Rufen dröhnte und rote Blitze zuckten. Dunkle Nacht ward es über dem Grat.

„Thor kommt!" schrie Hrungnir zum Lehmriesen hinauf: „aufgeschaut, Waffengefährte!"

Aber der Lehmriese hörte nicht mehr. Mit weiten Augen glotzte er in den Blitzglanz und das Stutenherz zitterte und hüpfte ihm in der Brust.

Hoch über Hrungnir hinauf fuhr Thor mit den zottigen Böcken. Da ließ Hrungnir die Keule fallen, ergriff einen Felsblock und schleuderte ihn gegen Thor. Mitten im dunkeln Gewölke prallte Mjölnir, der Malmer, gegen den Wurfstein. Da zuckte ein Blitz, daß das ganze Thursengebirge in grellen Flammen erlohte. In zwei Stücke zerbarst das Wurfgeschoß Hrungnirs, krachend fuhr Mjölnir hindurch und schlug auf den steinernen Schädel des Riesen, daß er zersprang. Ein Splitter aber aus Hrungnirs zerschmettertem Stein sauste klingend empor ins Gewölk und traf Thor mitten hinein in die Stirn.

Aus dem Wagen stürzte der Gott herab aufs Geröllfeld. Dort wälzte sich Hrungnir und schlug im Todeskampfe um sich mit den gewaltigen Gliedern.

Rasend bäumten sich die Böcke droben und stürmten ohne Lenker mit dem leeren Wagen nach Asenheim.

Inzwischen war Thjalfi mit gezücktem Speer gegen Mökkurkalfi gerannt. Aber da fand er nichts mehr zu tun, was der Mühe wert wäre. Vor lauter Herzklopfen bebte das Riesengebilde vom Kopfe bis zu den Füßen: vornüber neigte sich Mökkurkalfi aus dem Himmel und stürzte zum Grate hinunter. Das krachte und polterte, und die Felsblöcke aus seinem Leibe sprangen, wie wenn ein Bergsturz niederginge zu Tal.

Jetzt sah sich Thjalfi nach Thor um. Da erblickte er ihn langhingestreckt im Geröll, einen Steinsplitter in der Stirn, das grimmige Antlitz voller Blut, und quer über dem Halse lag ihm, schwer wie ein Felsblock, des toten Hrungnir gewaltiges Bein. Zu Hilfe sprang Thjalfi dem Herrn und ruckte und riß an dem Beine. Aber viel zu schwach war er, die gewaltige Last zu bewegen ...

Heftig erschrocken waren die Asen, als die Böcke Thors mit leerem Wagen nach Thrudwang gerannt kamen. Ihre Waffen ergriffen sie und stoben auf ihren Luftrossen nach Griotunagard, daß von dem Glanz die dunkeln Wolken zergingen. Da sahen sie Thor drunten liegen: sein Flammenbart und die feurigen Haare funkelten vom Geröll, und über ihm stand tiefgebückt der kleine Thjalfi und zerrte am steinernen Beine des Thursen.

Alle eilten hinzu, und versuchten es, einzeln und miteinander, die Last zu heben; aber unbeweglich schimmerte im Sonnenscheine das felsgraue Bein über Thors Halse.

Da kam hinter ihnen drein Thors Knabe Magni mit flatternden Haaren durch die Lüfte gefahren, sprang ab vor dem Vater und packte das Bein. Mit e i n e m Ruck riß er es hoch und warf es weitab ins Geröll, daß der Boden erbebte. Verächtlich sah er ihm nach und sprach zu Thor:

„Hättest du, Vater, mich früher gerufen,
Den Flegel hätt ich gefällt mit der Faust!“

Da wunderten und freuten sich die Götter alle über solch eine Kraft bei einem Kinde und sprachen:

„Der wird gewiß einmal, wenn er aufwächst, kein Geringerer als sein Vater!“

Thor, der wunde, aber saß mit finsterm Gesicht in Thrudwang und stöhnte, den Splitter von Stein in der Stirn.

Groa hieß unter den Asinnen eine, die Gütige, die sorgte für das Wachstum der Pflanzen im Himmel und auf Erden und kannte alle Kräfte der Kräuter. Drum hieß man sie auch die Mutter des Grüns: heilkundig war sie und in Zauberkünsten erfahren. Als sie hörte, daß Thor wund geworden, kam sie nach Thrudwang. Sachte trat sie in ihrem lichten Linnengewande vor ihn und setzte sich in den Sessel. Die Hände erhob sie und sang Segenssprüche über dem Gotte.

Da wich das Weh aus Thors Haupte, sein finstres Gesicht glättete sich, lose ward in der Stirne der Splitter; schon erhob er dankbar die Augen zu Groa und sann, die Guttat ihr zu vergelten.

Einen Mann hatte Groa gehabt, Aurwandil, den Hellen: seine Augen blitzten aus dem frohen Gesicht, wie der Morgenstern aus dem Frührot. Einst war er nach Osten gezogen zu den Thursen, und lange schon war er verschollen.

Da richtete Thor, der wunde, sich auf und sprach:

„Im Osten war ich, Groa, auf ferner Fahrt bei den Riesen, kaum einen Mond ist es her. Da traf ich Aurwandil, deinen Mann, den einsamen Wanderer, in finsterm Geklüft vor einem brausenden Strom. Ratlos stand er am felsigen Strande, und sein weißer Leib leuchtete durchs Dunkel. Da packte ich ihn in den leeren Reisekorb zu mir auf den Buckel und trug ihn über die tosenden Wasser. Aber eine Zehe des göttlichen Helden starrte zum Korbe hinaus, und in der scharfen Eisluft gefror ihm das lichte Glied. Da brach ich die schimmernde Zehe vom Fuße und

schleuderte sie hoch hinauf ans dunkle Himmelsgewölbe. Und wie sie in glitzerndem Bogen hinaufschwirrte, da ward sie zu einem Sterne hoch droben, der funkelt in bläulichem Glanze herab. Dir zum Troste und zum Wahrzeichen, Groa, leuchtet der Stern. Ehe noch der Herbst durch die Wälder braust, kehrt Aurwandil zu dir zurück!"

Alles Blut schoß Groa, der Guten, jäh in die Wangen vom Herzen: aus dem Sessel sprang sie, und vom Glücke verwirrt hatte sie alle ihre Sprüche vergessen.

So ist der Steinsplitter Hrungnirs zwar lose geworden, aber immer noch zittert er steil in Thors Stirn."

„Aber der Kopf tut Thor nicht mehr weh?" fiel ihm Erik hastig ins Wort.

„Nein, Erik, der Kopf schmerzt ihn nimmer, und ich meine, einen Gott wie Thor stört auch solch ein Splitter in der Stirne nicht mehr, als Narben im Gesichte den Helden: sie künden von seinem Ruhm!"

„Wohl, Skeggi," sprach Hakon; „gern glaub ich, daß Thor sich des Splitters in der Stirne nicht schämt, da er dem Bergriesen mit Mjölnir den steinernen Schädel zerkloben. Aber daß Odin um Hilfe zu ihm gerufen, weil er allein mit Hrungnir nicht fertig geworden wäre, das geht mir nicht ein. Odin hat sicher nur gegen Hrungnir, den Gastfreund, nicht kämpfen wollen, trotz seinem Frevel. Darum rief er nach Thor, denn der hatte ihn nicht geladen."

„Mag sein, Herr," sprach Skeggi, „aber Thor hätte Odin nicht gerufen und sich den Gast schon selber vom Halse geschafft."

Häuptling Hakons Gesicht wurde finster.

„Klüger ist Odin als Thor," sprach er langsam, „Thor sieht nur, so weit sein Auge reicht, und schlägt nieder, was ihm nicht taugt. Aber Odins Geist schaut in die Fernen der Zukunft, und nicht nach jedem Feinde, den er erblickt, schleudert er gleich seinen Speer."

Skeggi runzelte die Stirn.

„So kurz von Verstand ist Thor nicht, wie ihr meint, Herr.

Wo Mjölnir, sein Hammer, es nicht mehr schafft, da weiß er den Gegner auch mit klugem Worte zu schlagen. Das hat er erwiesen, als er Thrud, seine Tochter, befreite von Alwis, dem Fürsten der Zwerge!"

Hakons Gesicht hellte sich wieder auf.

„Laß hören, Skeggi," sprach er und lächelte, „daß deinem Gotte an seinem Ruhme nichts fehle!"

„Sechs Monde war Thor nicht daheim gewesen, Herr. So lange hatte er es mit den Riesen im Osten zu tun. Da hatte Alwis, der allweise Zwerg, bei den Asen um Thrud geworben, Thors Tochter. Heimlich, bei dunkler Nacht war er gekommen. Denn ans Tageslicht durfte sich der Höhlenwicht nicht trauen: zu Stein erstarrt wäre er im Strahle der Sonne. Reiche Brautgeschenke hatte er mitgebracht; herrliche Gaben hatte er unter den Göttern und Göttinnen verteilt: Geschmeide und Waffen. Da hatten sie ihm Thrud zum Weibe versprochen.

Krachend warf Thor im Grimm den Hammer zu Boden, als er heimkam und es hörte.

„Eisriesen sollen in Asenheim hausen, ehe ich Thrud ins Geklüft fahren lasse zu dem lichtscheuen Zwerg!"

Da gerieten die Götter in Not, denn sie hatten dem Wichte die Braut mit heiligen Eiden versprochen.

Thor aber saß finster auf seinem Hochsitz in Thrudwang und harrte auf Alwis.

Längst schon war's Nacht, da knarrten und rasselten Räder heran, und Alwis, der Bleiche, mit dem grauen Ziegenbart kam in erzblinkendem Wägelein gefahren. Vor Thrudwangs Tore hielten die winzigen Renner, und ihre hellen Mähnlein flatterten im Mondlicht. Zwei Finger steckte Alwis in den Mund und pfiff, daß es gellte. Dann sprang er aus dem Wagen und schlug mit der haarigen Faust an die Türe. Aber nichts rührte sich.

Die buschigen Brauen zog Alwis zusammen, mit den Schultern warf er sich gegens Haustor und stemmte, bis es aufknarrte: hastig drängte er sich hinein durch den Spalt.

Da lag die Halle vor ihm dunkel und leer. Nur hinten schim-

merte durch die Fensterluke ein Mondstreifen hinein: dort saß hoch und stumm Asathor, Mjölnir, den funkelnden Hammer in der Faust auf dem Tisch, und sein roter Bart blinkte durchs Dunkel.

Alwis, der Zwerg, aber wußte nicht, wer es war.

„Wo steckt die Braut!“ schrie er, daß es schrillte; „gekommen bin ich, daß ich sie nach Alwisheim hole: wer lange harrt, wird zum Narren!“

„Wer kreischt hier so laut in Thors Halle?“ grollte es dumpf vom Hochsitz. „Leichennase, kommst du aus dem frostigen Nebellande der Toten gekrochen? Schlecht taugt die Göttertochter zu einem Riesen wie du, der ihr kaum bis an den Gürtel hinanreicht!“

„Alwis bin ich, der Weise!“ zeterte der Wicht. „Schimmernde Schätze hab' ich in den dunkeln Höhlen, mehr als ganz Asenheim birgt. Kund ist mir alles, was atmet und wächst. Um Schmuck und Waffen kaufte ich mir teuer das Weib von den Göttern!“

„Wer darf die Töchter vergeben?“ grollte es aus dem Dunkel, „wo war der Vater, als die Asen die Eide dir schwuren?“

„Wer bist du dort hinten?“ rief Alwis und schielte hinauf, „rotbärtiger Kerl, ungeheurer! Was für ein Strolch brummt wie ein Bär in Asathors Saal?“

„Rotbart heiße ich, Langbarts Sohn, der trägt den Weltreif am Arme! Weithin fahr ich durch alle Lande und halte Gericht unter der heiligen Esche!“

Da erschrak der Zwerg, daß er erzitterte, und hüpfte schnell von einem Fuß auf den andern.

„Bist du Thor selber?“ rief er; „Thor, gib mir Thrud! Ich kann sie nicht missen im dunkeln Gelüst: weiß wie Schnee leuchtet die Schöne, süß ist ihr langes Haar anzuschaun, goldgelb wie Honig, und ihr Glanz brennt nicht wie die grausamen Strahlen der Sonne!“

„Ich will sie dir geben,“ dröhnte Thors Stimme durchs Dunkel; „aber erst weise mir, Alwis, wie vielerfahren du bist. Alles,

was atmet und wächst, kennst du, rühmtest du dich. So sage mir, Alwis, wie heißt man die Erde in allen Zungen der Welt von Asenheim droben bis nach Helheim hinab?“

Da reckte sich der Zwerg auf den Zehen und tat die Arme auseinander.

„Erde heißt sie in Midgard, Allgrün bei den Riesen, Wegeheim bei den Wanen, die finstre Decke bei Hel, Kotgrund aber schelten sie die Asen unter dem Wipfel der Esche.“

„Vieles erfuhrst du, allweiser Zwerg! Wie heißt man die Wolken, die über den Himmel hinziehen?“

„Wetterfitz heißt bei den Wanen die Wolke, Windschiff rufen ihr die Asen, Regentrost heißt sie der Riese, Leisetritt aber Hel.“

„Vieles erfuhrst du, allweiser Zwerg! Wie heißt man das Meer, das die kühnen Männer befahren?“

„Wogenwelt heißt's bei den Wanen, die Salztränke heißen's die Alfen, Aalheim die Thursen, Allweite aber sagen die Asen.“

„Wie heißt die Nacht?“ fragte Thor.

„Lichträuberin schmähen sie die Riesen, Traumhexe die Alfen, Weltnebel sagen die Asen, Totenlust heißt sie bei Hel.“

„Wie heißt der Himmel,“ fragte Thor, „der über der Erde sich wölbt?“

„Hochheim im Alfenreich, Windweber heißt er und Heiterdach bei den Wanen, Allumhüller in Asgard. Die Riesen aber im Wolkengebirge, die nennen die Regentraufe den Himmel.“

„Wie heißt das Wechselgestirn,“ fragte Thor, „der Mond, der schwindet und wächst?“

„Milchglanz beim Asen, der lautlose Wanderer beim Wanen, der Zeitenzähler beim Riesen, die ferne Scheibe bei Hel.“

So redeten sie miteinander im Dunkeln. Nach allen Dingen in der Welt fragte Thor, und der Zwerg gab ihm Antwort, bis der Mondschein in der Halle erblich und das Frühlicht durch die offene Türe erblinkte. Gullinkambis erster Schrei tönte von Walhall herüber.

Da horchte Thor auf und sprach:

„Nun sag mir das letzte, was mich zu wissen gelüstet — und

Thrud gehört dir: Wie heißt man die Sonne, allweiser Zwerg?"

Schaudernd fuhr Alwis zurück.

„Die Sonne!" stammelte er — und zischte: „verhaßt ist im Höhlenreiche die Sonne! Zwergentod heißt sie bei uns ..."

Da reckte sich Thor im Hochsitz, und der Hammer erklirrte in seiner Hand. „Schau auf," rief er, „Alwis!

Mit Trugreden narrte dich Thor die Nacht durch!
Es stieg aus der Tiefe der Tag:
Die Sonne scheint in den Saal!"

Jäh herum fuhr Alwis. Da blitzte der erste Sonnenstrahl ihm ins Gesicht — und zu Stein erstarrt stand der Zwerg!"

Skeggi schwieg. Erik blickte ihn an und dachte nach.

„Warum hat Thor den Alwis nicht gleich erschlagen, wenn er so frech war, Nachbar Skeggi?"

„Das wäre gar zu hitzig gewesen. Die Götter hatten es ja Alwis erlaubt, daß er nach Thrudwang komme, um Thrud zu holen."

„Aber warum hatten es die Götter erlaubt?"

„Um den Schmuck und die herrlichen Waffen war's ihnen zu tun, die Alwis ihnen schenkte. Da verhießen sie ihm, was sie ohne Thor nicht verheißen durften."

„Aber das war doch nicht recht!"

„Unrecht war's freilich. Aber selbst den Göttern ist's nicht gegeben, stets frei von Unrecht zu bleiben."

„Klug hat Thor hier gehandelt," sprach Hakon; „nicht leicht war's, die Tochter vom Zwerg zu befreien und doch die Eide der Asen zu wahren. Aber nicht immer wußte sich Thor so schnell guten Rat. Als er im Handschuh des Riesen hockte, Skeggi, da war ihm übel zumute!"

„Blendwerk war's, Herr, von dem Riesengesindel!" brummte der Bauer. „Und doch zitterten sie heimlich vor ihm, auch als er im Fäustling drin steckte!"

Erik tat die Augen weit auf.

„Saß Thor einmal in einem Handschuh?"

„Ja, das war einmal, Erik."

„Aber wie groß war denn da der Handschuh, daß Thor hinein konnte?"

„Gut so groß wie ein Bauernhaus war er, Erik. Und der Riese dazu war so groß wie ein Berg. Aber das war auch ein Riese, wie es hierzuland und in der ganzen Welt keine gibt, nicht einmal im Norden droben im Eismeer. Das war einer aus dem Jotenreich jenseits der Welt, hinter dem Himmelsrand noch. Die Fahrt Thors war nicht weniger gefährlich als Odins Ritt hinab zu den Toten, nach Helheim.

Einmal saßen die Asen und Wanen alle beim Schmause in Walhall, und Bragi rühmte die Taten der Götter.

„Odin," sang er, „ist der erste unter den Asen, Thor ist der Stärkste im Streit, Freyer ist der Herrlichste unter der Sonne. Untertan ist ihnen alles, was atmet."

Da schüttelte Heimdall, der Himmelswächter, das Haupt.

„Weit hinaus späh ich von Asenheims Tore über die Grenzen der Welt. Ein Land liegt noch hinter dem lichten Himmelsrand draußen mit finstern Wäldern und ragendem Gletschergebirge. Dort haust der Joten Geschlecht jenseits der Welt. Dahin wagte noch niemand zu fahren."

Den vollen Humpen stieß Thor von sich, sprang aus dem Sessel und rief: „Auf, Thjalfi, vom Schmause! Heraus aus dem Stall mit den Böcken, wir reisen zu den Joten jenseits der Welt!"

Da stand auch Loki vom Tisch auf.

„Nehmt mich mit!" sprach er zu Thor. „Weit ist die Reise und wegkundig bin ich. Ihr werdet mich brauchen."

Das Weltmeer glänzte weithin im Scheine der Abendsonne, da stand Thor am sandigen Strande auf dem letzten Ende der Erde nach Westen. Er zauste die zottigen Nacken der Böcke vorm Wagen.

„Springt nach Thrudwang zurück und grüßt mir Weib und Gesinde. Jetzt gilt's über die Wogen zu fahren!"

Er trat ins Boot und ergriff mit Thjalfi die Ruder. Loki aber

saß am Steuer und lenkte nach Westen. Hinter ihnen versank das Land in der See. Wie tönendes Glas erklang der blaue Himmelsrand, als sie ihm nahten: er hob sich vor ihnen und ließ sie hindurch.

Da heulte ein eisiger Wind ihnen entgegen, und graue Nebelfetzen flogen wie riesige Vögel über die brausenden Wellen.

Neun Tage, neun Nächte trug sie der Nachen,
Der Sturmaar kreischte auf kaltem Meer.

Endlich sah Loki in fahler Ferne den Felsenstrand aufsteigen aus den Wassern. Bis sie aber heran kamen, war es ganz dunkel geworden.

Nacht war's, am Lande rauschten die Lüfte,
Finster ragte der riesige Forst.

Sie klommen das steile Ufer hinan und irrten forschend durchs Dickicht. Kein Sternlein glomm droben und nirgend erblinkte ein Feuerschein in dem Walde. Da stieß Loki auf eine Höhle, und als sie näher zusahen, war's wie das Bogentor eines Hauses. Schnell schlüpften Loki und Thjalfi hinein und warfen sich ganz erschöpft auf den Boden. Thor aber blieb im Türgange sitzen und spähte, den Hammer in der Hand, voller Sorge hinaus: wie im Sturme ein Schiff schwankte das Haus, und es schnob durch den Wald, daß die himmellangen Bäume sich bogen und krachten. Dazwischen dröhnte und rasselte es wie von Kettengelärm. Aber als der erste Schein des Tages fahl aufdämmerte, da sah er, woher der Sturm kam.

Ein ungeheurer Riese lag am Rücken auf dem Boden und schnarchte. Auf die Zehen stellte sich Thor: weit von ihm weg starrte der struppige Schädel zwischen den Bäumen, und auf der anderen Seite, weit unten ragten die zottigen Knie empor.

Zornig hob Thor den Hammer zum Schlage. Da reckte sich das Ungeheuer, und es war, als wälzte sich ein Berg auf im Walde. Den Rachen riß der Riese auf, gähnte und rieb sich die Glotzaugen aus.

„Wo ist der Fäustling?" knurrte er, daß es wie Ästeknacken

erscholl, stierte unter den Bäumen umher und tappte mit der Tatze nach dem Schlafhaus der Asen.

Da sprangen die Götter geschwind aus dem Schlund, und verdutzt starrte der Riese zu ihnen hinab.

„Was springen für Männlein aus meinem Handschuh?" gröhlte er. „Wer seid ihr Knirpse dort unten im Moos?"

„Fremde sind wir," rief Loki geschwind, „zu den Joten wollen wir jenseits der Welt!"

„Da seid ihr schon recht," schnaubte der Riese, „gleich hinterm Walde im Gletschergebirg könnt ihr sie treffen." Und er grinste.

„Kommt mit, wenn ihr's erlauft! Tut nur eure Reisekost gleich zu mir in den Rucksack, sonst bleibt ihr zuerst schon dahinten."

Wuchtig schritt der Riese dahin durch den Wald, daß die dürren Äste am Boden zerkrachten, und die Asen drunten liefen hinter ihm drein, was sie konnten.

„Wann wird es denn Tag?" fragte Loki im Laufen, denn trüb und grau blieb die Luft über ihnen, und doch war kein Gewölk und kein Nebel über den Wipfeln zu sehen.

„Hier gibt's keinen Tag!" brummte der Riese. „Weit weg seid ihr hinter Himmel, Sonne und Mond. Hier gibt es nur Dämmerung und Nacht."

Dunkel war's wieder geworden, da warf sich der Riese unter einem Eichenstamm nieder, daß es weitum erdröhnte im Walde.

„Schlafen will ich!" gröhlte er. „Holt euch die Reisekost nur selber aus meinem Rucksack!"

Und schon schnarchte er.

Neben seinem Kopf lag der Rucksack, hochgewölbt wie ein Hügel. Thor hatte Hunger bekommen, hastig klomm er hinauf und bückte sich über den Bund, die Riemen zu lösen. Aber wie stark er auch zog und zerrte — der Knoten hielt.

Wütend ward Wingthor. — „Verhöhnt uns der Unhold!" — den Hammer erhob er und schmetterte ihn dem Riesen aufs Haupt.

Da fuhr sich der Waldmann im Schlafe langsam mit der Tatze über die Stirn. „Die Blätter fallen," murmelte er, „schwer sind sie vom Tau."

Und schon schnarchte er wieder.

Von neuem schwang Wingthor den Hammer, und ihm war, als schlüge er tief hinein in die Stirne.

Da wälzte der Riese sich auf die Seite und brummte: „Die Eicheln fallen herab von den Ästen."

Auf dem Rucksack setzte sich Thor nieder und verschnaufte. Dann hob er zum dritten Male den Hammer und warf ihn: bis zum Stiele, sah er, tauchte er hinein in die Schläfe.

Da zuckte der Riese zusammen, fuhr in die Höhe und blickte am Stamme hinauf. „Die Vögel misten," gröhlte er. „Es dämmert. Auf, ihr Knirpse! seht ihr den Gletscher blinken hinter den Bäumen? Dort haust der Joten Herr mit seinen Gesellen. Aber hütet euch, Männlein, und haltet die Zungen im Zaume dort drüben, sonst könnt es euch übel ergehen!" ...

Schweigend schritten die Götter zum Forste hinaus und klommen durchs öde Gewänd. Kein Vogel flog durch die Luft, kein Tier sprang über die Steine. Mächtig ragte vom Gletscher vor ihnen die Burg, aus schweren Felsblöcken getürmt.

Den Kopf ließ Thor in den Nacken fallen und spähte hinauf: aber im Dämmer droben schwanden vor seinem Blicke die Giebel. Nah schien die Burg über ihnen zu ragen, und doch, wie sie auch klommen: gleich fern blieb sie ihnen.

Um Mitternacht standen sie endlich vorm Gittertor. Doch so hoch blinkte über ihnen der eherne Riegel, daß sie vergebens die Hände danach streckten. So drängten sie sich stumm durch die Gitterstäbe hindurch.

Alles war still: kein Wächter im Hof rief sie an, kein Hund bellte. Aber als sie an die Halle heranschlichen, da brauste es aus der offenen Türe ihnen entgegen wie Wettergetöse.

Dort schmausten und zechten in dichtem Gedränge die Joten. Die eisgrauen Schädel wogten auf und nieder wie Wellenkämme im Meer, und ihr Brüllen und Johlen hallte wider die Decke. Ganz hinten aber ragte, wie über dem Gletscher der Gipfel sich aufreckt, ein schneeweißer Scheitel: dort saß im Hochsitz der Joten Herrscher, der Eisalte selber.

Wie im Traum ward es Wingthor: der Blitzeschwinger in Asgard wähnte er zu sein, und hier stand er wie ein Zwerg auf der Schwelle.

„Horcht, ihr Joten!" rief er aus aller Macht ins Getöse: „Thor aus Asenheim ist gekommen, eure Säle zu schauen!"

Stille ward es in der Halle, und der Eisalte hinten im Hochsitz rollte die Augen, bis er die Götter auf der Schwelle erblickte. Grinsend bleckte er langsam das grimme Gebiß.

„Ist das Thor, der Thursenvertilger, dort unten?" gröhlte er, „größer, meinte ich, wäre der Gott!"

Da dröhnte die Halle von dem Gelächter der Thursen rings an den Tischen.

„Wollt ihr in Jotenheim schmausen und zechen, ihr Götter, so zeigt uns erst, ob ihr den Bankplatz auch wert seid in der Halle!"

Rasch trat Thjalfi vor und stemmte die Hand in die Hüfte.

„Schneller spring ich vor Thor durchs Gewölke, als Odins Grauschimmel über den Himmel hin stürmt!"

Hinter dem Eisalten stand lang und schmächtig, mit bleichem Gesichte, Hugi, sein Schenk. Auf den wandte der Greis seine Augen.

„Mit Humpen und Schüsseln rennst du stets vom Tisch zu den Tischen im Saale. Taugenichts schmähn dich die Thursen. Nun weise uns, Hugi, ob du was lernteſt!"

Auf die Schwelle sprangen Thjalfi und Hugi und rannten in weitem Kreis durch den Hof dicht am Zaunwerke hin.

Schnell wie der Hirsch vor dem Jäger schoß Thjalfi davon, aber Hugi stob wie das Gewölke im Sturm vor ihm her, und schon schnob er ihm wieder im Nacken.

Dreimal war Hugi durch den Ring im Hofe geflogen, da keuchte Thjalfi zum ersten Male zum Ausgang.

Der Saal erdröhnte von dem Gelächter der Thursen rings an den Tischen. „So schnell wie der Ase schleichen die Schnecken bei uns, wenn es regnet!"

Da trat Loki vor mit den lodernden Haaren und stemmte die Hand in die Hüfte. „So mächtig ist kein Schmaus auf Asen-

heims Schüsseln, daß Loki ihn nicht aufzehrte, so schnell, wie der heiße Sturm aus dem Süden das Wasser wegschlingt in den Betten der Bäche:

Kommt, der Kinnbacken Kraft zu erproben,
Wer tüchtiger tafelt, wer tapferer schlingt!"

In der Asche am Herde saß Logi, der Küchenknecht, mit breitem Gebisse, und seine Augen funkelten aus dem heißen Gesicht.

„Auf, Logi," gröhlte der Alte im Hochsitz, „zeige die Kraft deiner Zähne!"

Zwei ungeheure Tröge, mit Fleisch gefüllt bis über den Rand, stellten sie vor die Kämpen, und gierig stürzten sich Loki und Logi wie zwei Wirbelwinde darüber. Im Nu hatte Loki das Fleisch in seinem Kübel vertilgt samt den Knochen. Aber da hatte Logi auch noch den Trog hinuntergeschlungen.

Und wiederum dröhnte der Saal von dem Gelächter der Thursen rings an den Tischen.

„Zu hart war der Brocken für des Asen zartes Gebiß!"

Da trat Wingthor selber mit wuchtigem Schritt vor die Joten und rief: „Weithin wanderte ich durch die Welt und saß beim Gelage mit Göttern und Riesen — den tiefsten Trunk im All tat immer noch Thor!"

„Bringt mein Trinkhorn herbei!" grinste der Alte, und Hugi, der Lange, kam mit dem Horne im Arme gelaufen.

Nicht allzugroß war's für den Joten: manneshoch eben, daß Thor grad noch mit dem Munde hinanreichte zum Rand.

Mit durstigen Augen blickte er in das schäumende Gewoge des Bieres, hob sich auf den Zehen und sog, bis ihm der Atem verging.

Aber wie er ins Gefäß blickte, war das Horn voll wie zuvor. Zornig setzte Thor von neuem den Mund an und schlang und schluckte gewaltig. Da fiel die Flut im Gefäß einen Nagel breit — und nicht mehr.

Zum drittenmal setzte Thor an: er spannte die Brust und sog, bis ihm die Adern auf der Stirne zum Platzen erschwollen und

das Gesicht dunkelrot wurde. Da sank die Flut im Horn einen Finger breit.

Wütend trat Thor zurück.

„Weist mir ein anderes Werk," grollte er, „ich mag nicht mehr trinken!"

Über den Boden in der Halle kam schnurrend die Katze des Alten zwischen den Tischen geschlichen: manneshoch kaum, für ein Jotentier nicht zu groß.

„Sieh hier, mein Kätzlein!" brummte der Alte. „Unsere Knaben spielen mit ihr und versuchen die Kräfte an ihr. Versuch es auch du, mein Kätzlein vom Boden zu heben."

Mit finstern Brauen sprang Thor auf die Katze zu, packte sie unten am Bauche und gedachte, sie mit einem Ruck an die Decke zu schleudern. Da krümmte die Katze klagend den Rücken und lüpfte die eine der Vorderpfoten vom Boden. Aber wie sehr auch Thor stemmte, die andern blieben fest auf dem Flur.

Da ließ Thor von der Katze und sprang in die Mitte des Saales. Sein Haar flammte, und der Feuerbart knisterte und sprühte von Funken.

„Her mit euch, alle Joten!" brüllte er. „Mann um Mann zum Ringen mit Thor!"

Stumm starrten die Riesen herab von den Bänken, aber der Herrscher schnaubte vom Hochsitz:

„Viel zu groß sind wir Riesen für solch einen Knirps! Ringe erst einmal mit Elli, der Alten, das ist meine Amme. Elli," gröhlte der Jote, „herbei!"

Da schlurften schwere Schritte langsam durch den Gang hinter der Hallenwand, die Seitentür knarrte auf, und ein eiskaltes Atmen hauchte hinein in den Saal: in der Türe stand, tief gebückt eine Greisin — schneeweiß hingen ihr die Haarsträhne herab übers Gesicht, aus glanzlosen Augen starrten sie hinüber zu Thor, aber auf einmal reckte sie blitzschnell die hagern Arme und warf sich auf ihn. Da war es dem Gott, als wälzte sich ein Gebirg über ihn: lange stemmte er sich und rang — aber endlich stürzte er auf ein Knie hin.

Da ging ein Krachen durchs Haus, als bräche das Gebälk über ihnen zusammen, alle Riesen fuhren von den Bänken, und der Eisalte im Hochsitze brüllte:

„Nun warst du in Jotenheim, Thor, jenseits der Welt! nun hast du unsere Kräfte erprobt!“ ..

Trübe dämmerte der Tag auf, da geleitete der Herrscher, der Eisalte selber, die Gäste vors Hoftor. Dort hielt er und sprach:

„Nun sollt ihr es hören, ihr Götter, was Wahrheit war und was Trug! Mit Blendwerk hat euch der Jote betört! Seht mir ins Auge, erkennt ihr den Waldmann nicht mehr aus dem Forste?

Die Riemen des Rucksackes, Thor, die konntest du freilich nicht lösen, denn ich fesselte sie mit der Urkälte eisiger Kraft.

Dreimal flog der Hammer nach meinem Haupte: da schob ich als Schild das Gebirge mir vor den Schädel. Siehst du die tiefen Täler klaffen dort im Gestein? Die hieb Mjölnir hinein uns zu ew'gem Gedenken.

Lang saß ich im Hochsitze hier, eh ihr in die Jotenburg tratet. Rasch rennt Thjalfi, aber so geschwind wie Hugi, mein Knecht, des Joten Gedanke, kann er nicht fliegen!

Schneller als Loki verschlingt Logi, das Wildfeuer, was es erfaßt! Aus meinem Trinkhorne, Thor, tatest du drei gewaltige Züge — da fiel die Flut drüben im Meere, und dreimal ward es Ebbe: denn die Spitze des Horns mündete in das Weltmeer.

Meine Katze hobst du und lüpftest ihr die eine der Pfoten vom Boden! Da schauderten alle, die mit wachen Augen sahen im Saal: die Midgardschlange schwangst du da aus dem Meer, und nur noch mit dem Flossenschwanz hielt sie sich zitternd am Grunde der See.

Mit Elli rangst du, der greisen Amme des Joten: das war das Alter, dem keiner entgeht, auch nicht die Götter, wenn Iduns Äpfel dereinst welk herabfallen vom dorrenden Stamm.

Viel hatten wir, Thor, von den Taten der Götter gehört, aber hätt' ich geahnt, wie groß eure Gewalt ist, nimmermehr hättet ihr zu uns ins Gletschergebirge gefunden. Zum letztenmal habt ihr

des Eisriesen Halle gesehen! Bleibt mächtig drüben im Himmel unter dem Lichte der Sonne — hier im ewigen Eise und Dämmer herrschen nur wir!“

Den Hammer hob Thor zum Schlage — da war der Eisriese weg und die Burg! Und allein stand Thor in der Öde des Gletschergebirges mit den Gefährten.“

Skeggi sah auf den Tisch vor sich nieder, dann griff er nach dem Humpen und tat einen tüchtigen Zug. Das Feuer in der Halle war erloschen, nur die Kohlen glommen noch durchs Dunkel. Swart, der Alte, stand auf und legte ein mächtiges Scheit in die Glut, daß es zu knistern begann und die Flamme wieder aufschlug.

Ernst blickten Häuptling Hakons Augen.

„Dank und Ehre sei Thor, dem Schirmer des Menschengeschlechtes und der Erde. Und was ich jetzt sage, Skeggi, das tu ich nicht, um den Ruhm deines Gottes zu mindern. Aber doch ist es der Geist, der die Faust führt, daß sie mit dem Schwert zuschlägt am rechten Fleck. Und nicht weniger hat Odin wagen müssen, seine Weisheit zu erringen, als Thor, um die Riesen zu schlagen.

Nur e i n Auge hat Odin. Weißt du, Erik, wie das ward? Merk auf, wie teuer Odin-Allvater Weisheit erkaufte.

Von dem heiligen Weiher hast du gehört, der am Fuße des Weltenbaums blinkt, wo die riesigen Schicksalsschwestern schweigend am Strande sitzen und spinnen, von den dichten Zweigen der Esche beschattet.

Dort hockt am Grunde des Sees tief unten im Moose der Wassergeist Mimir. Uralt ist Mimir, so alt wie die Welt. Das Silberhaar hängt ihm dicht und wirr ums Gesicht voller Runzeln, sein Silberbart ist ihm bis über die Füße gewachsen und hüllt ihn ganz ein. Aber scharfen Ohres lauscht Mimir. Unter sich tief in der Erde hört er es krachen und knirschen: Gierzahn, der Drache, nagt an den Wurzeln der Esche. Aus dem Wipfel im Blau gellt der Sonnenadler sein Lied. Und vom Strande des Weihers sausen und schnurren die Schicksalsspindeln der Schwe-

stern. Um Mitternacht aber, in der stillsten Stunde, wenn der eine Tag wechselt zum andern, da legen die Töchter des Schicksals die Fäden nieder und raunen miteinander von dem, was war, was ist und was wird.

Da horcht der Wassergeist heimlich vom Grunde, und vieles erlauscht er, was sonst niemand weiß in der Welt.

So ward es einst Abend am Weiher, Dämmerung sank aus dem grünen Dickicht der Zweige, still und glatt blinkte die Fläche des Sees. Da tönten Schritte in die Stille, und ein Mann hoch von Wuchs trat heran an das Wasser, in blauem Mantel, den dunkeln Filzhut in der Stirn. Tiefer neigten die Schicksalstöchter ihre Häupter hinab aufs Gewebe, aber schweigend spannen sie weiter. Mit lauter Stimme rief der Mann übers Wasser:

„Heimlicher Horcher am Herzen der Erde,
Mimir, hervor aus der Flut:
Weise dein Wissen mir, Geist der Gewässer,
Es ruft dich der Walter der Welt!“

Da rauschte es vom Grunde, auseinander tat sich die Flut, und Mimirs Kopf im Silberhaar tauchte auf. Grünlich glitzerten durch die Dämmerung seine Augen, dumpf murmelte vom Wasser her seine Stimme, wie das Gurgeln der Wogen am Strande:

„Bist du es, Odin? Vieles weiß ich, viel kann ich künden. Aber nichts schenkt Mimir umsonst. Kühl ist's im Wasser, dunkel ist's am Grunde. Deine Augen, Odin, leuchten wie die Sonne am Himmel. Gibst du mir eines, daß ich mir die Tiefe erhelle und wärme, so will ich dir weisen, was ich erlauschte vom Schicksal der Welt.“

Da versprach es ihm Odin. Zu Mimirs Haupt im See beugte er sich nieder und lange murmelte mit dem Wassergeiste der Gott.

Dunkel wurde es, die Nacht kam und ging, und erst wie das Frührot am Himmel erblinkte, sank Mimirs Haupt unters Wasser, und Odin schritt heimwärts. Da hatte er nur noch ein Auge.

Der Reichste ward Odin an Runenweisheit,
An zwingender Zaubergewalt:

Ferne funkelt aus feuchter Tiefe
Das Auge des Gottes vom Grund.“

„Und was hat denn der Wassergeist Odin gesagt, Ohm?“

„Das weiß niemand in der Welt, Erik:

Es hörte kein Ohr auf dem Erdenrunde,
Was heimlich die Herrscher geraunt!

Und weiter schritt Odin rastlos, seine Weisheit zu mehren. Wafthrudnir-Wahnkraft war ein gewaltiger Riese am Ende der Welt, wo es nach Helheim hinabgeht: der wußte mehr von geheimen Dingen als sonst einer im All.

Roter Flammenschein fiel in die Nacht aus Wafthrudnirs riesiger Halle, als Odin ihr nahte, und aus der Unterwelt hörte er Garm, den Totenhund, heulen und bellen.

Wild blitzten Wafthrudnirs Augen aus dem fahlen Gesicht, als er den Gast im Sturmhut eintreten sah: der blieb stumm stehn in der Türe.

„Wer bist du, Fremdling?“ brüllte er, „was willst du in Wafthrudnirs Halle?“

„Ratgut heiße ich. Mein Wissen zu messen kam ich, weiser Riese, mit dir.“

Höhnisch verzog der Thurse die wulstigen Lippen.

„So sitz auf den Bankplatz zum Biere. Bald wird es kund werden, meine ich, wer klüger ist von uns beiden. Aber wer unterliegt, trägt seinen Kopf auf den Schultern nicht heim.“

„Frage vom Hochsitz,“ sprach der Wanderer, „ich geb' von der Türe dir Antwort.“

Da fragte ihn Wafthrudnir nach Sonne und Mond, nach Nacht und Tag und ihren Lenkern, woher Winter und Sommer führen und woher der Wind in die Welt käm. Nach den Geschlechtern auf Erden und im Himmel fragte er ihn: wer die Menschen erschaffen, wie Bifröst, die Himmelsbrücke erbaut ward. Und alles wußte der Wanderer. Da staunte der Riese und schüttelte grollend den Schädel.

„Sitz auf die Bank, Ratgut,“ knurrte er, „und frage nun du!“

Vor den Riesen setzte sich der Wanderer. Nach der Urzeit fragte er ihn zuerst, ihn zu prüfen. Wie Ymir im Abgrund ward und aus Ymirs Leibe die Welt. Wie Audumla, die Himmelskuh, über dem Gletscher erstand, und wie die Welt geordnet ward von den Göttern. Und als er sah, daß Wafthrudnir nichts verborgen geblieben war, da fragte er ihn nach manchem, was auch ihm selber erst vom Dämmer des Ahnens erhellt war. Wann der letzte Tag anbrechen werde, wie der Kampf zwischen Göttern und Unholden angehen solle und wo, wer wider Thor anstürmen werde, wer Odin-Allvater fällen solle und wer ihn rächen. Da zeigte es sich, daß der Riese alles wußte, wie es werden sollte, bis zum Ende der Dinge.

Da stand Ratgut auf und fragte ihn noch eines, das wies über das Ende der Dinge hinaus: „Auf der Bahre wird einst Odins liebster Sohn liegen, im Drachenschiffe hinabzufahren zu Hel. Da steigt Odin noch einmal zu ihm empor und beugt sich über ihn nieder. Was wird der Vater dem toten Sohne als Abschied ins Ohr raunen zu ewigem Troste?"

Im Hochsitz fuhr der Riese zurück, und das struppige Haar sträubte sich ihm auf dem Schädel.

„Nur einer kann's fragen, nur einer kann's wissen! Odin Allvater bist du! An Odin verlor ich mein Haupt!"

„Da mußte der Riese sterben, Ohm?"

„Odin schlug ihm das Haupt ab. Da war einer der schlimmsten Götterfeinde gefallen."

„Und was ist denn das, Ohm, was Odin dem toten Sohne ins Ohr sagen wird? Hat denn das auch jetzt noch niemand erfahren?"

„Wissen tut's niemand, Erik. Aber viel darüber nachgedacht haben unsere Sänger und Seher, was es wohl sein könnte.

Wenn einst in der letzten Schlacht die Unholde mit den Göttern kämpfen, werden Himmel und Erde in Flammen aufgehen. Ragnarök heißt man's, der Herrschenden Sturz, das Ende der Tage. Und dann, so wähnen die Riesen, wird nichts mehr sein, wie am Anfang nur der leere Abgrund war in ewigem Grau.

Odins Zuversicht aber ist, daß es anders wird, als sie wähnen. Und das wird er dem Sohne auf die Todesfahrt ins Ohr geraunt haben zu ewigem Troste, meinen die Seher.

Aber sie raten, sie ahnen es nur. Denn unerforschlich ist uns des Gottes Weisheit und Wille.

So hörte ich einst im Oberland eine dunkle Weise von Odin, die geht mir nicht mehr aus dem Kopfe. Über Menschenverstehen hinaus wies ihr Sinn. Doch so viel erkannte ich: Odin ist es, der singt, daß er einst sich selber geopfert, des Schicksals geheimste Runen zu finden und daß er sich selber erlöst, wie das Gold sich läutert in der verzehrenden Glut.

Am Windbaum hing ich neun wehe Nächte
Von Gungnir, dem Gere, durchbohrt:
Odin verwundet von Allvaters Waffe,
Ich selbst mir selber geweiht!

Nicht Nahrung nahm ich, noch labte mich Naß!
Abwärts irrte mein Blick:
Da tauchten die Runen herauf aus der Tiefe,
Da sprangen die Bande am Baum."

„Sagt denn Odin gar niemandem, Ohm, von dem, was er weiß?"

„Doch, Erik. So viel ihnen taugt, kündet er den Göttern davon und seinen Lieblingen unter den Menschen, den Helden und Sängern, daß sie tapfer kämpfen an seiner Seite gegen die Unholde. Denn das weiß Odin, daß alles zusammenhalten muß, was rechten Sinnes ist, um dem Weltsturz zu wehren, Götter und Menschen.

Weh aber denen, die Odin liebt, wenn ihr Heldensinn verwildert in Arglist und Tücke. Furchtbar straft sie der Gott, Erik, daß er keine Neidinge wachsen lasse, den Unholden zu Gesellen.

Geirröd hieß ein König im Gotenreich, des gleichen Namens wie der Riese, den Thor erschlug. Mächtig hatte ihn Odin gemacht. Da brachte ihm Hugin schlimme Gerüchte heim über den

Fürsten, und Munin krächzte, arg und böse sei König Geirröd geworden: mit karger Kost spare er an den Gästen, und die Habelosen stäupe er und stieße sie über die Schwelle.

Da hüllte sich der Gott tief in seinen Mantel und wanderte nach Geirrödsheim, ein greiser Bettler zum Ansehen. Bissige Hunde bellten um Geirröds Gehöft, aber als der hohe Alte durchs Tor hineinschwankte, kamen sie wedelnd zuhauf gerannt und leckten winselnd dem Fremden die Hände.

Da schrie Geirröd drinnen in der Halle.

„Wer bist du, einäugiger Strolch? Unsaubere Künste treibst du, daß meine Rüden dir schmeicheln!“

Und er ließ ihn zwischen zwei Feuer setzen, um ihn zu Tode zu rösten. Aber die Flammen schlugen wohl um Schultern und Haupt des Alten, doch kein Haar versehrten sie ihm und keinen Zipfel des Mantels.

Drei Nächte, drei Tage saß der Greis in der Glut und blickte stumm mit blitzenden Augen um sich im Saale. Agnar kam zu ihm gelaufen, des Königs Sohn, noch ein Kind, einen Becher voll Wein in den Händen.

„Trink, alter Mann, daß dich nicht dürstet im Feuer!“

Da leerte der Greis den Becher und rief aus dem Feuer mit dröhnender Stimme:

Volle drei Tage saß ich im Feuer,
Keiner erquickte den Gast:
Du nur, Agnar! allein sollst du herrschen
Im Gotenreich, Geirröds Sohn!

Horche, Agnar, dem Sange des Alten
Von Wundern im Weltenall:
So köstlichen Lohn reicht dir keiner als Labe
Im Erdkreis für e i n e n Trunk Wein!“

Und er sang dem Königssohne, wie die Esche zum Himmel wuchs aus den Tiefen der Erde. Von den lichten Heimstätten der Götter sang er ihm unter dem Wipfel Yggdrasils. Von den

Helden in Walhalls Saale, und wie sie mit den Göttern ausziehen werden zur letzten Schlacht.

Finster saß Geirröd vor dem Trinkhorn und lauschte mit schwerem Haupt und rauschglühenden Augen.

„Odins Gunst ihm und die Huld aller Asen;“

sang der Alte:

„Der durch die Lohe langt
Und über dem Kopfe den Kessel mir wegreißt,
Der mir den Himmel verhüllt!“

Agnar sprang hinzu und riß den Kessel aus der Esse weg über dem Haupte des Alten. Durch den offenen Rauchfang blitzte der Himmel hinein, Stern an Stern.

Da sprang der Alte aus der Glut, winkte hinauf, und jählings erlosch das Feuer im Saal: Nacht ward's in der Halle. Durchs Dunkel aber flammte in furchtbarem Glanze das eine Auge des Fremden.

Da erkannte ihn Geirröd. Aus dem Hochsitze sprang er und taumelte hastig die Stufen hinab. Aus der Scheide glitt ihm das Schwert, das ihm einst Odin geschenkt, und aufrecht starrte am Boden der Stahl ihm entgegen mit bläulich blitzender Spitze. Aufschaudernd stürzte Geirröd, und die Klinge durchbohrte ihn. So fuhr er zu Hel...“

„Das war Odin-Ygg, der Schreckensherr!“ flüsterte Swart: „kein Menschenauge kann seinen Blick ertragen. Wenn Odin-Ygg sein Antlitz den Feinden enthüllt, dann packt jähes Entsetzen das Heer, und die Tapfersten fliehen, die nie vor dem Tode gezittert, wie die Geißherde über die Felsen stürzt, wenn der Wolf vor ihr aufspringt!“

„Eine Gabe aber brachte Odin den Göttern und Menschen, die wärmt ihre Herzen mächtiger noch als der Sonnenstrahl ihre Leiber: Odrörir, den Göttertrank, den heiligen Met aus dem Herzblut des Wanen! Wer von dem kostet, dem wird, was er künden will, zum Gesange.

Aus dunkler Tiefe brachte ihn nach Asenheim Odin.

Ein Wane war, der göttliche Rauner, den hatten die Götter nach ihrer Versöhnung zum Wahrzeichen ihres Bundes geschaffen, und der Weiseste unter allen Wesen im All war er geworden. Neidisch lugten die listigen Zwerge nach ihm aus den Höhlen. Voll Gier nach seiner Weisheit verlockten sie ihn ins Geklüft. Über ihn warfen sie sich in wildem Gedränge und stießen ihm den Stahl durch die Brust, daß das Herzblut in heißem Strahle hervorsprang. Geschäftig fingen sie die Wogen in kostbarem Glase aus klarem Kristall und mischten sie mit duftendem Honig zu schäumendem Mettrank. Wie sie den versuchten, fuhr heilige Glut durch ihre Adern. Hell vor ihren Augen ward das verborgne Geäder von Erz und Gold im Gestein, und jähe Schaffenskraft rann durch die Glieder: die Schmieden hallten von Hammerschlägen, die Blasbälge fauchten von früh bis spät in die Nacht, und unermeßliche Schätze häuften sich in ihren Höhlen. Odrörir, den Geisterreger, hießen sie den Trank. Nach Asenheim aber schickten sie Botschaft, der göttliche Rauner wäre bei ihnen erstickt an der Überfülle der eigenen Weisheit.

Suttung hieß ein Riese, der rauschgierige. Mit tückischen Augen stierte er aus Thursenheim nieder ins Reich der Zwerge. Odrörir schimmerte glutrot aus dunkler Tiefe; emsig wie Bienen sah er die Wichte ums Kristallgefäß schwirren und daraus schlürfen, und die zuvor aus fahlen Gesichtern geschaut hatten, die schwangen mit glühenden Wangen die wuchtigen Hämmer.

Da brach Suttung bei der Nacht ins Klüftereich ein und raubte den Trank. Im Thursengebirg in einer Höhle barg er ihn, tief im Gestein.

Auf Hlidskjalf, seinem Hochsitz, saß Odin und blickte im Abendsonnenschein zum Gebirge hinüber. In blauem Glanz glomm aus der Ferne der steinerne Wall wie aus Glas. Da plötzlich, sah er, brach ein blutroter Schein mitten aus dem Gebirge hervor, und in dem Schein drängten sich zottige Riesenschädel um das Kristallgefäß mit der leuchtenden Flut. Gierig soffen sie, trunken taumelten sie durch die Höhle. Zu sinnloser Wut ent-

brannte der Grimm in ihren Herzen vom Tranke: sie brüllten und fielen im Knäuel übereinander her mit den Fäusten.

Schrillend krächzte Hugin dem staunenden Gotte ins Ohr, und Munin flatterte ihm hastig ums Haupt.

Da ergrimmte der Gott und schritt aus Walhalls Tore, den dunkeln Sturmhut tief in der Stirn ...

Am Rande des Riesengebirges wohnte Suttungs Bruder, Baugi, der Krumme.

Hundertjährig, von Haaren umhangen,
Zu Boden das Antlitz vor Alter gebückt.

Neun Knechte Baugis mähten im frühen Morgen auf der Bergwiese droben; aber schlecht schnitten die klobigen Sensen der Riesen. Da trat ein Wandrer zu ihnen, den Wetterhut in der Stirn.

„Stumpf sind eure Sensen!“ sprach er, und warf einen Wetzstein unter sie.

„Wer seine Schneide einmal daran geschärft, der braucht sie nie mehr zu schleifen!“

Hastig stürzten alle über den Wetzstein, und für sich wollte ein jeder ihn haben. In wildem Raufen schlugen sie sich um ihn am Boden. Auf die Füße sprangen sie, ergriffen die Sensen und stürzten gegeneinander. Und nicht eher ließen sie ab, als bis sie alle, einer den andern niedergemetzelt.

Zu Baugis Halle stieg der Fremde hinab.

Krächzend rief vom Feuer drinnen der Alte: „Wer kommt dort gegangen?“

„Bölwerk, der Bösewicht, heiße ich,“ sprach der Wandrer; „üble Botschaft bringe ich dir. Deine neun Knechte haben einander auf der Bergwiese mit ihren Sensen erschlagen.“

Jammernd schlug der Riesengreis die Hände zusammen.

„Wer hilft nun mir Altem!“

„Ich will dir helfen,“ sprach Bölwerk, „und wenig verlang ich für meine Dienste als Lohn. Weise den Weg mir zu Suttung, dem Riesen, so bin ich zufrieden.“

„Bis ins Gewölk hinein starrt Thursenheims Wall, das Gebirg!“ murmelte der Greis, „verschlossen ist Thursenheim vom Gestein bis in den Himmel allem, was atmet! Kein Häslein springt, kein Hirsch rennt über den Grat, kein Adler schwingt sich über die eisgrauen Gipfel!“

„So führ mich den Weg, den du selber fährst durchs Gestein!“ rief Bölwerk.

Staunend hob Baugi den weißen Kopf aus den Schultern, und mißtrauisch starrte er aus trübem Auge den Gast an.

„Viel weißt du, Bölwerk, wenn du weißt, wie ich nach Suttung heimfahre! Aber den Weg will ich dir weisen, wenn du mir treulich gedient hast.“

Da diente Bölwerk dem Riesen ein Jahr lang. Darnach stiegen sie miteinander zur Felswand, die steil über die Bergwiese ragte. Einen Bohrer, Rati, den Raßler hatte Baugi mitgebracht. Wie er den ans Gestein setzte, schwoll er vor Bölwerks Augen zu einem ungeheuren Gewinde, wie die Tanne, wenn der Nebel über sie wogt, jäh im Geklüft aufschießt über ihr Maß.

Knirschend wirbelte er von selber hinein ins Gewänd, daß die Steinsplitter weithin in die Täler schwirrten, und es durchs Gebirge dröhnte und krachte.

„Fahr zu, Bölwerk!“ rief Baugi und zog den Bohrer heraus.

Aber Bölwerk bückte sich und blickte in den Schlund; da war's drinnen ganz finster. Er blies hinein, da flog der Staub ihm ins Gesicht.

Brummend ließ Baugi den Bohrer abermals rasseln, und abermals bückte sich Bölwerk und schaute ins Loch — da blitzte aus der Ferne ein Lichtschimmer auf, und als er hineinblies, stob der Staub in die Weite.

Zu einer Schlange ward Bölwerk im Nu und schoß in den Schlund. Tückisch stieß Baugi ihm nach mit dem Bohrer, aber schon ringelte sich die Schwanzspitze hinweg in die Ferne, und hinter ihm wuchs das Gestein geschwind wieder zusammen...

Tief im Thursengebirge dämmerte die Gletschergrotte mit

Wänden aus blauem Eise, und mächtige Eiszapfen glitzerten rings herab von der Decke. Durch den Eislichtschein strahlte blutrot aus steinerner Nische in kristallenem Gefäße das Herzblut des Wanen. Ein Atmen ging sacht durch die Grotte: auf moosigem Lager, die gelben Flechten im Schoße, saß Gunlöd, Suttungs Tochter, und hütete den heiligen Trank. Einsam rannen ihr Tage und Nächte in kaltem Dämmer dahin, und seufzend hob sich ihre Brust im Verlangen nach Leben und Licht.

Da erklang einst die Grotte von Schritten, die dröhnten immer näher durch den Höhlengang im Gewänd. Die Eistüre barst. Erschrocken fuhr Gunlöd vom Lager.

Hoch und dunkel stand ein Mann im Schatten des Eingangs.

Gebieterisch flammte sein eines Auge unter dem Sturmhut.

„Gunlöd, ein Gast ist gekommen, vom Hüteramt dich zu lösen. Reich mir den Becher zum Gruße voll mit dem heiligen Met!“

Da ward es Gunlöd vor seinem Auge, wie wenn die Sonne vom Himmel in ihrer dunkeln Höhle erstrahlte. Der eigne Wille zerschmolz ihr. Das Haupt gesenkt, bot sie in Demut erglühend dem Gaste den Becher.

Da schlang er die Arme um sie und saß die lange Nacht bei ihr auf dem moosigen Lager.

Als aber der Morgen in den Tälern draußen aufrauschte, ergriff der Gast den Kristall mit dem Mete, daß er erklang, ein Adler schwang sich hinaus zu der Höhle, das teure Gefäß fest in den Fängen, und göttlichen Rausches voll brach er über den Grenzwall des Gebirges — nach Asenheim durch.

Wütend brüllten und tobten die Riesen, als sie zum Morgentrunk kamen und Gunlöd verstört allein fanden in der Höhle. Ein schwarzer Riesengeier schwang sich Suttung dem Entführer nach durch die Lüfte. Da aber standen schon die Götter vor Asenheims Tor. Sie zückten die Speere und Thor schleuderte seinen Hammer: tot klatschte der Riesengeier vom Himmel zum Grunde.

Da ward es, wie es im Liede heißt:

Es trauert Gunlöd, die Thursentochter,
Von Odin verlassen, im Eisgewänd:
Es glänzt der Trank auf der Tafel der Götter,
Die Flut des Lebens in funkelndem Licht."

Häuptling Hakon ergriff den Becher und trank.

„Und doch," sprach er leiser, „trotz aller Tapferkeit Thors und aller Hochtaten Odins — Ragnarök naht, wenn es das Schicksal gebietet und die Götter vergehen!"

„Warum muß denn auch Odin sterben, Ohm, wie die Menschen?"

„Weil auch er gefehlt hat, Erik, gegen das Gesetz, das allen gebietet. Weil auch die Götter in Schuld geraten sind und in Frevel. Gut war schon das nicht, daß sie Loki, den Lügner, unter sich aufnahmen in der Himmelshalle. Aber was dann kam, war noch schlimmer.

Zugrunde gebrannt war im Wanenkrieg Walhall. Lange sannen die Götter, wie sie die Burg wieder aufbauen sollten, und ein schweres Werk schien es ihnen zu werden. Da sprach Loki:

„Einen Baumeister weiß ich hoch droben unter den Thursen, der baute schon schimmernde Schlösser in einer einzigen Nacht. Den will ich euch dingen. Über den Lohn laßt mich nur für euch mit ihm handelseins werden."

Und abermals trauten die Götter dem Falschen.

Da verhieß Loki dem Eisriesen heimlich: Freyja wollte er ihm zum Weibe geben, und die Sonne und die Sterne am Himmel sollte er haben, wenn er die Burg erbaute in Wintersfrist.

Brummend kam der Riese von Norden gefahren: wie ein ungeheurer Zottelbär saß er im Schlitten, und Eiszapfen klirrten ihm aus dem Barte herab bis auf den Gürtel. Sein Rappe, schwarz wie die Nacht, zog schnaubend das Fahrzeug: wo er aufwieherte, fielen die Vögel tot von den Bäumen, und eine gewaltige Last schleppte er her: Bausteine, blank wie Eisblöcke in bläulichem Glanz. Hastig türmte der Thurse sie auf, rastlos keuchte der Rappe von Norden, daß es kalt wie Wintersturm

durch die Götterheime brauste. Mächtig wuchsen die Wälle empor, und schon erglänzten die Giebel, als die ersten lauen Lüfte aufwehten vom Süden.

Da trat der Baumeister vor die Asen und brüllte:

„Morgen ist Walhall vollendet, morgen verlang ich von euch meinen Lohn: Freyja samt allen Gestirnen am Himmel, die mir Loki verhieß mit heiligem Eid für euch Götter!"

Grinsend und schnaubend stampfte er eilig weg an die Arbeit.

Die Göttinnen schrien auf und drängten sich weinend um Freyja. Heftig erschraken die Götter und blickten auf Loki. Aber der schwieg und sah tückisch zu Boden.

Bei den lodernden Haaren packte ihn Thor und schwang den Hammer über ihm auf.

Da lächelte Loki, der Falsche.

„Ich dingte den Riesen — noch hielt er nicht ganz, was er versprach: Freyja soll in Asenheim bleiben und die Gestirne am Himmel! Laßt mich nur machen!"

Das Morgenrot erschimmerte über den Giebeln, dunkel stand der riesige Baumeister vor der Burg, und der Rappe keuchte heran mit der blinkenden Last auf dem Schlitten. Über dem Geklüft aber hinter der Burg warteten schon frühauf alle Götter und schauten mit Sorgen hinüber, wie das Riesenwerk wuchs. Loki nur fehlte.

Da strich aus dem nahen Forste eine Stute hervor mit leisem Gewieher.

Flatternd wehte die Mähne im Winde,
Es schimmerte silbern wie Seide das Fell.

Wie der Rappe die glänzende Stute erblickte, bäumte er sich hoch auf an dem Schlitten, wieherte hell der Gesellin entgegen und stürzte ihr nach. Die Bausteine flogen vom Schlitten, die Stränge barsten, und hintereinander stürmten die Rosse fernhin über die Höhen.

In Schrecken und Grimm brüllte der Riese auf.

„Betrogen habt ihr mich, Lügner! Meinen Lohn will ich, Loki!"

In blinder Wut rannte er durchs Geklüft wider die Götter. Thor hob den Hammer, und zerschmettert stürzte der Riese hinab.

Befreit war Freyja, erlöst waren Sonne, Mond und die Sterne: gerettet das All! Und Walhall glänzte mit goldenen Giebeln im Blau!

Aber gebrochen waren die Eide mit Trug, die Loki für die Götter geschworen, und die Himmlischen alle in seinen Frevel verstrickt!

Verhaßt war da Loki den Göttern geworden, und zum Gespött ward er unter den Menschen.

Loki, die Stute, hieß man ihn überall; denn zur Stute hatte er werden müssen, daß er den Riesen um seinen Lohn betrüge.

Grollend schlich er sich bei Nacht aus Asenheim weg und suchte die Wehebotin auf im finstern Geklüft, Angrboda, die Riesin. Da zeugte er mit ihr das Entsetzen der Welt, die furchtbaren Drillinge, Erik, von denen ich dir erzählt.

Die Nacht stöhnte auf und die Stürme erbrüllten, als Lokis greuliche Brut an das Licht kam: Fenrir, der Wolf, die gleißende Midgardschlange und Hel mit hohlen Augen, die fahle.

Von Wigrid, dem Kampffeld, schauten die Götter schaudernd hinab. Schon schwang Thor den Hammer, das Gezücht zu vertilgen. Aber wehrend hob Odin den Speer. Wohl wußte er: Verderben wird die Brut bringen über ihn und die Götter — aber der Asen Blutbruder war Loki, und die Sippentreue gebot, daß sie seiner Kinder schonten, auch wenn es ihr Untergang würde.

Nach Thursenheim nieder fuhr Odin auf Sleipnir. Die Schlange ergriff er und schleuderte sie weit über die Lande ins Weltmeer. Ins Totenreich bannte er Hel, und Fenrir, den Fresser, fesselten sie vor dem Himmelstore mit Listen ...

Seitdem schleicht Loki im Dunkel heimlich über die Erde, Erik. Wo die Gier grollt, wo der Haß geifert, wo der Neid murrt, dort lodern seine Feuerhaare, dort zischt und züngelt sein Flüstern wider die Götter ...

Böse Vorzeichen kamen den Asen. Wie ein Herbsthauch ging es durchs Laub der Weltesche.

Thjazi, der Sturmriese, hatte einst Loki gehascht, als er durch die Lüfte über Thursenheim fuhr. Gefangen saß Loki wie einst bei Geirröd, und nicht eher ward er los, als bis er Thjazi versprach, Idun, die Herrin der Goldäpfel, nach Thursenheim zu bringen.

Im Schatten ihres Baumes lag Idun im Grase und schlief. Da rauschte Loki in Freyjas Falkengewande heran: in eine Nuß verwandelte er Idun, ergriff die Nuß mit dem Schnabel und schwang sich mit ihr nach Thursenheim weg.

Da dorrte verlassen der heilige Baum, und die goldnen Äpfel fielen welk aus dem Laube zu Boden. Vergeblich suchte Bragi, der Sänger, sein Weib; vergeblich suchten sie mit ihm alle Asen. Endlich erspähte sie Heimdall, der Himmelswart, im Thursengebirge. Da zwangen die Götter den Loki, daß er sie nach Asenheim zurückbrachte mit List.

Aber älter waren die Götter geworden, seit sie von Iduns Äpfeln nicht mehr gegessen, und manchem erschimmerten nun graue Fäden im Haar.

Da spürten es die Unholde, daß die Bande der Zucht und Ordnung lockerer wurden. Da rotteten sich überall die Riesen zusammen, der Toten Heere tosten im Aufruhr unter dem Boden, und die Schlange wand sich am Grunde der Weltsee und umklammerte die Erde mit ihrem Leibe, daß sie erbebte. Vor dem Himmelstore aber wuchs Fenrir und dehnte knirschend in seinen Banden die Glieder.

So kam unsere Zeit heran, Erik. Und eine schlimme Zeit ist es geworden. Götterfeinde sind von Anbeginn Unholde und Riesen. Jetzt aber wachsen auch unter den Menschen Götterfeinde heran, die achten Gesetz nicht und Treue, und toben wie Ungetüme wider der Himmlischen Herrschergewalt. Zwistzeit, Erik, Haderzeit klirrt über die Erde."

„Und was wird dann, Ohm?"

„Dann kommt das Weltende, Erik. Wann es kommen wird,

das kann keiner sagen. Aber kommen wird es, und wie es kommen wird, davon haben die Seher und Sänger gekündet, die Odin schauen ließ in die Zukunft.

Von Hader und Haß hallt die Welt. Aber immer noch lebt Balder, der Lichte, der Weltversöhner. Und so lange er lebt, kann das Recht nicht vergehen, und die Welt bleibt trotz allem Frevel bestehen.

Da fährt Balder eines Morgens verstört aus dem Schlaf, und Nanna, sein Weib, erschrickt, wie sie ihn erblickt: so bleich ist sein mutiges Antlitz!

Schwer geträumt hat er: Blut troff von Balderheims Wänden, Asenheim schrillte von Wehegeschrei!

Zum Thinge unter der Esche eilen die Götter und Göttinnen alle, und kummervoll raten sie, was es bedeute, daß Balder so bange geträumt.

Odin aber springt auf Sleipnirs Rücken, den Speer in der Hand und reitet den Todesweg nieder zu Hel. Der Boden dröhnt, aus den Klüften heult es, wütend bellt der Leichenhund Garm und tobt an der rasselnden Kette, da der Vater der Götter durchs Tor der Unterwelt sprengt.

Vor dem Grabhügel der Wala hält Odin. Mit zaubermächtigem Liede zwingt er die Seherin der Riesen herauf aus der Gruft, die weit berühmte, die dort lange schon modert.

Da taucht die Tote über dem Hügel in fahlem Leichendämmer empor. Tauschwer hängen ihr die greisen Haare ums bleiche Gesicht.

„Wer ruft so mächtig hinab in die Tiefe? Wer stört mich im Todesschlaf?"

„Wegtam, Waltams Sohn bin ich!" ruft Odin. „Es glänzen die Fenster in Helheims Halle: für wen sind die Tische zum Schmause gerichtet, für wen sind die Wände geschmückt?"

Da hallt es mit traumbanger Stimme vom Hügel:

„Auf Balder harrt der blinkende Humpen,
Es deckt der Schild den schäumenden Trank:

Die Asensöhne in Angst und Elend!
Du zwangst mich zu reden — nun laß mich ruhn."

Aber Odin hebt gebietend den Speer, und nicht eher läßt er die Tote wieder zum Schlaf hinab in die Gruft, bis er alles erfahren, wie es sein wird.

Schweigend kehrt er zurück in Asenheims Saal: Widar, den Rächer, ruft er, und lange spricht er mit ihm insgeheim.

Bangen packt Balders Mutter, die Fürstin des Himmels. Mit fliegenden Haaren eilt Frigg durchs Weltenall und beschwört, was atmet und wächst, was die Erde trägt und was unter der Erde sich birgt, Balder, dem Lichten kein Leid zu tun: die Thursen im Geklüft, die Zwerge in den Höhlen, die Tiere im Walde, im Wasser den Fisch, die rauschenden Bäume, die reißenden Fluten, die fressenden Flammen, das Erz im Moore, den starren Stein. Und alle geloben es der bangen Mutter mit heiligen Eiden, Balder zu schonen, den Walter des Rechtes, den Weltversöhner; denn selbst unter Thursen und Unholden ist keiner ihm feind.

Tief auf atmet Frigg, und mit glänzenden Augen kehrt sie zurück in den Himmel.

Aber einen hat sie vergessen, den Mistelsproß.

Gar zu gering dünkte die Gerte,
Schwank und mager wie 'n Mägdelein.

Da schleicht Loki heran, reißt den Schößling heraus, und in seiner Faust schießt er jählings zum Speer auf mit mordgieriger Spitze ...

Alle Götter jubeln, da Frigg heimkehrt mit froher Botschaft: nur Odin schaut schweigend vom Hochsitz herab.

Lächelnd steht Balder im Saale, und die Götter erproben, ob ihre Waffen den Schwur halten, den Erz und Gestein und alle Dinge gelobten. Jauchzend schwingen sie die Schwerter, schleudern sie die Speere. Von Balders Haupte weg schwirren die Schwerter, und die sausenden Speere gleiten an ihm vorbei.

Höd allein, der Blinde, steht stumm in der Ecke. Da tritt Loki

heimlich an ihn heran und drückt ihm den Mistelspeer in die Faust.

„Wirf auch du Balder zu Ehren!“ zischt er ihm zu, „ich lenke die Waffe für dich!“

Hinter der Schar der Götter steht Höd und holt blinden Auges zum Wurf aus. Loki führt ihm die Hand. In weitem Bogen über die Köpfe der Jubelnden weg schwirrt der Speer, und krachend stößt er in Balders Brust.

Im Blut liegt am Boden der Gott.

Ein Angstschrei gellt. Nanna stürzt tot über ihm nieder.

Die Sonne verliert ihren Schein. Durchs Dunkel rennen und rufen die Götter. Den blinden Höd reißt Loki mit sich hinaus in die Nacht. Nur Odin schaut schweigend vom Hochsitz.

Ratlos rotten sich drunten auf Erden die Menschen zusammen, scheu lugen die Zwerge hervor zu den Höhlen, verstört starren die Riesen aus den Tälern und von den Gletschern empor zu dem finsteren Himmel.

Gefallen ist Balder, und nimmermehr kehrt der Lichte zurück. Zur letzten Reise rüsten die Götter ihrem Liebling das Schiff. Im trüben Dämmer am Meeresstrand ragt es aus der brausenden Brandung. Über dem Steven starrt der Scheiterhaufen hoch auf. Dort thront in goldenem Sessel der tote Gott, den Speer im Arme, Nanna an seiner Brust.

Da erbrausen die Lüfte und der Erdboden dröhnt. Aus Höhen und Tiefen, von nahe und fern kommen alle Wesen gezogen, um Balder zum letzten Male zu sehen: es trippeln die Zwerge, es rennen die Menschen, es stampfen die Riesen herbei. Das scheue Wild tritt aus dem Walde, es strecken die Fische wimmelnd die Köpfe hervor zu der Flut. Rauschend kreist, was Flügel hat, über dem Schiffe.

Aus dem grauen Gewölk erglüht Bifröst, die feuerfunkelnde Brücke; Asgards Tor strahlt droben auf, und die Götter ziehen herab aus dem Himmel. Odin auf Sleipnir voran, im goldenen Helm, Gungnir, den Speer in der Rechten; Wingthor im Bocksgespann mit dem Hammer; Freyer mit dem Strahlenreif auf

dem Goldborsteneber; Freyja, Brisingamen über der Brust, im Gefährt von fauchenden Katzen gezogen; Heimdall auf Goldzopf, das Gjallarhorn an der Seite. Tief in dunkle Schleier gehüllt folgt zu Fuß ihnen Frigg, und hinter ihr drein ihre Helferinnen und Mägde und die Scharen der Helden, die Asenheim birgt.

Dumpf schwillt das Gemurmel der Menge am Meeresstrand. Stumm stehen die Götter im Glanz ihrer Waffen: da steigt Odin zum Drachenschiffe empor. Den Weltenreif streift er vom Arme, legt ihn dem toten Sohn auf die Brust und flüstert ihm sein Abschiedswort, seines Wissens letzte Weisheit von der ewigen Hoffnung, ins Ohr.

Krachend schlägt Thors Blitzhammer ins Schiff. Die Flammen fahren auf, noch einmal erglänzt aus der Lohe mit Nanna der tote Gott. Dann wirbeln schwarze Rauchwolken über den Drachen, und das Gefährt treibt hinaus in die See — dorthin, wo im Westen das Tor der Unterwelt gähnt...

Auf Fernenglanz, in der öden Halle des toten Sohnes ringt Frigg die Hände.

„Ist denn keiner in Asenheim, der es wagt, in die Totenhalle zu dringen? Wer reitet nieder, Balder vom Tod zu erbitten? Wer bietet der gierigen Hel alle Schätze des Himmels für ihn?“

Hermod springt auf Odins Roß Sleipnir und treibt es hinab in den finsteren Schlund. Der Boden bebt, es heult aus den Klüften. Die schwarzen Ströme der Unterwelt tosen. Dröhnend sprengt Hermod auf Sleipnir über die Brücke. Da starrt vor Helheims Tore ein Riesenweib bleichen Gesichtes unter dem Helm; den Speer zückt sie.

„Die Brücke donnert: nicht Gespenster sind es, die reiten! Wer sprengt nach Leichenheim lebenden Leibes? Zurück!“

Die Sporen gibt Hermod dem Roß, und in gewaltigem Sprunge setzt Sleipnir über den Zaun. In Hels Halle tritt Hermod. Trüb schwält das Langfeuer im riesigen Saal. In bläulichem Rauch sieht er die Toten dämmern, rings an den Tischen und im Hochsitz Balder, den Bruder, mit traumstarren Augen, Nanna, die bleiche, an seiner Brust.

Hell hallt Hermods Ruf in den lautlosen Saal: „Wo ist die Fürstin im Hause der Toten? Lösegeld bring ich für Balder und Nanna — Asenheims schimmernde Schätze!“

Da tönt es dumpf und hohl von hinten hervor aus der Halle: „Nicht Asenheims Schätze will ich für Balder. Nicht tausch ich um Goldschmuck den Gott!

Wenn alle Wesen in Weltenheim weinen,
Wenn keines die Tränen dem Toten versagt,
Dann öffn' ich dem Asen die eherne Pforte,
Dann laß ich ins Leben den Lichten zurück!“

Da wandert Frigg mit dem Krug in der Hand durch die Lande, Balder, dem toten Sohne die Tränen zu sammeln. Und alles weint, was im Himmel ist und auf Erden: der finsterste Thurs und der tückischste Zwerg im Geklüft. Den Tieren im Walde treten die Tränen ins Auge, Gras und Laub zittert vom Tau, und von Tropfen trieft im Gebirge das starre Gestein.

Abend ist es geworden. Durch die ganze Welt ist Frigg gewandert. Da trifft sie in finsterer Höhle des Thursengeklüftes ein riesiges Weib: Lokis Gesellin, die Wehebotin Angrboda, das dunkle Haupt von Schlangen umzischt.

Hart lacht die Riesin.

„‚Danklos‘ heiß ich, die eiskalte Thursin. Nicht mir zuliebe leben die Götter im Lichte. Keine Tränen hat mein trockenes Auge für Balder: behalte Hel, was sie hat!“ ...

Umsonst ist Frigg mit dem Tränenkrug durch die Welten gewandert: unter dem Boden bleibt Balder ...

Beim Totenschmaus sitzen die Götter in Ägirs Glashalle drunten am Grunde des Meeres: sie raten und raunen, sie ahnen es wohl, wer Höd, dem Blinden, die Hand beim Unheilschusse gelenkt.

Da tritt Loki unter sie mit trotzigem Gruß. In fernem Verstecke hat er vom Lande gelauscht: da hat ihn die Lust gepackt, die Götter in ihrem Harm zu verhöhnen, und wie eine zischende Flamme ist er durch die Fluten hinabgefahren zum Grund.

Stumm schauen die Götter auf Loki, und keiner erwidert den Gruß. Nur Odin heißt Widar, den Schweiger, daß er dem Blutbruder den Metbecher biete. Durstig trinkt Loki, und nun hebt er an, die Götter zu lästern. Einen Feigling schilt er Bragi, den Sänger: tapfer in Worten allein beim Bier auf der Bank.

Tyr verspottet er, daß er die Rechte verlor im Rachen des Wolfes.

Freyer schmäht er, daß er um Gerds Gunst sein Schwert an den Diener verschenkt.

Lachend prahlt er vor Skadi: er hat die Feuer entzündet, in denen ihr Vater verbrannt.

An die Seite schlägt er und zeigt Heimdall das Schwert, das er dem Himmelswächter gestohlen.

Der weinenden Sif ruft er nach, wie sie mit kahlem Kopfe vor Thor gestanden, da er ihr die Haare geraubt.

Ungerecht schilt er Odin, den Vater der Götter.

Und die Göttermutter verhöhnt er, daß sie vergebens wie ein Bettelweib durch die ganze Welt um Balders Leben gelaufen.

Da erklirrt die Glashalle, und Thor stampft in den Saal.

„Am Toben erkenne ich Thor!“ ruft Loki; „stiller warst du, als du dich im Handschuh des Riesen verkrochen!“

Wütend hebt Wingthor den Hammer.

Da springt Loki vom Sitz.

„Dieser schlägt zu — darum geh ich! Doch ehe ich gehe, sollt ihr es hören, wer Balder in Wahrheit erschlagen: Den Mistelspeer schleuderte blindlings der Blinde — ich lenkte die Faust:

Nach Rache lechzte ich, Rache erlangt ich,
Es losch in den Lüften das Licht:
Balder, der Tröster, in Todesbanden,
Zu Ende der Asen Gewalt!“

Zur Tür hinaus springt Loki mit gellem Gelächter und lodert zischend hinauf durch die Flut ...

Nun ziehen die Götter hinaus in die Welt, nach Loki zu fahnden. Da erblickt ihn Heimdall vom Himmelstore fern im

Thursengebirg, in felsigem Tale. Am Strande des Stromes sitzt er und flickt am Netz, Fische zu fangen.

Die Götter ruft Heimdall zusammen und zeigt ihnen den Frevler. Alle miteinander stürmen sie durch die Lüfte dahin. Da ist Loki weg. Sie ergreifen das Netz und senken es in die Flut. An beiden Ufern ziehen es die Götter stromauf. Thor aber watet dahinter mitten durchs wirbelnde Wasser und späht.

Ein gewaltiger Lachs schnellt blinkend empor aus dem Strom. Da hascht ihn Thor in den Lüften, und in des Gottes Faust zappelt Loki, der Frevler ...

Zum Gericht über den Gottesmörder treten die Asen zusammen. Racheschnaubend naht Skadi, die wilde. Lokis Söhne, die zitternden, schleppt sie mit sich: da sträubt sich, wie sie den Vater erblicken, ihr Haar. Wahnsinn sprüht aus den Augen, Wolfszotteln schießen ihnen hervor, zu Wolfsrachen werden die Häupter: in sinnloser Wut stürzen sie wider einander und zerreißen einander.

Aus den blutigen Därmen der Söhne windet Skadi die Fesseln für Loki. Die werden zu eisernen Klammern, da sie Loki über spitze Felsen binden im Gestein. Eine Natter, den bläulichen Leib von Gift geschwollen, läßt Skadi los über Lokis Haupt in der Höhle: die speit ihm den Geifer hinab ins Gesicht! In wütendem Weh schreit Loki auf und reißt mit all seinen Gliedern an den Banden, daß die Erde erbebt.

Da steigt Sigyn, sein Weib, auf steilen Pfaden zum treulosen Gatten empor. Auf hartem Stein sitzt sie vor ihm nieder und hält ihm mit beiden Händen eine Schale schützend vors Antlitz: darin fängt sie den fressenden Geifer der Schlange. So sitzt sie Tag und Nacht über ihm und wartet seiner voll Sorge.

Und immer wilder klirrt die Haderzeit durch die Welt. Zur Schreckenszeit wird sie:

Schreckzeit, Schmachzeit, Schildekrachen,
Beilzeit, Blutzeit, Brudermorden,
Sturmzeit, Wolfzeit heult durch die Welt!

Befleckt ist mit Balders Gottesblute, das aus dem Himmel geronnen, die Erde. Da schwindet der Sommer aus den Landen für immer, und der Fimbulwinter, der Gewaltwinter, der letzte auf Erden, bricht an. Bleich schaut die Sonne aus grauem Gewölk, ohne Wärme und Kraft. Schneestürme heulen rastlos, Eishagel prasseln. Da rieselt auch aus den Zweigen des Weltenbaumes das Laub, und kahl ragt er über dem froststarren All.

Und eines Tages braust ein Sturm durch Yggdrasils Äste, daß der Wipfel tief niederfährt aus dem Himmel: knirschend erzittert der Stamm, und in den Wurzeln erkracht's, als stürzte der Baum.

Jäh aufgeschreckt reckt, dem Himmelswächter zu Häupten, Goldkamm, der Hahn, den Kopf aus dem Flügel: er schüttelt die Schwingen, und sein Weckruf gellt durch die Lüfte.

In Thursenheim drunten fährt Goldkamms Bruder, Flammenkopf, aus dem Schlaf: sein Schrei fliegt durch die Täler auf zu den Gipfeln. Und dumpf ruft unter dem Boden Rußkopf Antwort aus dem Gehöfte der Hel.

Auf die Füße springt Heimdall, der Himmelswart, aus dem Laube der Esche über sich reißt er das Gjallarhorn und bläst, daß es durch alle Welten hin hallt.

Alle Türen und Tore in Asenheim fliegen auf. Götter und Helden stürzen in dichtem Gedränge hervor. Auf Wigrid, das Kampffeld vor Walhalls Tor, stürmen sie alle in Waffen. Dort, auf der weiten Himmelsebene harrt ihrer Odin zu Roß im Goldhelm, Gungnir, den Speer in der Rechten. Zum Schlachtkeil ordnet er die heranströmenden Scharen: die Götter voran; die Helden Walhalls und Volkwangs, die unzähligen, Schild an Schild hinter ihnen.

Dumpfes Getöse dringt aus der Tiefe. Thursenheim dröhnt. Lokis Bande im Felsengrunde zerbersten: vom Gestein springt er und stürmt mit gellem Kampfruf empor. Sein Feuerhaar lodert bergan und hinter ihm drein wälzen sich schwarz durch die Klüfte und über die Gletscher der Thursen zottige Heere gen Himmel.

Rings um die Erde braust in wildem Wüten das Weltmeer. Über die donnernden Wogen hinaus schnellt die Midgardschlange: ihr glitzernder Leib windet sich hoch in die Luft, und ihr Rachen gähnt in den Himmel.

Ferne am Ende der Welt schlägt Leichenschwelg, der Sturmaar, auf der Felsinsel um sich mit den Schwingen: da springt das Tor der Unterwelt auf, und der Toten Heer wälzt sich herauf aus der Tiefe. Ein mächtiges Schiff schaukelt am Strande, fahlgelb, wie des Mondes wachsende Scheibe aus Nachtnebeln gleitet. Ins Schiff hinein strömen die Scharen der Gespenster: von den Tauen hackt es Leichenschwelg mit dem Schnabel, und der Toten Gefährt braust davon ... Verlassen tobt in der Unterwelt Garm, der Leichenhund, an der Kette: sie reißt, und mit wildem Gebell rast er hinter den Toten.

Sonne und Mond am Himmel erbleichen. Aus finsterm Gewölke wachsen fauchend Skoll und Hati, die Wölfe, herauf und stürzen sich über die schreckensbleichen Gestirne. Nacht wird's in den Lüften.

Nur Bifröst, die Himmelsbrücke, funkelt noch weithin durchs Dunkel. Da loht es vom Grund auf: ein Flammenmeer wälzt sich — Feuerheims Söhne auf schnaubenden Rossen, Surt, der Versenger voran! Über die Brücke donnert das Glutenheer in den Himmel, und krachend stürzt sie hinter ihnen im Gewölke zusammen.

Die Erde schaudert und verschlingt in ihren Schlünden der Menschen Geschlecht. Die Zwerge liegen zitternd in ihren Höhlen.

Da schwingt ein Surren, als risse die Lebensschnur, durch das All: Gleipnir springt vor Asenheims Tore entzwei, die Fessel des Fenrir! In gewaltigem Satz stürzt das Untier dem Heere zu, das sich heranwälzt.

Wolfsgeheul, Riesengebrüll!

Dichtgeschlossen harren die Götter und Helden vor Asgard der Feinde: wie Sonnenglanz aus wogendem Wettergewölk strahlt es von ihnen.

Zaudernd wogen und schwanken vor ihnen der Unholde Scharen. Da kommt aus den Reihen der Ungetüme, den ungeheuren Borstenrücken gekrümmt, Fenrir mit glühenden Augen geschlichen. Heulend reißt er den Rachen auf, daß es dunkel wie das Todestor gähnt.

Die Sporen stößt Odin dem Roß in die Weichen und grüßt mit dem Speere zum letzten Male die Seinen. Gungnir senkt er und sprengt gegen das heulende Untier — es stürzt das Roß, es fällt vor dem Wolfe der Vater der Welt, und tosend rennen die Scharen gegeneinander.

In den Rachen tritt Widar mit einem Fuße dem Wolfe, reißt ihm mit der Linken den Kiefer hoch und stößt ihm den Stahl in den Schlund. Mit dem Feuerriesen ficht Freyer. Brust an Brust liegen Heimdall und Loki und durchbohren einander. Götter, Helden und Unholde stürzen.

Da heult es hell durch den Kampflärm: die Midgardschlange reckt ihren Schädel. Geifer und Flammen speit sie über die Götter.

Wider die alte Feindin stürmt Thor: der Blitzhammer schwirrt und zerschmettert der Schlange das Haupt. Aber vom Gifthauch zu Tode getroffen, wankt Thor neun Schritte nach rückwärts und fällt.

Surts Lohe schlägt aus dem Wipfel der Weltesche, im Brande flammt Asenheim. Der Himmel zerbirst und stürzt krachend nieder zur Erde. Zischend wälzt sich aus dem Meere der Dampf, und in den brausenden Wogen versinkt das All.

Da wird es still, und wie in Urzeiten dampft über den Wassern nur das Gewölk.

Das ist Ragnarök, der Götter Sturz und das Ende der Welt ...

Aber eines Tages, Erik, weht ein Atem über die Wasser: auseinander gehen die Nebel, Berggipfel heben sich aus der Flut, und abermals ersteht in jungem Grün aus dem grauen Meere die Erde. Heller noch als die versunkene Sonne erstrahlt eine neue, ihr Kind, aus der See, und wiederum reckt sich und rauscht in frischem Laube die Weltesche über dem All. Aus der Höhle

des Stammes drunten treten zwei Menschen, Lif, licht wie der Weltmorgen, Lifthrasir, stark wie das Lebensverlangen in der Atmenden Brust: die haben unter dem Schutze des Baumes, während die Welt in Flammen verging, einander in den Armen geschlafen.

Über der Erde wölbt sich die Himmelswiese von neuem: in ihrem Grase erschimmern die goldenen Würfel, die lange verlornen, mit denen die Asen in froher Jugend gespielt. Wiederum ziehen wie in Urzeiten Götter in Asenheim auf, die Kinder der Alten, und der Väter Kraft blitzt aus ihren Augen verjüngt: in Widars, des Rächers, Hand funkelt Gungnir, der Siegesspeer Odins; Modi und Magni, Thors Söhne, schwingen seinen heiligen Hammer. Ein neues Himmelsheim, Gimle die Edelsteinhalle, erstrahlt unter dem Wipfel der Esche. Dort waltet Balder der Welt, der Hüter des Rechtes: da grünen üppiger als je alle Wiesen, und reichere Frucht tragen die Äcker der Erde. Versöhnt mit Höd, der einst blind war, sitzt Balder beim Trunke, all seine Brüder wiedererstanden um ihn und die Scharen der Helden, die im Weltkampf gestritten. Da reden und raunen sie von den Tagen der Vorzeit und den gewaltigen Taten der Ahnen. Und unter der Esche sitzt Hönir, der Weise, wie einst, und Loszweige wirft er, Göttern und Menschen zu weisen, was wird.

Aus den Tiefen der Erde taucht gierig Nidhögg, der Drache, empor, mit den Leichen der Frevler die blutigen Fänge beladen: die schwarzen Schwingen breitet er weithin, gen Himmel zu brausen, aber vom Glanze Gimles geblendet, sinkt er zurück in die Tiefe."

Hakon schwieg. Still saßen die Knechte und Mägde in der Halle. Skeggi, der Bauer, strich sich sinnend den Bart. Tief aus der Brust holte die Hausfrau Atem. Erik aber, mit heißen Wangen, faßte die Hand des Ohms und sah ihm ins Gesicht mit fragenden Augen.

Da hob Häuptling Hakon das Haupt.

„So singen unsere Seher, Erik, und so wird es werden.

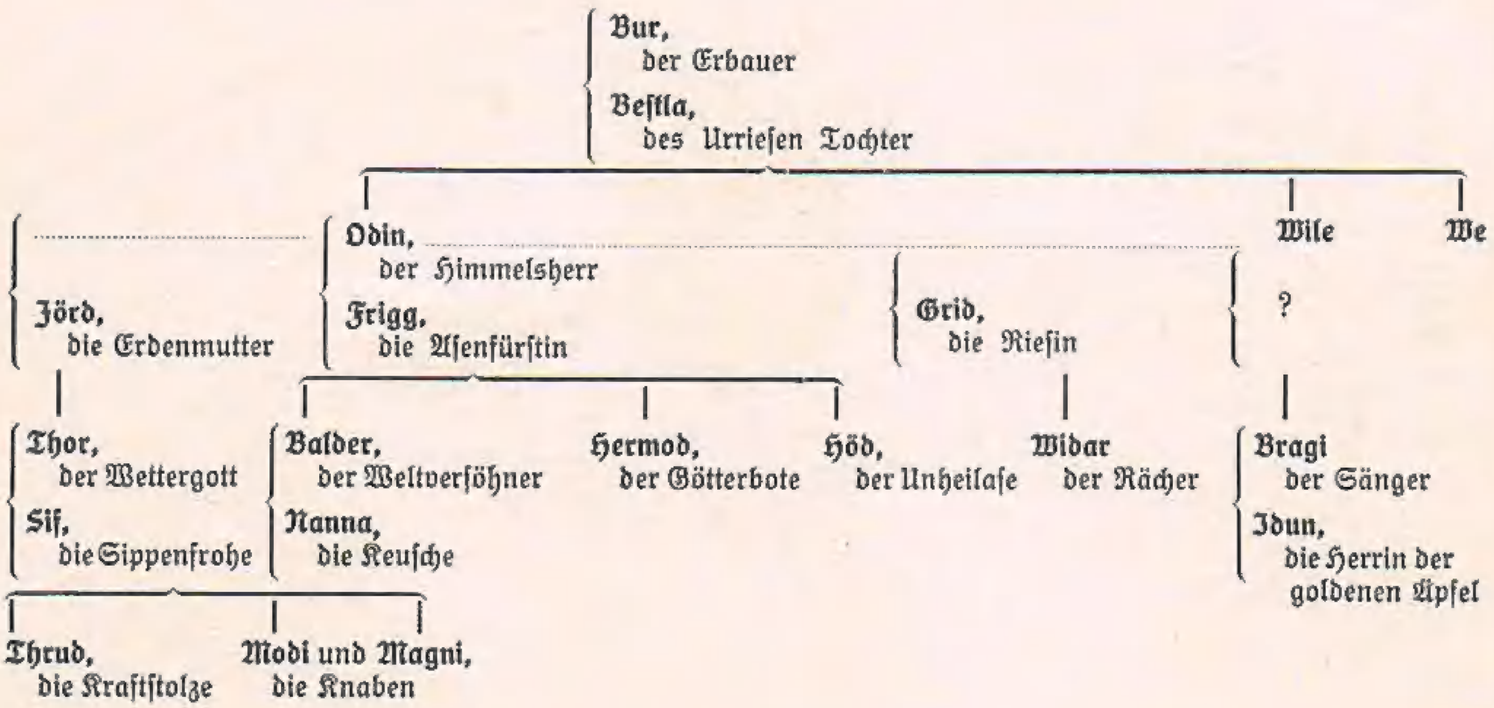
Bunt und reich ist das Leben für den, der mit starken Augen

ins Licht schaut. Schön ist der Sieg: wie ein tiefer Trunk erquickt und berauscht er nach heißer Schlacht. Beute und Reichtum gibt Herrschergewalt. Aber nicht Beute und Reichtum und Herrschergewalt ist das Höchste. Das Höchste ist auch nicht der Sieg. Das Höchste ist, tapfer zu leben und tapfer zu sterben. Denn in ewigem Wechsel wandelt sich alles. Auch die Götter vergehen. Aber das Göttliche bleibt."

Der Götter Geschlecht.

Die Asen.

1.



2.

Aus dem Meere geboren:

Heimdall,
der Himmelswächter

Hymir,
der Eisriese

Die Allgoldne

Tyr,
der Schwertase

Loki,
der Loderer

Sigyn,
die Getreue

Nari **Narfi**

Groa,
die Mutter des Grüns

Die Wanen.

Njörd,
der Meergott

Sein Weib aus der Urzeit

Freyer,
der Segenspender

Gerd,
die Riesentochter

Freyja,
die Frohe

Odd,
der Verschollene

Skadi,
die Tochter des Sturmriesen

Hönir,
der Seher

Die Gehilfen der Götter

1. Odins Gefolge

Die Walküren, die Schildjungfrauen Odins
Die Einherier, die in Walhall wiedergeborenen Helden.

2. Friggs Jungfrauen

Gefjun, die Keusche
Fulla, die Truhenhüterin
Gna, die Botin
Hlin, der Menschen Beschützerin
Lofn, die Fürbitterin
Snotra, die Sittenstrenge
War, der Eide Hüterin
Saga, die Sangeskundige, Odins Freundin.

3. Thors Gesinde

Thjasi, der flinke Knecht
Röskwa, die rührige Magd.

4. Freyers Bote

Skirnir, der Erleuchter.

Die Wohnsitze der Götter

Asgard-Asenheim, das Himmelsgebiet
Walhall, der Heldensaal Odins
Fensalir, Friggs Waldheim
Sökkwabek-Sturzbach, Sagas Sitz
Thrudwang, das Gefilde der Kraft: Thors Heim
Himinbjörg, Heimdalls Himmelsburg
Lichtelfenheim, Freyers Reich
Volkwang, Freyjas Volksgefild
Widi, Widars Weideland
Fernenglanz, Balders Burg
Noatun, Njörds Schiffsheim
Gimle, die Edelsteinhalle der wiedererstandenen Götter

Götterwaffen und Göttereigen

Gungnir, Odins Speer
Draupnir, sein Herrscherring
Mjölnir, der Malmer: Thors Hammer
Gjallar, der Geller, das Wächterhorn Heimdalls
Skidbladnir, Freyers Luftschiff
Brisingamen, Freyjas Halsband
Das Falkenhemd Freyjas
Odrörir, der Göttertrank.

Göttliche Wesen

Nott, die Nacht
Dag, der Tag
Mani, der Führer des Mondes
Sol, die Sonnenlenkerin
Sommer, Swasuds } Söhne
Winter, Windswals }

Göttliche Tiere

Audumla, die Himmelskuh
Heidrun, die Himmelsziege
Eikthyrnir, der Wolkenhirsch
Sleipnir, Odins
Gulltopp — Goldzopf, Heimdalls
Goldmähne, Freyers
Hufschnell, Gnas
Skinfaxi — Schimmermähne, Dags
Hrimfaxi — Reifmähne, Notts
} Roß
Arwakr — Frühwach,
Alswidr — Vielstark,
} Die Sonnenrosse
Hugin
Munin
} Odins Raben
Geri
Freki
} Odins Wölfe
Tanngrisnir, der Knirscher
Tanngnjost, der Knisterer
} Thors Böcke
Gullinbursti, Freyers Goldborsteneber
Das Katzengespann Freyjas
Gullinkambi-Goldkamm
Flammenkopf
Rußkopf
} die Hähne in Asenheim Riesenheim der Unterwelt

Die Riesen (auch Thursen oder Joten)

Ymir, der Urriese, der Brüller
Bestla, des Asen Bur Weib, die Verknüpferin: Ymirs Tochter
Bergelmir — Bärengebrüll, sein Sohn
Agir, der Meerriese
Ran, sein Weib
Jörd, die Erdenmutter
Grid, die Getreue
} Odins Freundinnen
Farbauti — Schlagetot, Lokis Vater
Angrboda, die Wehebotin, Lokis Freundin
Gymir, der Eisriese
Gerd, seine Tochter
Thrym, der Hammerdieb, der Thursen Herr
Geirröd, der Gletscherriese
Hymir, der Eismeerriese
Hrungnir, der Bergriese
Mökkurkalfi — Nebelwade, der Lehmriese
Thjazi, der Sturmriese
Skadi, seine Tochter, Njörds Weib
Wafthrudnir — Wahnkraft, Odins Gegner im Wortkampf
Suttung, der Räuber des Göttertrankes Odroerir
Baugi, der Alte, sein Bruder
Der Riesenbaumeister, der Wiedererbauer Walhalls
Surt, der Schwarze, der Herrscher des Feuerreichs Muspelheim
Mimir, der Wassergeist
Urd
Werdandi
Skuld
} Die Nornen, die Töchter des Schicksals
Swasud, der Vater des Sommers
Windswal, der Vater des Winters
} die Luftriesen
Wala, die Seherin der Riesen in der Unterwelt
Die Joten jenseits der Welt

Unholde und Ungeheuer

Leichenschwelg, der Sturmadler
Nidhögg, der Drache der Unterwelt unter den Wurzeln des Weltenbaumes
Skoll, Hati } die Wölfe, die Bedränger { der Sonne, des Mondes
Hel, die Todesgöttin
Fenrir, der Weltenwolf
Die Midgardschlange
} Lokis Kinder von der Riesin Angrboda

Zwerge

Alwis, der Zwergenfürst
Iwaldi und seine Söhne
Sindri, der Schlackenmann
Brokk, der „Dachs".

Welten im All

Asgard u. Wanenheim
Thursen- oder Jotenheim
Helheim oder Nebelheim
} das Reich der { Götter, Riesen, Toten } unter der Weltesche Yggdrasil
Jotenheim jenseits der Welt.
Muspellheim, das Feuerreich.

Im gleichen Verlag sind erschienen:

Malot, Hektor, Heimatlos.
Mit 40 Voll- und Textbildern von Willy Planck. 388 Seiten. Oktavformat. Mk. 20.–.

Wallace, Lewis, Ben Hur.
Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Mit 16 farbigen Bildern von Karl Mühlmeister. 336 Seiten. Oktavformat. Mk. 25.–.

K. Thienemanns Verlag
Stuttgart

K Th V